

ERSTE DRESDNER KINDERSTUDIE

Kindsein in Dresden



KARL LENZ

unter Mitarbeit von:

Catharina Charalambous, Horst-Dietrich Elvers, Krystin Pellmann, Fanny Tamke, Mandy Vogel

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| 1. Einleitung: Kind oder Jugendliche/r? Das Selbstbild der Schüler/innen. | 4 |
| <i>Wie sehen sich die befragten Schüler/innen selbst?</i> | 6 |
| 2. Die Familie: Lebensformen, Bezugspersonen und Beziehungsqualität | 8 |
| <i>Die Lebens- und Wohnformen der Dresdner Kinder und Jugendlichen</i> | 8 |
| <i>Netzwerkbeziehungen der Dresdner Kinder und Jugendlichen</i> | 11 |
| <i>Die Eltern- Kind Beziehungen</i> | 15 |
| <i>Freiräume und Verselbständigungsprozesse</i> | 21 |
| <i>Eltern und Beruf</i> | 24 |
| 3. Schule: Einstellungen, Zeitbudget und Mitgestaltung | 25 |
| <i>Einstellungen zur Schule</i> | 25 |
| <i>Gründe für Schulprobleme</i> | 26 |
| <i>Umgang mit Schulproblemen</i> | 28 |
| <i>Schulweg und Schulaufgaben</i> | 29 |
| <i>Teilnahme an schulischen Veranstaltungen und Mitgestaltung</i> | 31 |
| <i>Angestrebter Schulabschluss</i> | 33 |
| 4. Freizeit: Zufriedenheit, Gestaltung und fehlende Angebote | 34 |
| <i>Freie Zeit als Ressource</i> | 34 |
| <i>Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten der Stadt</i> | 35 |
| <i>Freizeittreffpunkte der Dresdner Kinder und Jugendlichen</i> | 36 |
| <i>Wahrgenommene und fehlende Freizeitangebote in der Wohnumgebung</i> | 38 |
| <i>Freizeitaktivitäten der Kinder und Jugendlichen</i> | 41 |
| <i>Freizeitmuster- Faktorenanalyse</i> | 43 |
| <i>Das Medium Fernsehen</i> | 45 |

| | |
|--|-----------|
| 5. Finanzielle Ressourcen: Zufriedenheit, Quellen und Konsumverhalten | 46 |
| <i>Geld von Kindern und Jugendlichen im Monat</i> | 46 |
| <i>Zufriedenheit mit dem Geld</i> | 48 |
| <i>Geldquellen</i> | 48 |
| <i>Konsumverhalten der Dresdner Kinder und Jugendlichen</i> | 49 |
| | |
| 6. Problemlagen und Problemverhalten | 51 |
| <i>Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit- Ausmaß</i> | 51 |
| <i>Arbeitslosigkeit- Auswirkungen auf die Kinder</i> | 53 |
| <i>Wohlbefinden in der Wohnumgebung</i> | 56 |
| <i>Gesundheitliche Beschwerden und Stresssymptome</i> | 57 |
| <i>Verbale und Körperliche Gewalt: Sicht der Opfer</i> | 59 |
| <i>Verbale und Körperliche Gewalt: Sicht der Täter</i> | 61 |
| <i>Zusammenfassung: Gewalt nach Klassenstufe, Geschlecht und Schultyp</i> | 64 |
| <i>Gewalt – Gegenüberstellung der Opfer- und Täterperspektive</i> | 65 |
| <i>Rauchen, Alkohol und Drogenkonsum</i> | 67 |
| | |
| 7. Auswertung der Kinderrechtswahl | 71 |
| | |
| 8. Anlage und Durchführung der Studie | 76 |
| | |
| Anhang: Tabellenteil | 82 |

1. Einleitung: Kind oder Jugendliche/r? Das Selbstbild der Schüler/innen.

Über Kinder und von Kindern wird viel geredet. Sie selber erhalten aber viel seltener die Gelegenheit, ihre eigene Sicht einzubringen. Dem möchte die vorliegende Studie entgegenwirken. Unter dem Motto "Die Dresdner Kinder melden sich selbst zu Wort" hat die Forschungsgruppe Kinder- und Jugendforschung an der Technischen Universität Dresden den Dresdner Kindern der dritten bis neunten Klassenstufen an den Dresdner Schulen den Raum geschaffen, sich selbst zu den Aspekten ihrer eigenen Alltagswelt zu äußern. Die Kinder berichteten der Forschungsgruppe, wie sie selbst ihre Freizeitsituation, ihren Schulalltag, ihr Familienleben sehen und mit welchen Problemen sie konfrontiert sind.

Mit diesen Daten liegen für Dresden zum ersten Mal repräsentative Ergebnisse vor, in denen die Sicht der Kinder auf das Leben in ihrer Stadt zum Ausdruck kommt. Dies ist nicht nur für Dresden ein Novum. Eine kommunale Kinderforschung und eine Sozialberichtserstattung aus der Sicht der Kinder stehen in Deutschland erst in den Anfängen. Bis in die jüngste Vergangenheit war der Glaube verbreitet, dass sich Kinder als Befragungssubjekte in den sozialwissenschaftlichen Studien nicht eignen. Der starke Aufschwung der sozialwissenschaftlichen Kinderforschung in vielen Ländern hat dies aber inzwischen überzeugend widerlegt. Für Gesamtdeutschland haben Rainer Silbereisen und Jürgen Zinnecker 1996 einen ersten Kindersurvey vorgelegt, in dem Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren befragt wurden¹. Mit großem Nachdruck haben auch Arbeiten auf der Grundlage des Familiensurveys des Deutschen Jugendinstitutes auf den hohen Bedarf einer Sozialberichterstattung aus der Sicht der Kinder hingewiesen². Ein Meilenstein in der geforderten Sozialberichterstattung ist der 10. Kinder und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Nach neun Berichten, die sich ausschließlich mit der Lage der Jugendlichen befasst haben, ist dies der erste, der sich ganz speziell der Lebenssituation der Kinder in der Bundesrepublik widmet³. Diese deutschlandweiten Forschungsergebnisse und Sozialberichterstattungen brauchen aber dringend eine Ergänzung auf der kommunalen Ebene. Notwendig ist dies, da die Lebenslage der Kinder von Kommune zu Kommune - und auch innerhalb einer Kommune - starke Unterschiede aufweisen. Hierzu möchte die Erste Dresdner Kinderstudie einen Beitrag leisten. Um auch die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sichtbar machen zu können, liegt der Studie eine sehr große Stichprobe von ca. 2000 Dresdner Kinder zugrunde. Nur als Vergleich: Der Kindersurvey von Silbereisen und Zinnecker umfasst für die gesamte Bundesrepublik lediglich eine Stichprobengröße von 700. Es ist beabsichtigt, diese Studie in einem Zeitraum von drei bis vier Jahren zu wiederholen. Um dies von vornherein anzuzeigen, trägt sie - in Absprache mit der Stadt Dresden - den Namen "Erste Dresdner Kinderstudie".

¹ SILBEREISEN, RAINER K.; ZINNECKER, JÜRGEN (1996), Kindheit in Deutschland: aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern. Weinheim

² NAUCK, BERNHARD; BERTRAM, HANS (Hg.) (1996), Kinder in Deutschland. DIJ Familiensurvey Bd. 5 Opladen

³ BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hg.) (1998), Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Bonn

Ermöglicht wurde die Kinderstudie mit der finanziellen Förderung durch die Dresdner Stiftung für Jugend und Sport der Stadtparkasse Dresden und durch das Deutsche Kinderhilfswerk, denen wir für die Unterstützung nochmals herzlich danken wollen. Wir hoffen zugleich, dass dieses Sponsoring auch in der Zukunft Bestand haben wird. Vorbereitet und durchgeführt wurde die Studie in enger Kooperation mit der Stadt Dresden, vor allem mit dem Jugendamt und dem zuständigen Dezernat. Ein besonderer Dank gilt Herrn Stüdemann als Dezernenten für Kultur und Sport für seine in allen Phasen breite Unterstützung. An der Vorbereitung der Studie haben die UNICEF-Kinderkommission, Kinderschutzverbände und die Arbeitsgruppe Kinderfreundliches Dresden mit Rat und Tat mitgewirkt. Ihnen allen möchten wir für ihre wertvollen Anregungen Dank sagen.

Die Studie wurde in Form von Klassenverbandsbefragungen durchgeführt. Für die Befragung verwendeten wir zwei unterschiedliche Fragebögen, allerdings mit einer Reihe identischer Fragen. Die Schüler/innen der dritten bis fünften Klassen bekamen einen gekürzten, die Schüler/innen der sechsten bis neunten Klassen den ausführlicheren Fragebogen. Um das gesteckte Ziel von 2000 Befragten realisieren zu können, wurden ca. 100 Klassen ausgewählt. Diese Auswahl erfolgte, geschichtet nach den Ortsamtsbereichen und den Schultypen, nach dem Zufallsprinzip. Die Bereitschaft der Schulen sowie der Eltern (deren Zustimmung für die Teilnahme eingeholt wurde) und der Kinder selbst, an der Ersten Dresdner Kinderstudie mitzuwirken, war sehr groß. Bedanken möchten wir uns bei dem Regionalschulamt für die Genehmigung der Befragung in den Schulen, bei den Schulleiter/innen und Klassenlehrer/innen für ihre freundliche Aufnahme und Hilfsbereitschaft bei der Befragung und auch bei den Eltern, für die Teilnahmeerlaubnis ihrer Kinder. Ein ganz besonderer Dank aber gilt den Befragten selbst, die mit großem Engagement und Freude die Fragebögen ausgefüllt haben und uns damit ihre Sicht mitgeteilt haben.

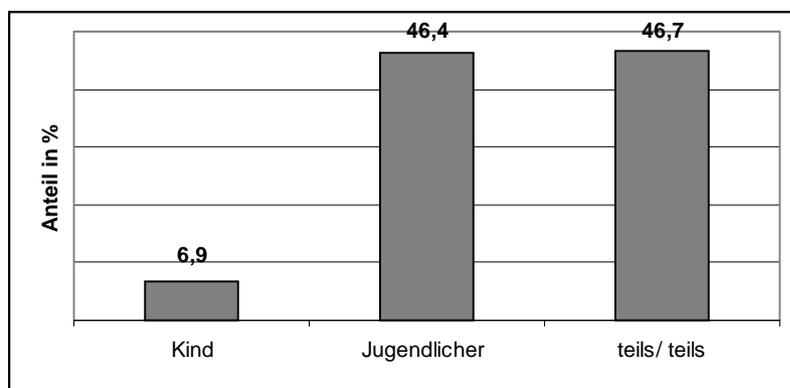
Nach einer langen Vorbereitungsphase fanden die Befragungen an den Schulen im Zeitraum von November bis Dezember 1999 statt. Erste Ergebnisse wurden im Mai 2000 in einer Pressekonzferenz der Stadt Dresden und auf einer öffentlichen Veranstaltung an der Technischen Universität vorgestellt. Ein Jahr nach der Erhebung kann nunmehr der Abschlussbericht vorgelegt werden.

Dieser Abschlussbericht ist so aufgebaut, dass wir von dem Blick der Kinder auf ihre zentralen Lebensbereiche ausgehen: der Familie, der Schule und der außerhäuslichen Freizeit. Da Freizeitgestaltung häufig mit Geld in Verbindung steht, fragen wir anschließend nach dem Umgang der Kinder mit Geld. Im folgenden Kapitel geht es dann um Problemlagen und Problemverhalten. Im einzelnen wird es dabei um die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit, Beeinträchtigungen durch Umweltbelastungen, Gewalt im Lebenszusammenhang und um den Drogenkonsum gehen. Mit unserer Studie verbanden wir zugleich die von UNICEF Deutschland, dem Deutschen Kinderhilfswerk, terre des hommes und dem Deutschen Kinderschutzbund bundesweit durchgeführte Kinderrechtswahl. Die Ergebnisse für Dresden werden im vorletzten Abschnitt mit einem Vergleich zur bundesweiten Kinderrechtswahl vorgestellt. Abgeschlossen wird der Bericht mit einer Darstellung der Anlage und Durchführung der Ersten Dresdner Kinderstudie.

Wie sehen sich die befragten Schüler/innen selbst?

Vielfach ist in der Fachliteratur die Rede von einer forcierten soziokulturellen Verselbständigung der nachwachsenden Generation. Ein wichtiger Aspekt dieser Verselbständigung ist die eigene Statuszuschreibung, d. h. ob man sich noch als Kind oder schon als Jugendlicher sieht. Da zu erwarten war, dass sich Verschiebungen im Selbstbild vor allem bei den älteren Jahrgängen zeigen werden, stellten wir die Frage "Wie siehst du dich – als Kind, Jugendlicher oder teils/ teils?" nur den 6. bis 9. Klassen. Das Ergebnis zeigt, dass sich aus dieser Altersgruppe nur noch eine kleine Minderheit, knapp 7%, primär als Kind sieht. Knapp unter 47% weisen sich selbst dagegen bereits den Jugendstatus zu. Fast ebenso viele sind sich allerdings auch noch unsicher ("teils/teils", vgl. Abb. 1.2). Deutlich wird aus diesem Ergebnis zunächst, dass es nicht mit dem Selbstbild kongruent ist, wenn man die befragte Altersgruppe ausschließlich als Kinder anspricht.

Abb. 1.1: Selbstbild der Schüler/innen



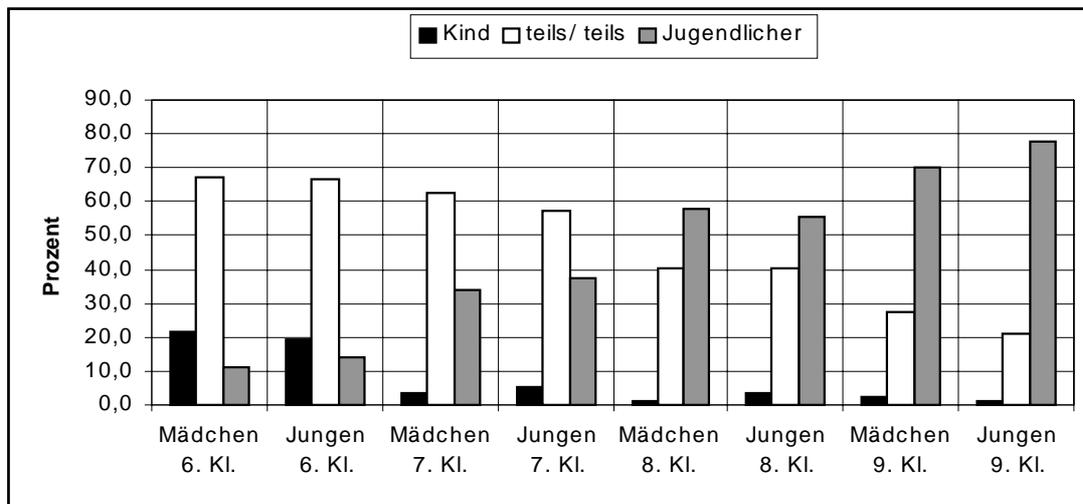
Das Selbstbild variiert mit dem Geschlecht. Insgesamt schätzt sich ein größerer Anteil der Jungen (48%) als jugendlich ein (Mädchen: 44%) (vgl. Anhang Tab. 93)⁴. Die Mädchen verweilen länger im Übergangsraum zwischen Kindheit und Jugend was überrascht, da sie in der Entwicklung der Sexualreife einen Vorsprung von ca. zwei Jahren aufweisen. Der Vorsprung der Jungen in der Selbstdefinition lässt vermuten, dass diese relativ unabhängig von der Sexualreife ist. Diese Vermutung lässt sich allerdings im Rahmen dieser Studie nicht überprüfen, da keine Fragen zur Sexualreife gestellt wurden.

Differenziert man dieses Ergebnis nach den Klassenstufen (vgl. Abb. 1.2), dann zeigt sich, dass mit Ausnahme der 8. Klassenstufe die Jungen schneller den Jugendstatus in Anspruch nehmen als die Mädchen. Schon in der 6. Klasse sieht sich nur jede/r Fünfte als Kind. Bereits in dieser Klassenstufe ist also der Ablösungsprozess von der Kindheit in vollem Gange. Dieses Ergebnis legt es nahe, dass es durchaus angebracht gewesen wäre, diese Frage auch den 3. bis 5. Klassen vorzulegen. In den Klassenstufen 6 und 7 überwiegt der Anteil der Schü-

⁴ Detailliertere Ergebnisse können aus dem Tabellenteil im Anhang entnommen werden, der umfangreiches Zahlenmaterial enthält. Die Angaben im Text beziehen sich auf ganzzahlige Rundung und können daher geringfügig von den Zahlen im Tabellenteil abweichen.

ler/innen, die sich nicht mehr als Kind und noch nicht als Jugendliche/n ("teils/teils") sehen. Schüler und Schülerinnen ab der 7. Klasse sehen sich nahezu vollständig nicht mehr als Kind und zugleich steigt der Anteil derjenigen, die sich selbst einen Jugendstatus zuschreiben, sehr stark an. Sichtbar wird ein deutlicher Schub in Richtung Eintritt in die Jugendphase. Ca. 70% der Mädchen und 78% der Jungen in der 9. Klasse sehen sich selbst als jugendlich. Die Abnahme des Anteils derer, die sich in ihrer Selbsteinschätzung noch nicht sicher sind ist allerdings nicht so deutlich wie die Zunahme des Anteiles derer, die sich bereits als "Jugendliche" sehen. Immerhin jede vierte Schülerin und jeder fünfte Schüler der 9. Klasse ist sich bezüglich der Selbsteinschätzung noch nicht sicher (vgl. Abb. 1.2).

Abb. 1.2: Selbstbild der Schüler/innen nach Klassenstufe und Geschlecht



Der untersuchte Altersbereich ist durch fundamentale Veränderungen bezüglich der Selbstdefinition gekennzeichnet. Der Kinderstatus wird nicht einfach vom Jugendstatus abgelöst, sondern nach der Kindheit folgt eine Phase der Unsicherheit (hier gezeigt durch die Verteilung "teils/teils"), die von relativ langer Dauer ist und erst allmählich von der Phase der Jugend abgelöst wird. Die Verschiebung in der Selbstdefinition geht mit komplexen Anforderungen an die Kinder und Jugendlichen einher, geht es doch darum, sich in der Gesellschaft neu bzw. anders zu verorten. Im Übergang von der Lebensphase Kindheit zur Lebensphase Jugend müssen neue Handlungskompetenzen erlernt werden und die Kinder müssen sich mit neuen Rollenmustern auseinandersetzen, die an sie als "Jugendliche" herangelegt werden. Deutlich wird, dass sich der Eintritt in die Lebensphase Jugend stark vorverlagert hat. Dies ist zugleich sicherlich die Altersspanne, in der das Selbstbild und das (erwachsene) Fremdbild am stärksten auseinander fallen. Obwohl sie sich schon als Jugendliche sehen, werden sie in aller Regel von den Eltern, Lehrer/innen und anderen Erwachsenen als Kind angesprochen. Diese Schlussfolgerung korrespondiert auch mit einem Ergebnis aus dem bereits erwähnten Kinder-

survey von Silbereisen und Zinnecker, wonach Fremdeinschätzungen das Ende der Kindheit auf ein höheres Alter datieren als es die Kinder selber tun⁵.

Da es uns darauf ankommt, der subjektiven Sicht der Befragten gerecht zu werden, wird trotz des Titels "Dresdner Kinderstudie" im folgenden immer von Kindern und Jugendlichen die Rede sein, denn nur dadurch kann dem *Selbstbild* der Befragten entsprochen werden.

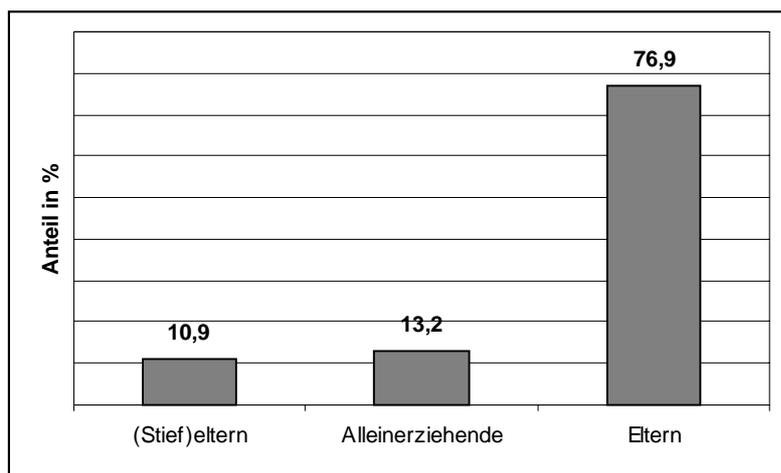
2. Die Familie: Lebensformen, Bezugspersonen und Beziehungsqualität

Die Lebens- und Wohnformen der Dresdner Kinder und Jugendlichen

Um Angaben zu erhalten über die Lebensformen, in denen die Dresdner Kinder und Jugendlichen leben, haben wir sie danach gefragt, mit wem sie zusammen wohnen. Anhand einer vorgegebenen Liste wurden die Schüler/innen aufgefordert, alle Personen anzugeben, mit denen sie zusammenleben.

Fast alle befragten Kinder und Jugendlichen leben in einer Familie, der Anteil der "Heimkinder" liegt unter einem Prozent. Unsere Fragestellung erlaubt es, genaue Aussagen über die jeweilige Familienform zu machen. Nimmt man nur eine Grobeinteilung vor, dann lässt sich unterscheiden zwischen (a) *Kernfamilien* (das Kind lebt mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen), (b) *Einelternfamilien* (das Kind lebt mit nur einem Elternteil zusammen) und (c) *Stieffamilien* (das Kind lebt mit einem Elternteil und dessen neuem Partner bzw. neuer Partnerin zusammen) (vgl. Anhang: Tab. 50).

Abb. 2.1: Lebensformen der Dresdner Kinder und Jugendlichen

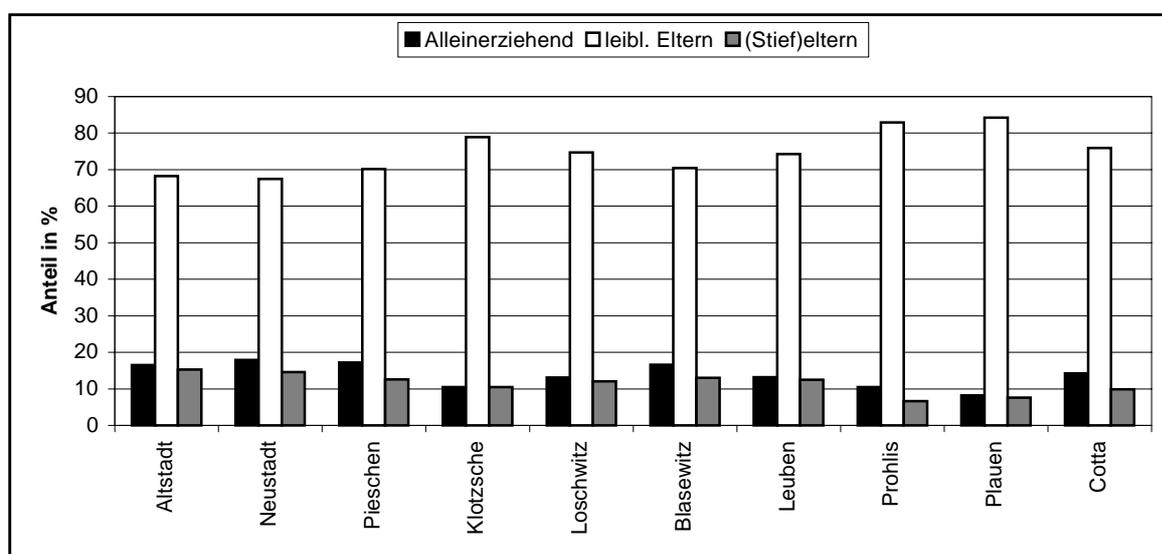


⁵ vgl. SILBEREISEN, RAINER K.; ZINNECKER, JÜRGEN (1996), Kindheit in Deutschland: aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern. Weinheim: 184

Auf das gesamte Stadtgebiet bezogen leben drei Viertel der Kinder und Jugendlichen bei ihren leiblichen Eltern. Knapp 13% der Befragten wachsen in einer Eineltern- und knapp 11% in einer Stieffamilie auf (vgl. Abb. 2.1). Außerdem ergibt sich, dass 72% der Kinder und Jugendlichen mit Geschwistern zusammenwohnen. Meist (75%) handelt es sich dabei um einen Geschwisterteil. In 8% der Fälle wohnt im Haushalt noch "eine andere Person", wobei es sich hier in den allermeisten Fällen um einen Großelternanteil handeln dürfte.

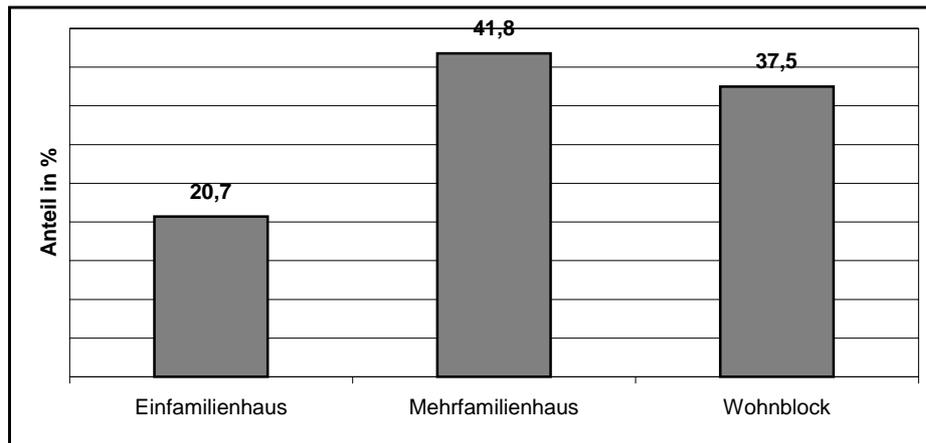
Auf die einzelnen Ortsamtsbereiche bezogen, lassen sich – wie aus Abb. 2.2 sichtbar wird – nicht unerhebliche Schwankungen in den Lebensformen der Kinder und Jugendlichen feststellen.

Abb. 2.2: Lebensformen nach Ortsamtsbereichen



Der Anteil der Einelternfamilien schwankt zwischen ca. 8% in Plauen und über 18% in der Neustadt. Neben der Neustadt gibt es überdurchschnittlich viele Einelternfamilien – in abnehmender Rangfolge – auch in Pieschen, Blasewitz und Altstadt. Der höchste Anteil von Stieffamilien ist in der Altstadt knapp vor der Neustadt vorhanden. Hier weist Prohlis den geringsten Anteil auf. Mit über 84% hat Plauen den höchsten Anteil von Kernfamilien; die Ortsamtbezirke Neustadt, Altstadt, Pieschen und Blasewitz haben dagegen Anteile von Kernfamilien unter 70%.

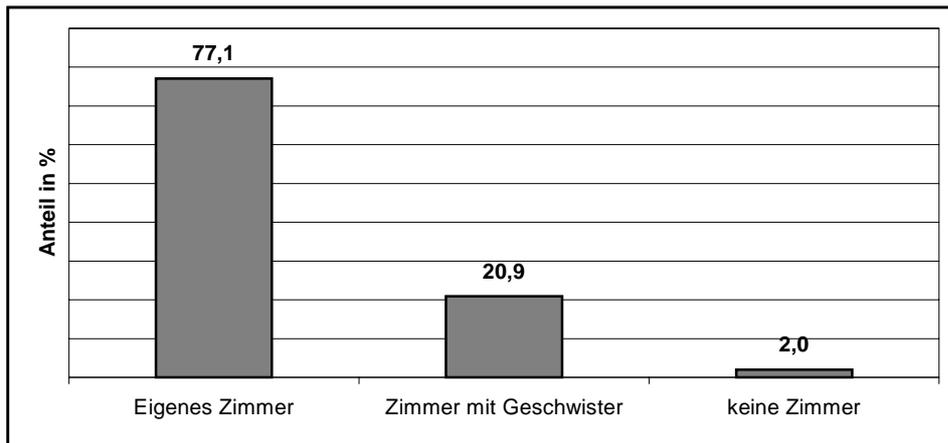
Abb. 2.3: Wohnformen der Dresdner Kinder und Jugendlichen



Über das gesamte Stadtgebiet gesehen, wohnen knapp 42% der Kinder mit ihren Eltern in einem Mehrfamilienhaus, knapp 38% in Wohnblocks bzw. in Neubaugebieten und ca. 20% in einem Einfamilienhaus (vgl. Abb. 2.3). Werden aber die Anteile bezogen auf die Ortsamtsbereiche betrachtet, ergeben sich wiederum z.T. deutliche Unterschiede (vgl. Anhang: Tab. 102). Besonders hohe Anteile an Einfamilienhäusern weisen Loschwitz und Klotzsche auf. In Loschwitz wohnt jedes zweite Kind in dieser Wohnform, in Klotzsche ist es jedes dritte. Den bei weitem höchsten Anteil an Kindern, die in Wohnblocks wohnen, weist die Altstadt auf, wobei hier vor allem der Stadtteil Johannstadt ausschlaggebend sein dürfte. Ebenfalls über dem Durchschnitt liegende Anteile ergeben sich für Neustadt, Plauen und Prohlis. Da es eine Aufgabe von Kinderpolitik ist, kompensatorisch zu wirken, besteht in den Stadtteilen mit einem hohen Hochhäuseranteil ein besonderer Bedarf an Freizeitangeboten für Kinder. Je dichter die Wohnräume, desto größer ist die Gefahr, dass ohne Intervention von außen die Kinder zu wenig Freiraum haben.

Neben der Wohnform wird das Leben von Kindern und Jugendlichen auch nachhaltig durch die eigene Raumausstattung beeinflusst. Drei von vier Dresdner Kindern haben ein eigenes Zimmer. Das andere Viertel hat kein Zimmer oder teilt sich das Zimmer mit einem Geschwisteranteil (vgl. Abb. 2.4). Mit fortschreitender Klassenstufe nimmt der Anteil der Kinder zu, die ein eigenes Zimmer haben. Sind es in den dritten Klassen 63%, so erhöht sich der Anteil bis zur 9. Klasse auf knapp 85%. Es zeigt sich auch, dass die Gymnasiasten geringfügig häufiger über ein eigenes Zimmer verfügen, als die Mittelschüler (vgl. Anhang: Tab. 52). Deutliche Unterschiede sind auch hinsichtlich der Ortsämter vorhanden. Besonders niedrig ist der Anteil der Kinder mit einem eigenem Zimmer in der Altstadt mit gerade mal 60%, während es in Klotzsche, Blasewitz und Loschwitz jeweils 80% und mehr sind.

Abb. 2.4: *Raumausstattung der Kinder und Jugendlichen*

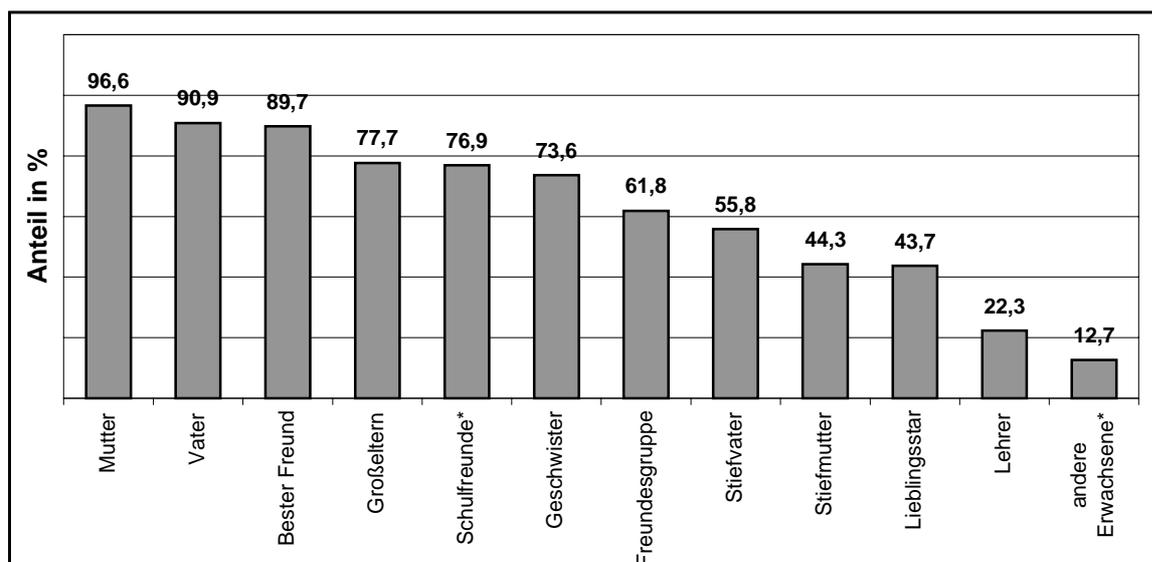


Netzwerkbeziehungen der Dresdner Kinder und Jugendlichen

Die Netzwerkbeziehungen der Kinder und Jugendlichen wurden anhand der Frage, welche Bezugspersonen für sie "sehr wichtig" sind, erfasst. Den Älteren haben wir eine Liste von 12 Personen, den Jüngeren eine geringfügig gekürzte Liste vorgelegt. Da nicht alle Kinder und Jugendlichen über alle diese Personen in ihrem personalen Netzwerk verfügen, werden hier nur jeweils diejenigen berücksichtigt, die diese Bezugsperson auch besitzen. So z.B. macht es keinen Sinn, ein Einzelkind danach zu fragen, wie wichtig die Geschwister sind.

Die Ergebnisse unterstreichen – nicht überraschend – die hohe Zentralität der eigenen Eltern. Für knapp 97% der Kinder ist ihre Mutter sehr wichtig und 91% sagen dies von ihrem Vater. Die Ergebnisse zeigen aber auch das hohe Maß der Einbettung der Kinder in einen Peer-Kontext. Mit 90% fast genauso viele wie beim Vater sagen, dass ihr bester Freund, bzw. ihre beste Freundin für sie sehr wichtig sei (vgl. Abb. 2.5). Im Gegensatz zu einer älteren Auffassung zeigt die Dresdner Studie – in Übereinstimmung mit der aktuellen Forschungsliteratur –, dass für die Kinder Eltern und Freunde keineswegs Gegensätze bilden, sondern im Regelfall beide zentrale Bezugsgruppen darstellen. Für die allermeisten sind sowohl Familienmitglieder als auch Freunde sehr wichtig. Deutlich wird eine Doppelorientierung im Netzwerk der Kinder.

Abb. 2.5: Sehr wichtige Bezugspersonen



* nur im Fragebogen für die 6.-9. Klassen

Ein Stiefvater oder eine Stiefmutter bleibt in der Wichtigkeit deutlich hinter den leiblichen Eltern zurück, wobei es eine Stiefmutter offensichtlich noch schwerer hat, anerkannt zu werden, als ein Stiefvater. Für drei Viertel der Kinder sind auch die Großeltern, ihre Geschwister und auch die Schulfreunde von hoher Relevanz. Medial vermittelte Lieblingsstars werden im Vergleich zu ihren Familienangehörigen und Freunden von deutlich weniger Kindern und Jugendlichen als sehr wichtig eingeschätzt. Ein oder mehrere Liebessänger/innen, Liebessportler/innen usw. sind für 44% der Kinder sehr wichtig. Allerdings übertreffen sie damit immerhin die Lehrer und Lehrerinnen (22%) und "andere Erwachsene"⁶ (14%, vgl. auch Anhang: Tab. 18).

Nimmt man die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den Blick, dann zeigt sich, dass die Mädchen stärker peer-orientiert sind als die Jungen. Mehr Mädchen (92%) als Jungen (88%) bewerten ihren besten Freund bzw. ihre beste Freundin als sehr wichtig. Noch größer werden die Unterschiede bei der Einschätzung der Freundesclique (+8%), der Schulfreunde (+8%) und auch bei den Geschwistern (+11%). Für die Jungen haben dagegen mediale Figuren eine deutlich höhere Relevanz (vgl. Anhang: Tab. 18).

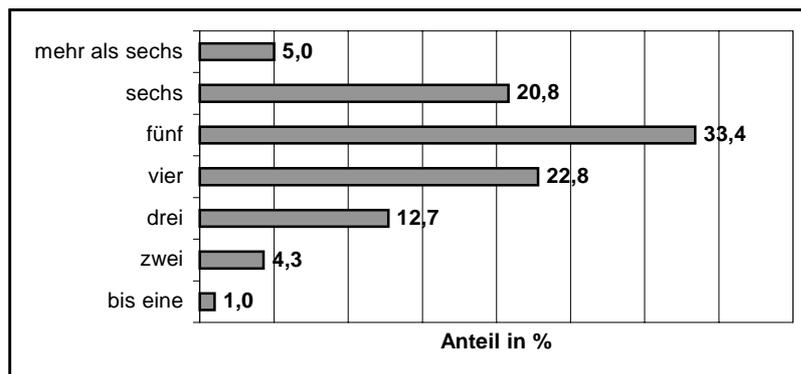
Mit den steigender Klassenstufe nimmt die Peer-Orientierung deutlich zu, während die Eltern an Bedeutung geringfügig verlieren. In der 8. und 9. Klasse übertrifft die beste Freundin oder der beste Freund (96%) sogar geringfügig die Mutter (94%). Einen massiven Bedeutungseinbruch erleben die Lehrer/innen mit fortdauernder Schuldauer. Während in der dritten bis fünften Klasse noch jedes zweite Kind die Lehrer/innen als sehr wichtig bezeichnet – wenn man sich auf das Grundschulalter beschränkt sind es sogar 60% –, sind es bei den 6. und 7. Klas-

⁵ Nach „Schulfreunden“ und „anderen Erwachsenen“ wurde nur im Fragebogen für die 6. bis 9. Klasse gefragt.

sen nur noch knapp 11% und in der 8. und 9. Klasse nur noch knapp 7% (vgl. Anhang: Tab. 18).

Zwischen den Mittelschulen und den Gymnasien finden sich hinsichtlich der Wichtigkeitszuschreibung der aufgeführten Bezugspersonen nahezu keine Unterschiede. Der einzige bedeutende Unterschied zeigt sich bei den Lieblingsstars. Diese werden von den Mittelschüler/innen (47%) deutlich häufiger als "sehr wichtig" aufgefasst als bei den Gymnasiast/innen (37%) (vgl. Anhang: Tab. 18).

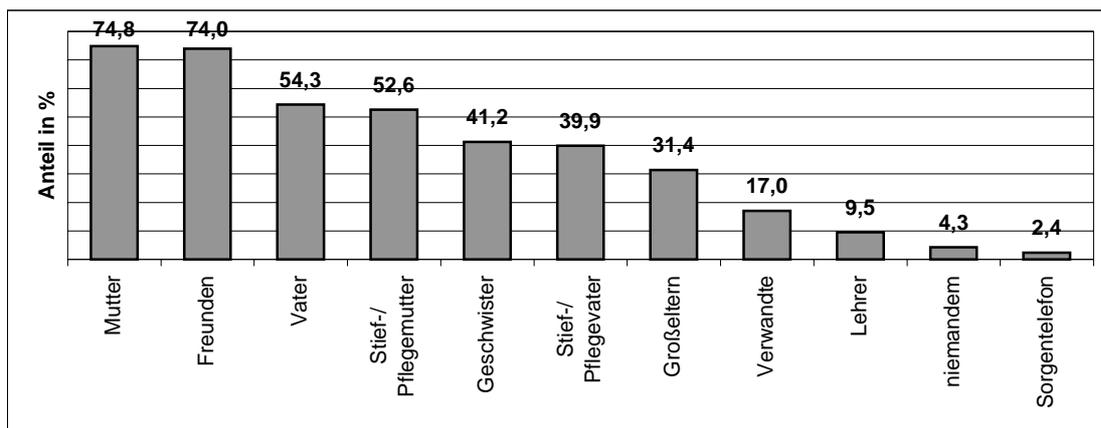
Abb. 2. 6: Anzahl als wichtig aufgefasster Personen



Drei Viertel aller Kinder und Jugendlichen benennen zwischen vier und sechs Personen, die sie als sehr wichtig betrachten. Zwei oder weniger Bezugspersonen haben demgegenüber nur ca. 5% aller Befragten (vgl. Abb. 2.6). Auch dies spricht für ein eher breit gelagertes Netzwerk an Bezugspersonen über den engen Familienkreis hinaus.

Neben der Relevanzzuschreibung für ausgewählte Bezugspersonen interessierte uns auch, inwieweit diese Personen aus der Sicht der Kinder als Ansprechpartner bei Problemen verfügbar sind. Wenn eine Bezugsperson für ein Kind sehr wichtig ist, schließt das noch nicht ein, dass es mit ihr auch offen über eigene Probleme reden kann. Mit einer Ausnahme zeigt sich über alle Kategorien von Bezugspersonen, dass eine offene Problemaussprache nur in eingeschränktem Umfang möglich ist.

Abb. 2.7: Reden können mit...



Am stärksten können die Befragten der 6. bis 9. Klassen mit ihrer Mutter und ihrer besten Freundin/ ihren besten Freunden offen reden (vgl. Abb. 2.7). Bei den Mädchen haben die Freunde sogar mit 83% einen deutlichen Vorsprung vor der Mutter (72%) (vgl. Anhang: Tab. 19). Eine erhebliche Diskrepanz zwischen hoher subjektiver Relevanz und "Reden-können" besteht bei den Vätern. Nur etwa jede/r zweite Befragte gab an, dass er bzw. sie offen mit dem Vater über eigene Probleme reden kann. Zur Erinnerung: 90% sagen, dass ihr Vater ihnen sehr wichtig sei. Dahinter stehen zudem noch sehr ausgeprägte geschlechtsspezifische Unterschiede: Während Jungen zu etwa 62% sagen, sie können mit dem Vater offen über Probleme reden, sind es bei den Mädchen dagegen nur 40%. Damit liegt der Vater bei den Mädchen als Ansprechpartner bei Problemen noch hinter den Geschwistern. Auch die Großeltern und Lehrer/innen werden von Jungen deutlich häufiger benannt als von den Mädchen (vgl. Anhang: Tab. 19). Überraschenderweise wird die Stiefmutter von 70% der Kinder, die eine Stiefmutter haben, als Ansprechpartnerin bei Problemen genannt. Dies überrascht umso mehr, als sie nur von 43% der Kinder als sehr wichtig eingeschätzt wird. Anders als bei allen anderen Bezugspersonen übertrifft hier die Zugänglichkeit für Probleme die Relevanzzuweisung. Auch wenn dies noch einer genauen Analyse bedürfte, gewinnt man den Eindruck, dass hier gängige Vorbehalte der Kinder gegenüber ihren Eltern fortwirken, wenngleich auf der Beziehungsebene durchaus Vertrautheit und Intimität vorhanden sind. Zwar ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die offen mit ihrer Stiefmutter reden können kleiner als der bei der Mutter, aber immerhin übertrifft die Stiefmutter den Vater bezüglich der subjektiv gefühlten Zugänglichkeit für Probleme deutlich (vgl. Anhang: Tab. 19).

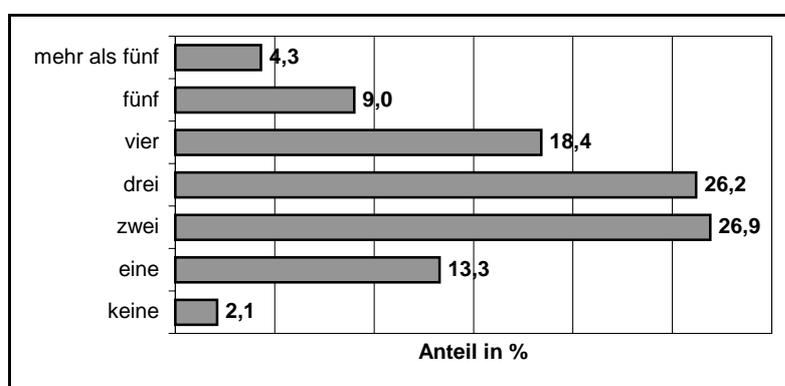
Hier gibt es auch einen deutlichen Geschlechtsunterschied zu verzeichnen: bei den Mädchen haben die Geschwister einen höheren Stellenwert als Gesprächspartner (44%) als der Stiefvater (37%), während die Jungen bei Problemen eher ihren Stiefvater ansprechen (53%) als ihre Geschwister (42%). Die Mädchen wenden sich darüber hinaus bei Problemen noch vor ihrer Mutter (71%) an ihre Freund/innen (83%), während von den Jungen die Mutter (78%) den Freund/innen als Gesprächspartner (66%) vorgezogen wird (vgl. Anhang: Tab. 19).

Mit steigender Klassenstufe zeigt sich eine Verschiebung von der Familie hin zu den Freunden. Der Anteil der Schüler und Schülerinnen der 8./9. Klasse, die Freunde als offene Ge-

sprachspartner nennen, nimmt deutlich zu, während die Mutter, Vater und auch Großeltern deutlich seltener genannt werden (vgl. Anhang: Tab. 19).

Etwa jedes achte Kind hat nur eine oder gar keine Person, mit der es offen über Probleme reden kann (vgl. Abb. 2.8). Mit steigendem Alter nimmt dieser Anteil zu. Von den 14- und 15jährigen hat fast jede/r fünfte allenfalls eine Person zur Aussprache über Probleme. Auch zeigt sich, dass die Mittelschüler/innen häufiger über sehr wenige Gesprächspartner/innen verfügen als die Gymnasiast/innen. Zwei Personen zum Reden haben knapp 27% der Befragten, fast ebenso viele haben drei Personen. Eingebettet in ein besonders vertrauensvolles soziales Netzwerk ist knapp jedes dritte Dresdner Kind; sie können ihre Probleme mit vier und mehr Personen offen besprechen. Über dieses vertrauensvolle soziale Netzwerk verfügen mehr Jungen (33%) als Mädchen (30%) und die 13jährigen und jüngeren häufiger als die älteren (28%).

Abb. 2.8: Anzahl der genannten Personen zum Reden

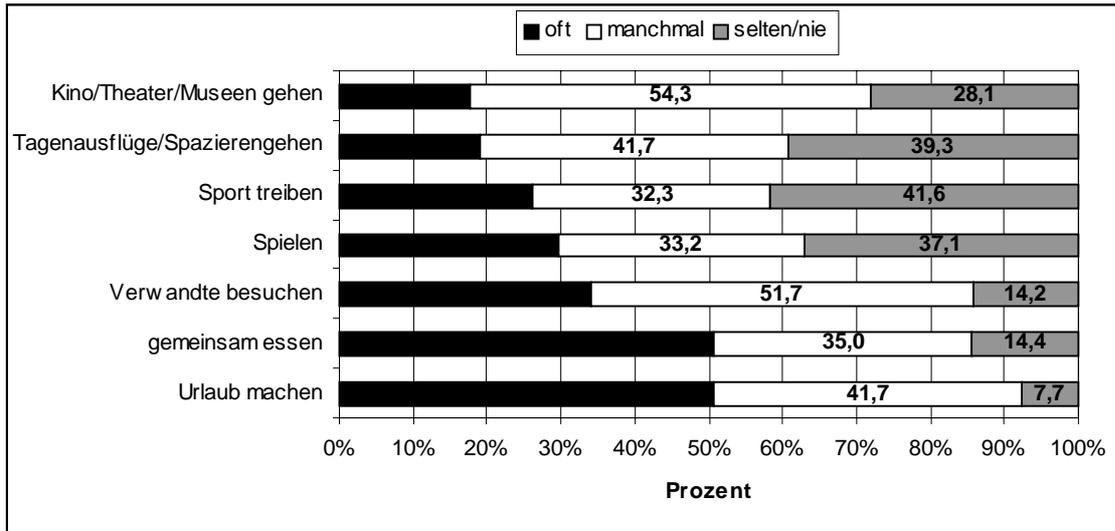


Die Eltern-Kind-Beziehungen

Die Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern sollen im Folgenden hinsichtlich der Familienaktivitäten, der Partizipation der Kinder und Jugendlichen an Familienentscheidungen, der vorhandenen Konfliktthemen, der Zuweisung von Haushaltsaufgaben und der elterlichen Sanktionspraxis genauer betrachtet werden.

Familie konkretisiert sich in gemeinsamen Aktivitäten. Was aber unternehmen Kinder mit ihren Eltern? Dass sie oft mit ihren Eltern in den Urlaub fahren oder gemeinsam essen, berichtet jedes zweite Kind. Jedes dritte Kind macht mit den Eltern oft Verwandtschaftsbesuche. Knapp 30% der Kinder spielen häufig mit ihren Eltern, etwas weniger treiben intensiv Sport miteinander und knapp 20% gehen gemeinsam ins Kino, Theater, Museum oder machen Tagesausflüge bzw. gehen spazieren. Beim Sporttreiben, bei Ausflügen/Spaziergehen oder beim Spielen gibt es jedoch mehr Kinder (jeweils ca. 40%), die sagen, dass sie dies mit ihren Eltern selten oder nie unternehmen. Ein hoher Anteil der Kinder gibt auch an, selten oder nie mit den Eltern ins Kino, Theater oder Museum zu gehen (vgl. Abb. 2.9).

Abb. 2.9: Gemeinsame Familienaktivitäten



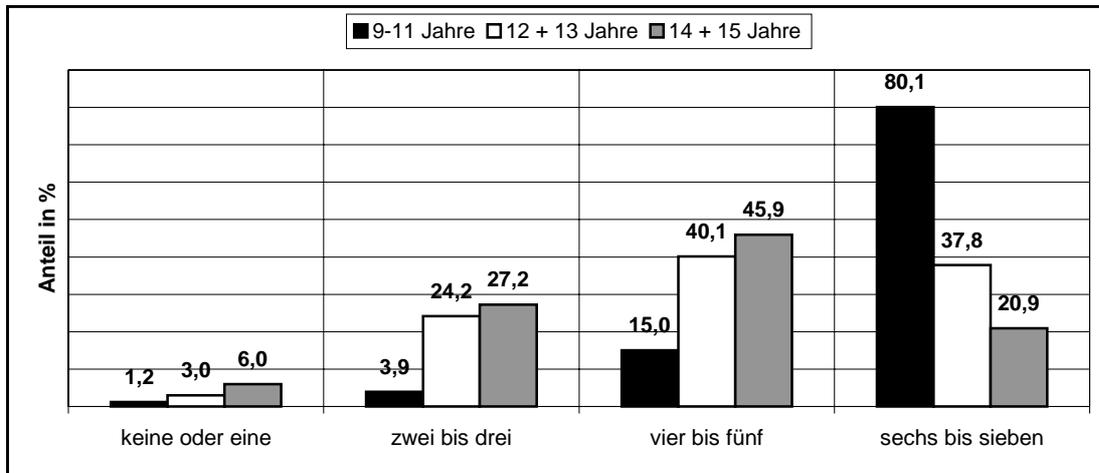
Nichtsdestotrotz scheinen die Dresdner Familien im wesentlichen über ein eher ausgeprägtes gemeinsames Familienleben in der Freizeit zu verfügen. Deutlich wird dies auch in der nächsten Abbildung, in der die Vielfalt der gemeinsamen Freizeitaktivitäten in Bezug zum Alter der Kinder und Jugendlichen dargestellt wird⁶ (vgl. Abb. 2.10). Vier Fünftel der 9-11jährigen geben zwischen sechs und sieben verschiedene Aktivitäten mit der Familie an. Dies weist auf die sehr hohe Bedeutung der Familien im Grundschulalter hin. Erwartungsgemäß nimmt die Anzahl gemeinsamer Aktivitäten mit dem Alter ab, allerdings gibt immerhin noch ein Fünftel der ältesten Befragten mehr als fünf verschiedene Familienaktivitäten an. Zudem zeigt sich auch, dass die meisten Kinder und Jugendlichen, mit Ausnahme der 14- und 15jährigen, zwischen vier und sieben gemeinsame Aktivitäten mit ihren Eltern erleben.

Bei den meisten Familienaktivitäten lassen sich keine Geschlechtsunterschiede beobachten. Lediglich beim Sporttreiben und beim Spielen berichten mehr Mädchen, dass sie dies nie oder nur selten mit den Eltern unternehmen. Wie erwartet, nimmt mit fortschreitender Klassenstufe – und das heißt auch fortschreitendem Alter – die Praxis gemeinsamer Freizeitaktivitäten ab. Dies trifft für die Verwandtenbesuche, Tagesausflüge/Spaziergänge, gemeinsame Mahlzeiten, Sporttreiben und Spielen zu. Anders dagegen bei den Urlaubsfahrten und den kulturellen Aktivitäten: Zwar gibt es auch hier in der 8./9. Klasse mehr Kinder, die mit ihren Eltern nie oder selten in den Urlaub fahren bzw. ins Kino, Theater oder ins Museum gehen. Zugleich nimmt jedoch bei den Urlaubsfahrten der Anteil der Kinder, die dies *oft* mit ihren Eltern machen, zu. Bei den kulturellen Aktivitäten bleibt dieser Anteil über die Klassenstufen hinweg relativ konstant. In beiden Fällen ereignet sich ein massiver Rückgang der mittleren Kategorie ("manchmal"). Bei beiden Familienaktivitäten vollzieht sich eine stärkere Polarisierung zwischen den Kindern: Die Kinder scheinen sich mit steigendem Alter für oder gegen diese Familienaktivitäten entscheiden zu müssen. An gemeinsamen Familienaktivitäten sind Gymnasiast/innen etwas stärker beteiligt als Mittelschüler/innen, wenngleich die Unterschiede

⁶ Aufgenommen wurden hier nur die Aktivitäten, die "oft" und "manchmal" genannt wurden.

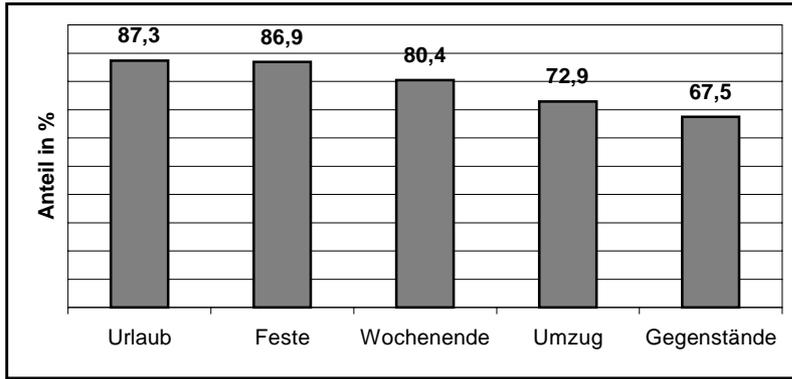
siast/innen etwas stärker beteiligt als Mittelschüler/innen, wenngleich die Unterschiede nicht groß sind (vgl. Anhang: Tab. 20-27).

Abb. 2.10: Anzahl gemeinsamer Familienaktivitäten nach Altersgruppen



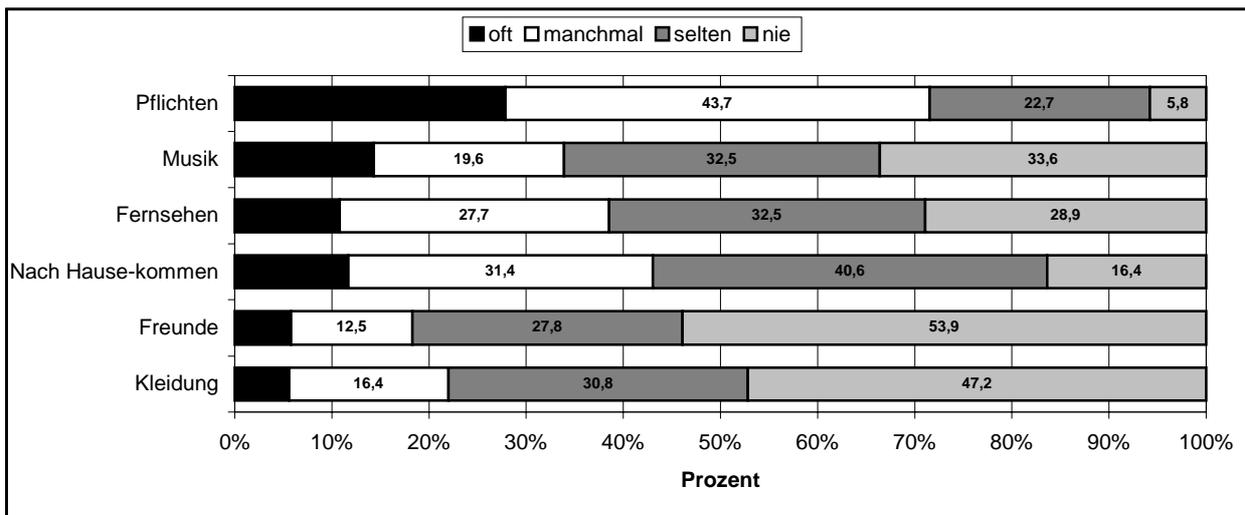
In welchem Ausmaß werden Kinder an Familienentscheidungen beteiligt? Diese Frage haben wir den Kindern und Jugendlichen der 6. bis 9. Klassen vorgelegt. Die stärkere Beteiligung der Kinder an Familienentscheidungen wird in der Kinderforschung vielfach als ein zentraler Indikator der Verschiebung der Machtbalance zugunsten der jüngeren Generation aufgefasst. Dass sie beteiligt werden, sagen die befragten Kinder zu über 87% bei der Urlaubsplanung und Familienfesten (z.B. Geburtstage, Weihnachten), zu 81% bei Wochenendausflügen und zu 68% bei Anschaffungen von Gebrauchsgütern (vgl. Abb. 2.11). Diese Ergebnisse bestätigen eindrucksvoll, wie hoch inzwischen der Beteiligungsgrad der Kinder in diesen Fragen ist. Vergleicht man die Klassenstufen sechs bis neun, dann zeigen sich kaum Unterschiede in der Partizipation an Familienentscheidungen. Dies weist daraufhin, dass dies in dieser Lebensphase nicht vom Alter, sondern vielmehr von einer generellen Orientierung der Eltern abhängig ist. Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es nur bei den Anschaffungen. Hier werden die Jungen (72%) deutlich häufiger beteiligt als die Mädchen (62%). Anzunehmen ist, dass die Jungen in diesem Zusammenhang häufiger aufgrund der ihnen zugeschriebenen technischen Kompetenz gefragt werden. Die Gymnasiast/innen werden vor allem bei Wochenendausflügen und den Anschaffungen stärker beteiligt als die Mittelschüler/innen (vgl. Anhang: Tab. 49).

Abb. 2.11: Beteiligungen an Familienentscheidungen



Ein fester Bestandteil von Studien zu Eltern-Kind-Beziehungen sind Fragen zum Konfliktverhalten. Wir haben den Schüler/innen der 6. bis 9. Klassen zunächst eine Liste von sechs gängigen Konfliktthemen vorgelegt und danach gefragt, wie häufig es hierbei zu "Ärger mit Deinen Eltern" kommt.

Abb. 2.12: Konfliktthemen in Familien



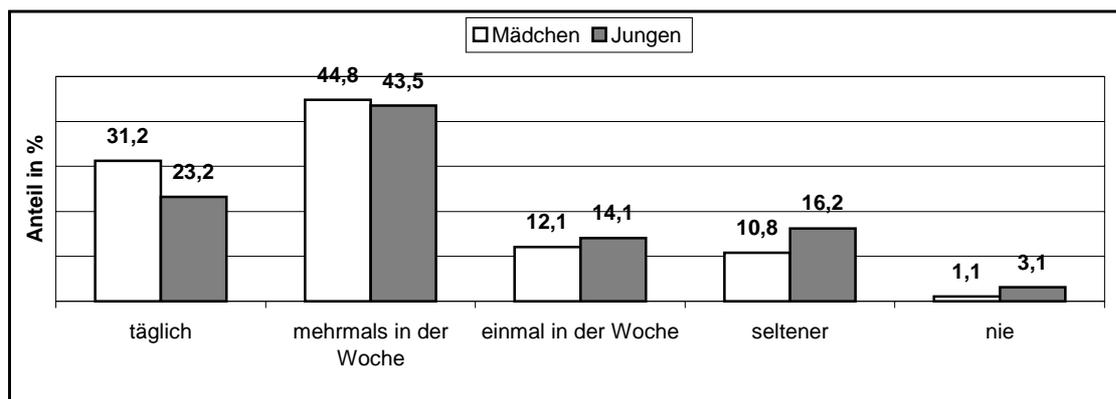
Über die Hälfte der Kinder und Jugendlichen gibt an, dass es mit den Eltern "Ärger" wegen Freunden *nicht* gibt. Knapp die Hälfte kennen auch keine Konflikte bezüglich ihrer Kleidung. Nur bei etwa jeder/m Fünften – fasst man die Kategorien "oft" und "manchmal" zusammen – kommt es wegen Freunden oder Kleidung zu Auseinandersetzungen mit den Eltern. Verbreiteter sind Konflikte wegen zu lauter Musik und zu viel Fernsehen. Bei etwa einem Drittel kommt es darüber oft bzw. manchmal zu Streit mit den Eltern. Für ein anderes Drittel der Befragten sind jeweils auch die Musik und das Fernsehen kein Konfliktgegenstand. Verbreiteter ist das "Zu spät nach Hause kommen" als Anlass zu familiären Konflikten. Dies trifft für 43% der Kinder und Jugendlichen zu. Hier sagen nur noch 16%, dass dies bei ihnen kein Konfliktthema ist. Das wichtigste Konfliktthema in Dresdner Familien sind mit Abstand die vernachlässigten Pflichten. Bei 28% der Kinder und Jugendlichen gibt es deshalb "oft" Ärger mit

den Eltern und bei weiteren 43% ist dies "manchmal" der Fall. Nur für eine kleine Minderheit von sechs Prozent sind die vernachlässigten Pflichten kein Konfliktgegenstand (vgl. Abb. 2.12).

Dieses Konfliktthema betrifft allerdings die Jungen noch stärker als die Mädchen. Auch die Konfliktthemen "zu laute Musik" und "zu viel TV" werden von den Jungen häufiger als Konfliktstoff genannt. Die Mädchen scheinen bei diesen drei Themen im höheren Maße den Erwartungen der Eltern zu entsprechen. Auf die Klassenstufen bezogen zeigt sich, dass Fernsehen mehr bei den Jüngeren und die nicht erledigten Pflichten eher bei den Älteren Konfliktthemen sind. Vergleicht man Mittelschulen und Gymnasien miteinander, dann wird deutlich, dass die Gymnasiast/innen überproportional Konflikte wegen zu viel TV haben, die Mittelschüler/innen dagegen häufiger wegen ihrer Freunde und zu lauter Musik (vgl. Anhang: Tab. 30-35).

Da die Vernachlässigung von Pflichten das zentrale Konfliktthema ist, liegt es nahe danach zu fragen, wie häufig die Dresdner Kinder Haushaltsaufgaben übernehmen⁷. Die Ergebnisse, differenziert nach dem Geschlecht, sind in Abb. 2.13 enthalten.

Abb. 2.13: Übernahme von Haushaltsaufgaben



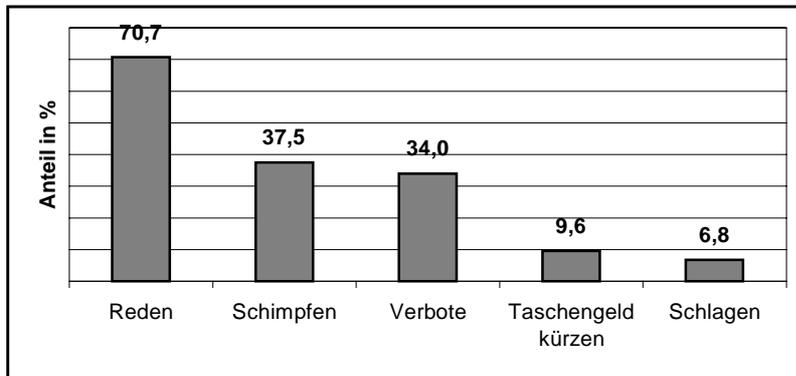
Aufgrund der Persistenz der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung überrascht es nicht, dass die Mädchen regelmäßiger als die Jungen an den Haushaltsaufgaben beteiligt sind. Knapp jedes dritte Mädchen übernimmt täglich im Haushalt Aufgaben, bei den Jungen ist es jeder vierte. Insgesamt zeigt sich ein sehr hoher Grad der Beteiligung der Kinder am Haushalt. Im Vergleich der Klassenstufen nimmt das tägliche Engagement in der 8./9. Klasse leicht zu (29% zu 25% in der 6./7. Klasse). Zwischen den Schultypen bestehen nur geringfügige Unterschiede (vgl. Anhang: Tab. 37).

Von den Konflikten ist es nicht weit zu der Sanktionspraxis der Eltern. Wir haben die Kinder danach gefragt, "wie die Eltern reagieren, wenn sie sauer auf Dich sind?" Mit dieser Frage wollten wir eine dominante Reaktionspraxis der Eltern in diesen Situationen in Erfahrung bringen.

⁷ Diese Frage wurde nur den 6.-9. Klassen gestellt.

Die Ergebnisse lassen eine hohe kommunikative Atmosphäre in vielen Familien erkennen (vgl. Abb. 2.14). Nicht das Strafen, sondern das Miteinander-Reden ist mit deutlichem Abstand das dominante Erziehungsmuster. Knapp 71% der Kinder sagen, dass ihre Eltern, wenn Konflikte auftauchen, mit ihnen reden ohne zu strafen.

Abb. 2.14: Sanktionspraxis der Eltern



Diese kommunikative Praxis nimmt mit ansteigender Klassenstufe zu und ist besonders ausgeprägt bei den älteren Befragten vorhanden. Die Unterschiede nach Geschlecht des Kindes und nach Schultyp sind demgegenüber gering (vgl. Anhang: Tab. 28). Diese hohe Verbreitung der kommunikativen Atmosphäre wird auch durch ein weiteres Ergebnis bestätigt: 71% berichten, dass ihre Eltern oft nachfragen, wie es ihnen geht. Die subjektive Befindlichkeit der Kinder wird von vielen Eltern zum Gegenstand gemeinsamer Gespräche gemacht. Besonders häufig wird dies bei den älteren und den Gymnasiast/innen berichtet (vgl. Anhang: Tab. 29).

Die zweithäufigste Sanktionspraxis ist mit knapp 38% das Beschimpfen und 34% der Kinder berichten, dass ihre Eltern als Sanktion Verbote aussprechen. Während das Beschimpfen von Geschlecht, Klassenstufe und Schultyp weitgehend unabhängig vorkommt, sind von Verboten sowohl Jungen stärker betroffen als auch die Schüler/innen der 6./7. Klassenstufe. Knapp jedem Zehnten droht Taschengeldentzug. Dies wird wiederum häufiger gegenüber Jungen (11%) praktiziert und seltener gegenüber den älteren Schüler/innen (7%) (vgl. Anhang: Tab. 28).

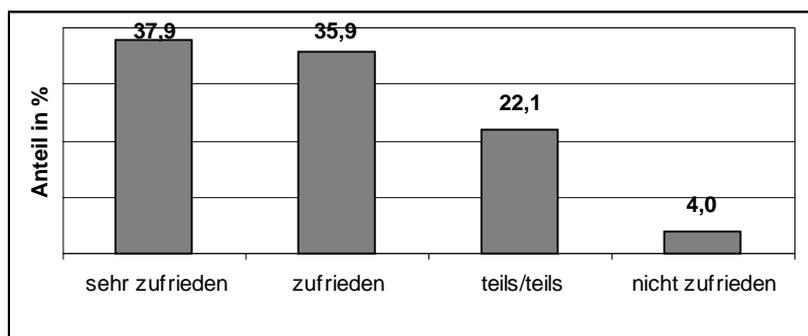
Auch wenn eine große Mehrheit der Eltern Probleme und Konflikte mit ihren Kindern in den allermeisten Situationen im Gespräch angehen und meistern, gibt es aber auch Kinder, die der Gewalt durch die Eltern ausgesetzt sind. Knapp 7% der Kinder geben an, dass physische Strafen verbreitete Reaktionsformen der Eltern sind, wenn es zu Konflikten kommt. Besonders häufig werden die Kinder der 3. bis 5. Klassen geschlagen (vgl. Anhang: Tab. 28). Physische Gewalt als Erziehungsmittel nimmt also mit dem Alter ab. Da wir nach *dominanten* Sanktionsmustern gefragt haben, weisen diese Zahlen Familien aus, in denen Gewalt gegen Kinder nicht nur "gelegentlich" oder "ausnahmsweise", sondern vielfach praktiziert wird. Zugleich weiß man aus Studien zur häuslichen Gewalt, dass es den Betroffenen schwer fällt, erlittene Gewalt in Familien in Befragungen kund zu tun. Aus diesem Grunde ist davon auszugehen, dass das tatsächlich vorhandene Ausmaß der Gewalt gegen Kinder in Dresdner Familien mit

diesen Zahlen noch nicht voll erfasst wird. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein anderes Ergebnis unserer Studie. Knapp ein Viertel der Kinder gibt an, manchmal bzw. sogar immer Angst vor ihren Eltern zu haben. Von den Kindern der dritten bis fünften Klasse sagen das sogar knapp 30%. Damit haben mehr Kinder vor den Eltern Angst als vor Mitschüler/innen oder Lehrer/innen (vgl. Anhang, Tab. 17). Hinweise auf familiäre Problemkonstellationen gibt auch das folgende Ergebnis: Jedes achte Kind muss häufig Streit zwischen den Eltern miterleben (vgl. Anhang: Tab. 29).

Freiräume und Verselbständigungsprozesse

Wie beurteilen die Kinder und Jugendlichen den ihnen zur Verfügung stehenden Freiraum zu Hause? Knapp 38% sind mit dem Freiraum, den ihnen ihre Eltern geben, sehr zufrieden und weitere 36% zufrieden. Ein knappes Viertel sind zum Teil zufrieden und zum Teil nicht; unzufrieden sind nur 4% (vgl. Abb. 2.15). Die Zufriedenheit bei den Mädchen ist geringer. Dies ist ein Hinweis darauf, dass Mädchen weiterhin stärker kontrolliert werden, aber mit dieser Einschränkung nicht einverstanden sind. Deutlich wird auch, dass mit steigender Klassenstufe und steigendem Alter – wengleich weiterhin auf hohem Niveau – die Zufriedenheit abnimmt. Sind es in der 6./7. Klassenstufe noch rund 42%, die sehr zufrieden sind, reduziert sich dieser Anteil auf ca. 34% in den 8./9. Klassen. Dies deutet auf eine gewisse Ungleichzeitigkeit in den Verselbständigungsansprüchen und den Verselbständigungszugeständnissen zwischen Kindern und Eltern hin. Im Vergleich der Schulformen zeigt sich, dass die Mittelschüler/innen häufiger eine hohe Zufriedenheit bekunden als die Gymnasiast/innen. (vgl. Anhang: Tab. 48).

Abb. 2.15: Freiräume in der Familie

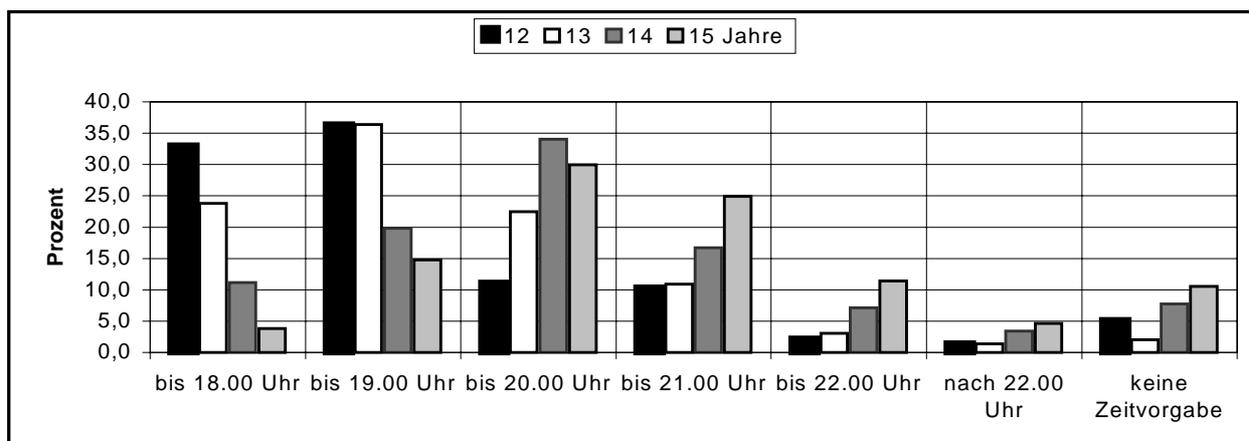


Dieses hohe Maß an Zufriedenheit findet eine Bestätigung, wenn man nach konkreten Freiräumen der Kinder in den Familien fragt. 90% der Befragten stimmen der Aussage zu, dass sie sich in ihr Zimmer zurückziehen können, wenn sie Ruhe haben wollen. Fast genau so viele sagen, dass sie Freunde nach Hause einladen dürfen; ein Freiraum, der den Gymnasiast/innen noch etwas häufiger (94%) eingeräumt wird. Das Zimmer nach eigenen Vorstellungen dürfen 60% gestalten; Mädchen (64%) häufiger als die Jungen. Dieser Freiraum nimmt auch erheblich mit dem Alter zu. Während dies von den Schüler/innen der dritten bis fünften Klassen erst 44% dürfen, sind es bei den 8./9. Klassen dann schon 74%. Die Schüler/innen der dritten

bis fünften Klasse haben wir auch danach gefragt, ob sie zuhause lärmern und toben können. Eingeschränkt sehen sich hier insgesamt 43%, die Jungen dabei deutlich häufiger als die Mädchen (vgl. Anhang, Tab. 53).

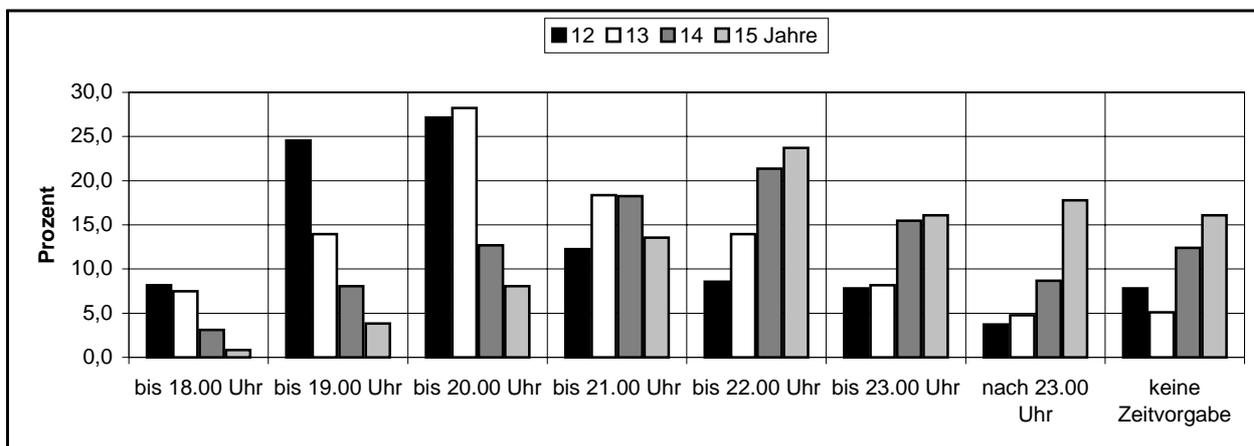
Ein wichtiger Indikator für den Freiraum von Kindern sind die Zeitvorgaben für das Nachhausekommen. Die Weggehzeiten haben wir nur in den Fragebogen der 6.-9. Klasse aufgenommen und dabei zwischen Schultagen und Wochenenden differenziert. Nicht überraschend erweisen sich die Ausgehzeiten stark vom Alter der Kinder und Jugendlichen abhängig (vgl. Abb. 2.16).

Abb. 2.16: Ausgehzeiten unter der Woche



Jeder dritte 12-jährige muss spätestens bis 18.00 Uhr unter der Woche zu Hause sein. Von den 13-jährigen ist es dann weniger als jeder vierte, von den 14-jährigen etwa jeder achte und von den 15-jährigen gerade mal noch jeder 25te. Für die meisten 12- und 13-jährigen (Modalwert) gilt die Regel, dass sie bis 19.00 Uhr zu Hause sein müssen. Bei den 14-jährigen und 15-jährigen verschiebt sich dieser Wert auf bis 20.00 Uhr, wobei bei den 15-jährigen bereits jeder vierte bis 21.00 Uhr wegbleiben darf. Längere Ausgehzeiten und gar keine Zeitvorgaben nehmen mit dem Alter – von einer Ausnahme abgesehen – kontinuierlich zu.

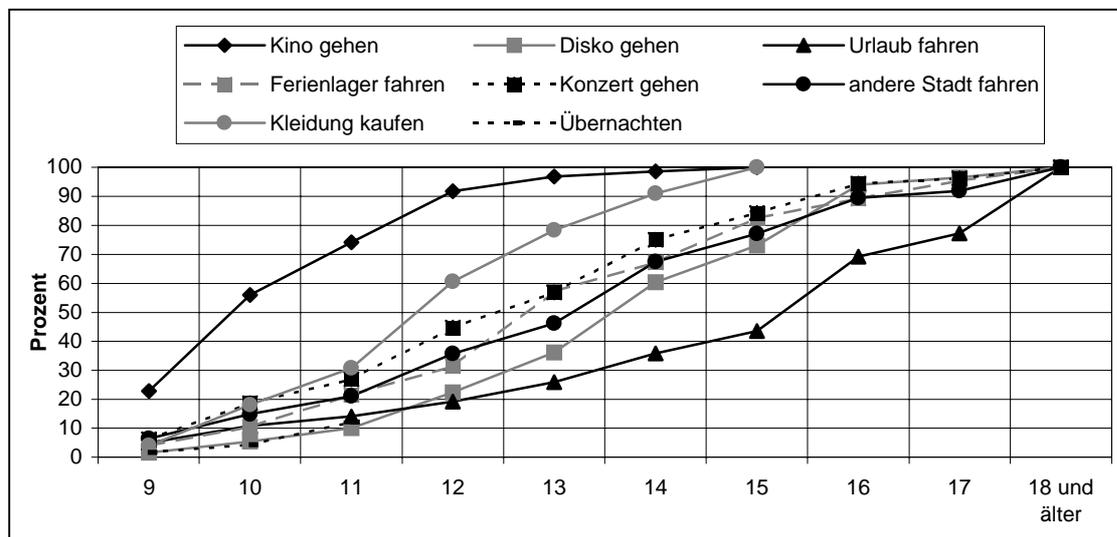
Abb. 2.17: Ausgehzeiten am Wochenende



Die Ausgehzeiten der Kinder und Jugendlichen am Wochenende sind länger (vgl. Abb. 2.17). Dass sie am Wochenende bereits um 18.00 Uhr zu Hause sein müssen, diese Regel gilt nur für jeden zwölften 12-jährigen. Die meisten 12- und 13-jährigen dürfen am Wochenende bis 20.00 Uhr weggehen. Wiederum ein deutlicher Sprung zeigt sich hier bei den 14- und 15-jährigen, welche die höchsten Werte bei der Zeitvorgabe bis 22.00 Uhr erreichen. Viele von ihnen dürfen schon bis 23.00 Uhr oder länger wegbleiben bzw. haben gar keine Zeitvorgaben mehr. Insgesamt zeigt sich, dass die Ausgehzeiten der Mädchen etwas strenger gehandhabt werden, wenngleich die Unterschiede nicht allzu groß sind. Zwischen den Schultypen bestehen am Wochenende nahezu keine Unterschiede, während unter der Woche die Mittelschüler/innen ihren Freiraum schneller ausweiten (vgl. Anhang: Tab. 46, 47).

Die Verselbständigung von Kindern läuft in verschiedenen Bereichen unterschiedlich schnell ab. Um hierzu detaillierte Angaben zu bekommen, haben wir den Schülern und Schülerinnen der 6. bis 9. Klassen acht Aktivitätsbereiche vorgelegt und sie gefragt, wann sie zum ersten Mal diese Aktivitäten selbständig, das heißt ohne ihre Eltern, ausführen durften oder voraussichtlich dürfen werden. Die Hälfte der Kinder und Jugendlichen gibt an, dass sie mit 10 Jahren zum ersten Mal alleine ins Kino gehen, bei einem Freund übernachten oder ins Ferienlager fahren durften. Mit 12 Jahren dann darf (voraussichtlich) die Hälfte der Kinder selber Kleidung einkaufen und mit 13 in ein Konzert gehen, ein Jahr später dann alleine in eine Diskothek gehen oder in eine andere Stadt fahren. Mit 16 Jahren – vermutlich die Mehrheit der befragten Kinder und Jugendlichen – dürften sie zum ersten Mal selbständig in den Urlaub fahren (vgl. Abb. 2.18).

Abb. 2.18: Verselbständigungsalter bei ausgewählten Aktivitäten (kumulierte Häufigkeit)



Bei diesen Verselbständigungsritten zeigen sich eine Reihe von Zusammenhängen mit sozialstrukturellen Variablen. Bei einigen dieser Lebensereignisse weisen die Jungen im Vergleich zu den Mädchen in den frühen Jahren einen deutlichen Vorsprung auf. Dies gilt für das ins Kino gehen (etwa bis zum Alter von 11 Jahren), für Diskothekenbesuche (etwa bis zum Alter von 13 Jahren), Urlaubsfahrten (etwa bis zum Alter von 14 Jahren) und Stadtfahrten

(etwa bis 15 Jahre). Beim selbständigen Kleidungskauf oder auch beim Übernachten bei Freunden haben dagegen die Mädchen einen, wenn auch nur geringfügigen, Vorsprung (vgl. Anhang: Tab. 38-45).

Bei einem Vergleich von Gymnasium und Mittelschule werden ebenfalls unterschiedliche Geschwindigkeiten bei einzelnen Lebensereignissen deutlich. Die Gymnasiast/innen zeigen einen Vorsprung beim Kinobesuch, bei Ferienlager/Jugendfreizeit, Kleidungskauf oder beim Übernachten bei Freunden. Dagegen dürfen die Mittelschüler/innen etwas eher in die Diskothek gehen und in den Urlaub fahren (vgl. Anhang: Tab. 38-45).

Eltern und Beruf

In welchem Umfang sind die Eltern berufstätig? Knapp 71% der befragten Kinder und Jugendlichen sagen, dass ihr Vater ganztags berufstätig ist. Bei knapp 16% arbeitet der Vater halbtags. Die Berufstätigkeit der Mutter ist geringer, aber immerhin ca. 52% der Mütter gehen einer ganztägigen Berufstätigkeit nach und weitere 30% einer halbtägigen. Nur 7% der Mütter sind Hausfrauen (vgl. Anhang: Tab. 103, 107). Der Anteil der Hausfrauen ist dabei geringer als der Anteil der Mütter, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, dies wird allerdings in Kapitel 6 ausführlicher dargestellt.

Außerdem wurden die Kinder und Jugendlichen nach der beruflichen Tätigkeit des Vaters bzw. der Mutter gefragt. Hier wurden nicht, wie oftmals üblich, Kategorien zum Berufsstatus vorgegeben (Arbeiter, Angestellter usw.), da insbesondere bei den jüngeren anzunehmen war, dass sie diese Kategorien nicht verstanden hätten. Aus diesem Grund wurde diese Frage offen gestellt. Da der Beruf der Eltern für ein Kind ein komplexes Wissen darstellt, müssen diese Angaben mit gewisser Vorsicht aufgefasst werden. Dies wird auch daran deutlich, dass jedes fünfte Kind *keine* Angaben zur beruflichen Tätigkeit des Vaters und/ oder der Mutter machte.

Bei den Vätern überwiegt die Gruppe der Facharbeiter (ca. 37%) vor den Angestellten mit großem Entscheidungsbereich bzw. den Beamten im gehobenen bzw. höheren Dienst (knapp 20%). Bei den Müttern sind die qualifizierten Angestellten bzw. mittleren Beamtinnen mit ca. 35% am stärksten vertreten vor den ausführenden Angestellten (z.B. Verkäuferin, Sekretärin) bzw. einfachen Beamtinnen. Deutlich stärker als bei den Vätern ist bei den Müttern eine Tätigkeit im Dienstleistungssektor verbreitet (vgl. Anhang: Tab. 106, 110).

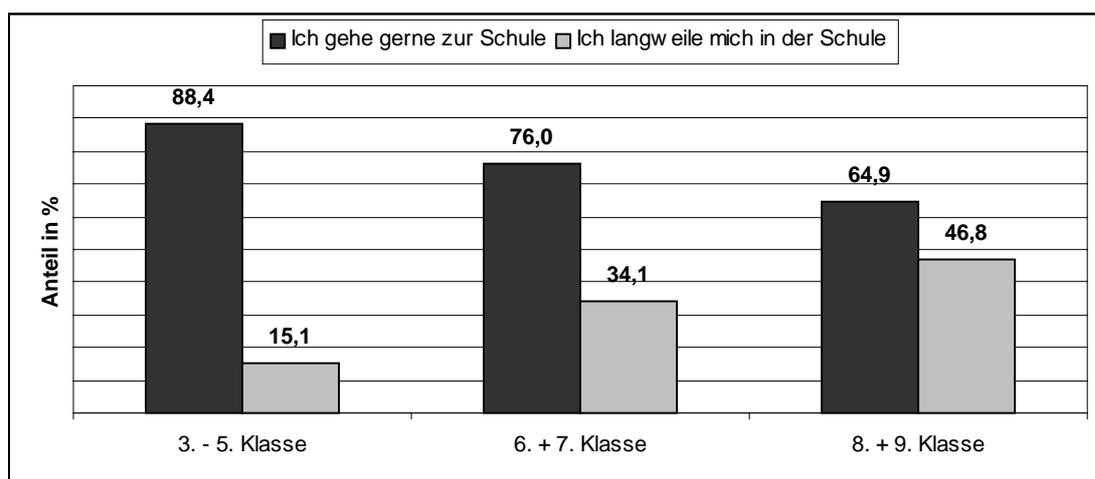
3. Schule: Einstellungen, Zeitbudget und Mitgestaltung

Neben der Familie stellt die Schule einen weiteren zentralen Lebensbereich für Kinder und Jugendliche dar. Schule ist das wesentliche strukturierende Element der Lebensphase Kindheit, aber auch der Jugendzeit. Wir haben die Dresdner Kinder und Jugendlichen gefragt, wie sie diesen Lebensbereich wahrnehmen und wie sie mit schulischen Anforderungen umgehen, aber auch wie sie zur Schule kommen, wieviel Zeit sie für Schulaufgaben benötigen und ob sie schulische Freizeitangeboten – soweit vorhanden – annehmen. Darüber hinaus fragten wir sie auch nach ihrem angestrebten Schulabschluss.

Einstellungen zur Schule

Mehr als drei Viertel aller Dresdner Kinder und Jugendlichen geben an, gerne zur Schule zu gehen. Allerdings sagt auch ein knappes Drittel, dass sie sich langweilen. Dass ihnen ihre Leistungen "egal" sind, das gibt nur jede/r vierzigste Schüler/in an (vgl. Anhang: Tab. 1). Die Lust auf Schule nimmt mit steigender Klassenstufe ab (vgl. Abb. 3.1): Sagen noch ca. 88% aller Dritt- bis Fünftklässler, "Ich gehe gerne zur Schule.", reduziert sich dies bei den Schüler/innen der 6. und 7. Klassen auf 76% und bei den der 8. und 9. Klasse auf knapp 65%. Im Gegenzug wird, je höher die Klassenstufe ist, die Schule zunehmend als langweilig empfunden. Fast die Hälfte der Acht- und Neuntklässler findet es in der Schule eintönig. Ein Drittel aus der 6. und 7. Klasse und ein Viertel derjenigen, die in die 3. – 5. Klasse gehen, stimmen dieser Aussage zu.

Abb. 3.1: Einstellung zur Schule



Die meisten Grundschüler/innen gehen gerne in die Schule – immerhin 91% geben dies an. Von den Gymnasiast/innen gehen immerhin vier Fünftel gerne in die Schule, bei den Mittelschüler/innen sind es nur noch zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen (vgl. Anhang: Tab. 1). Langeweile in der Schule verspüren deutlich mehr Mittelschüler/innen (41%) als Gymna-

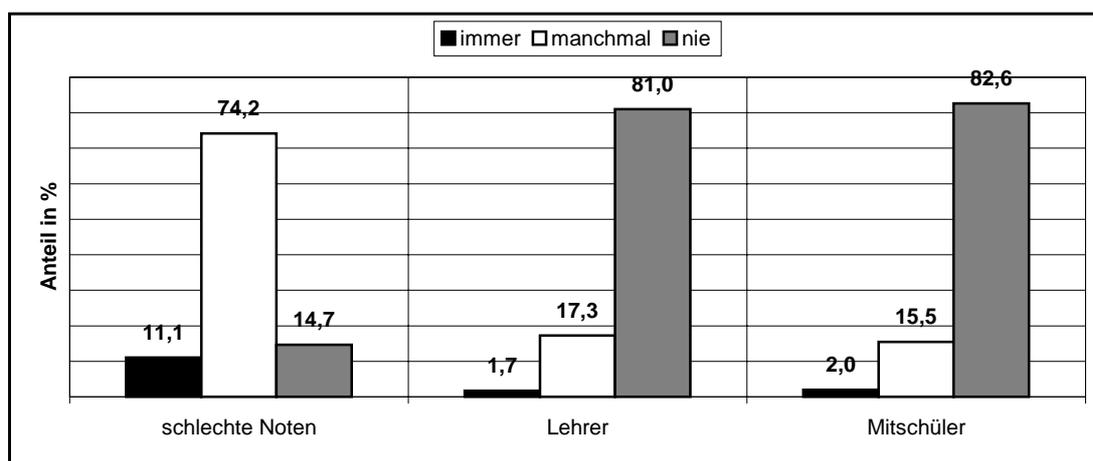
siast/innen (32%). In der Grundschule kommt Langeweile noch deutlich seltener vor. Dies lediglich mit dem Alter zu erklären, dürfte allerdings zu kurz greifen. Offensichtlich sind die Methoden der Vermittlung von Wissen in der Grundschule in der Tat eher auf die Bedürfnisse und Interessen der Schüler/innen zugeschnitten als dies in Gymnasien und Mittelschulen der Fall ist. Geschlechtsspezifische Differenzen in den Einstellungen zur Schule zeigen sich im wesentlichen dahingehend, dass die Dresdner Schülerinnen häufiger die Aussage gerne zur Schule zu gehen bejahen, wohingegen die Jungen einen Vorsprung bei der Langeweile haben (vgl. Anhang: Tab. 1).

Gründe für Schulprobleme

Obwohl das Ertönen der Schulklingel am Ende eines Schultages den Schluss des schulischen Unterrichtes markiert, bedeutet es jedoch keineswegs die vollkommene Abkehr von schulischen Pflichten. Das Anfertigen von Hausaufgaben und das Lernen für Klassenarbeiten werden ebenso wie schulische Probleme zum Großteil außerhalb der Schule bewältigt. Die Schule hat somit nicht nur einen wesentlichen zeitlichen Einfluss auf den Alltag der Kinder und Jugendlichen sondern kann das Befinden der Kinder und Jugendlichen auch in der Freizeit beeinflussen. Der Bereich der Schule als ein Moment der psychischen Belastung wurde von uns schwerpunktmäßig in die Befragung einbezogen (vgl. dazu Anhang: Tab. 2 und 17).

Oftmals liegen die Gründe für Schulprobleme in der Angst vor schlechten Noten, Lehrer/innen oder gar anderen Mitschüler/innen. Mittels der Abstufung "immer", "manchmal", "nie" sollten die Dresdner Schüler/innen den Grad der jeweiligen Angst einschätzen.

Abb. 3.2: Gründe für Schulprobleme: "Kommt es vor, dass Du Angst hast vor..."

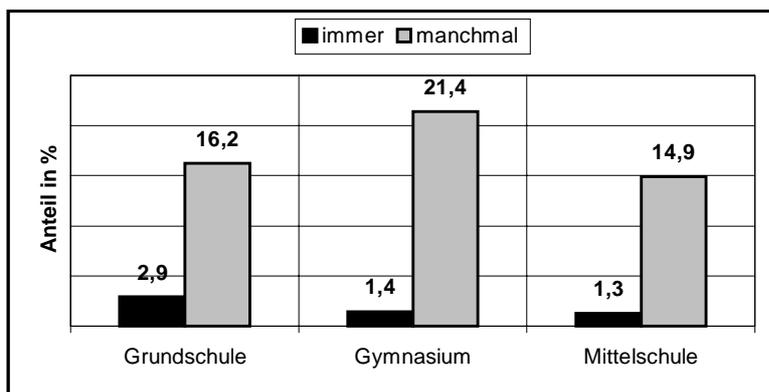


"Schlechte Noten" stellen für alle befragten Dresdner Schüler/innen ein wesentliches Belastungsmoment dar. Etwa 85% haben manchmal oder immer Angst vor schlechten Zensuren (vgl. Abb. 3.2). Deutlich wird an diesem Ergebnis ein offensichtlicher Leistungsdruck, dem sich die Schüler/innen in der Schule ausgesetzt sehen. Die in der Biographieforschung anerkannte These der Entstrukturierung der Lebensphasen wirkt sich auf Kindheit und Jugend dahingehend aus, dass diese Phasen ihren Charakter als "Schonraum" vor den Anforderungen

des Lebens als Erwachsener verlieren. Das Leistungsprinzip kommt auch für immer mehr Kinder und Jugendliche bereits in der schulischen Ausbildung zum Tragen. Zur Erinnerung: wir haben nach *Angst* gefragt, nicht etwa nach *Verärgerung* über schlechte Noten. Lehrer/innen und andere Mitschüler/innen flößen den Schüler/innen im Vergleich dazu wesentlich weniger Furcht ein. Jeweils weniger als ein Fünftel der Befragten hat zumindest manchmal vor ihnen Angst. (vgl. Anhang: Tab. 17).

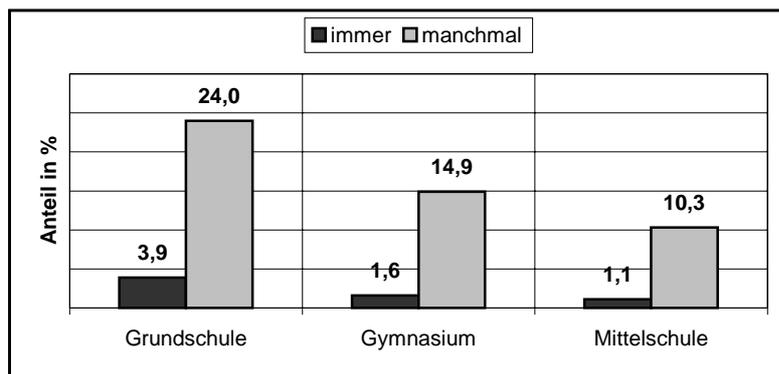
Ein bemerkenswertes Ergebnis präsentiert sich bei Auswertung der Angabe "Angst vor Lehrern". Die Abnahme der Angst vor Lehrer/innen (in den Ausprägungen "immer" und "manchmal") mit steigender Klassenstufe (vgl. Anhang: Tab. 17) deutet auf einen Alterseffekt hin und wäre damit so zu interpretieren, dass grundsätzlich mit zunehmendem Alter die Angst vor dem bzw. der Lehrer/in abnimmt. Eine Differenzierung nach Schultypen zeigt demgegenüber allerdings, dass Gymnasiast/innen im Vergleich sowohl zu Grund- als auch zu Mittelschüler/innen *häufiger* Angst vor Lehrern äußern (vgl. Abb. 3.3).

Abb. 3.3: Angst vor Lehrer/innen nach Schultyp



Ein ähnlicher Effekt wie bei den Angaben zur Angst vor Lehrer/innen zeigt sich auch, wenn man nach der Angst vor den Mitschüler/innen fragt. Auch hier zeigt sich mit steigender Klassenstufe eine grundsätzliche Abnahme (vgl. Anhang: Tab. 17), die sich allerdings relativiert bezüglich der Schultypen. Am wenigsten Angst vor ihren Mitschüler/innen äußern allerdings die Mittelschüler/innen. Die meiste Angst zeigt sich bei Grundschüler/innen: fast ein Viertel gibt an, "manchmal" Angst zu haben vor den Mitschüler/innen und etwa 4% haben "immer" Angst (vgl. Abb. 3.4).

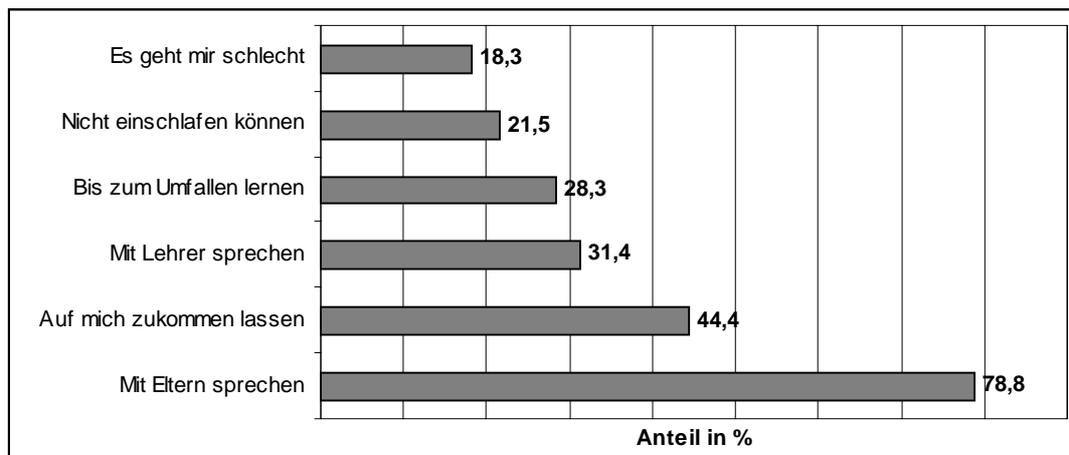
Abb. 3.4: Angst vor Mitschüler/innen nach Schultyp



Umgang mit Schulproblemen

Es konnte gezeigt werden, dass Schule zwar zum größten Teil Spaß macht, die Kinder und Jugendlichen sich allerdings auch mit verschiedenen Problemkonstellationen konfrontiert sehen. Uns hat interessiert, wie sie mit Schulproblemen umgehen – welche Reaktionen zeigen sie und welche Strategien verwenden die Schüler/innen?

Abb. 3.5: Umgang mit Schulproblemen

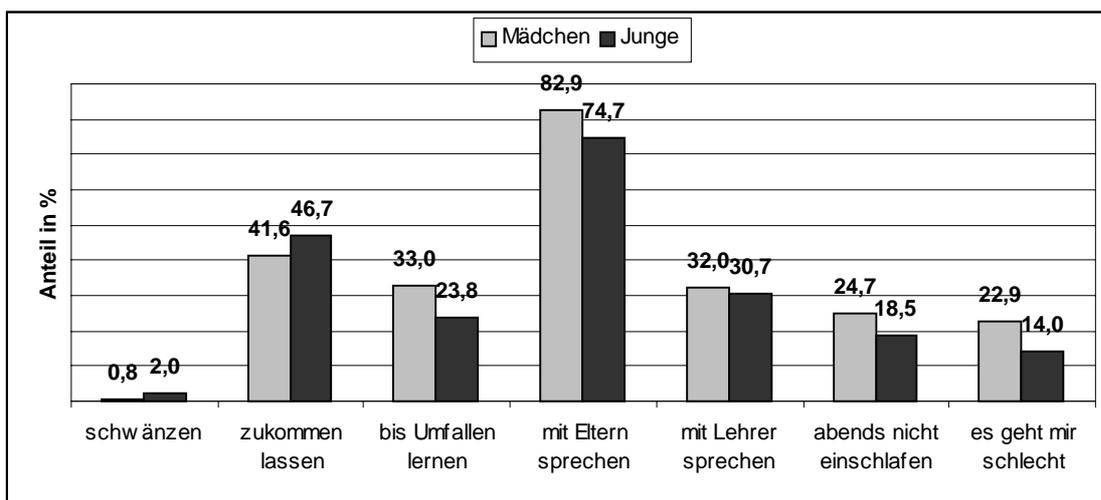


Die meisten Dresdner Schüler/innen gehen das Problem kommunikativ an, indem sie sich bei Schwierigkeiten in der Schule zunächst einmal an ihre Eltern wenden⁸. Etwa 44% geben an, alles auf sich zukommen zu lassen, und etwa 30% sprechen mit dem/ der Lehrer/in. Bei jedem Fünften Befragten treten Stresssymptome, wie Einschlafstörungen und Unwohlsein auf (vgl. Abb. 3.5).

⁸ Da – wie in Kap. 2 gezeigt werden konnte – insbesondere bei den Mädchen die Freund/innen einen höheren Stellenwert haben wenn es um das „Reden-können“ geht, sollte bei zukünftigen Befragungen – auch wenn es sich bei Schulproblemen eher um ein Familienthema handelt – auch hier die Alternative „Ich spreche mit Freund/in darüber.“ mit aufgenommen werden.

Hinsichtlich der Problembewältigungsstrategien lassen sich auch Geschlechtsunterschiede aufzeigen. Sowohl psychosomatische Beschwerden (nicht einschlafen können, sich schlecht fühlen) als auch kommunikative Strategien werden stärker von den Mädchen geäußert. Darüber hinaus versuchen sie Schulproblemen auch durch extremes Lernen ("bis zum Umfallen") zu begegnen. Die Mädchen reagieren hier offensichtlich deutlich empfindlicher auf subjektiv gefühlte Belastungen. Die Jungen lassen zu etwa 47% alles auf sich zukommen und sind mit dieser "Strategie" – genauso wie beim Schwänzen – in der Überzahl. Allerdings lassen aber auch etwa 42% der Mädchen bei Schulproblemen alles auf sich zukommen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind lediglich graduell. Die Rangfolge der Problembewältigungsstrategien ist bei Jungen und Mädchen weitgehend identisch (vgl. Abb. 3.6). Unterschiede zeigen sich darüber hinaus hinsichtlich der Schultypen. Grund- und Mittelschüler/innen wenden sich wesentlich häufiger bei Schulproblemen an ihre Lehrer/innen als Gymnasiast/innen. Psychosomatische Beschwerden treten vergleichsweise häufiger bei Schüler/innen höherer Klassen und bei Gymnasiast/innen auf (vgl. Anhang: Tab. 2).

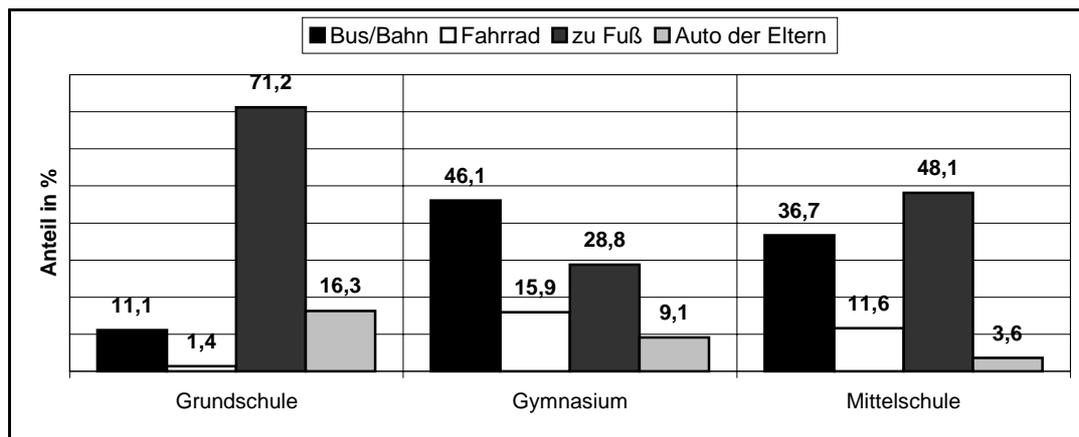
Abb. 3.6: Geschlechtsspezifischer Umgang mit Schulproblemen



Schulweg und Schulaufgaben

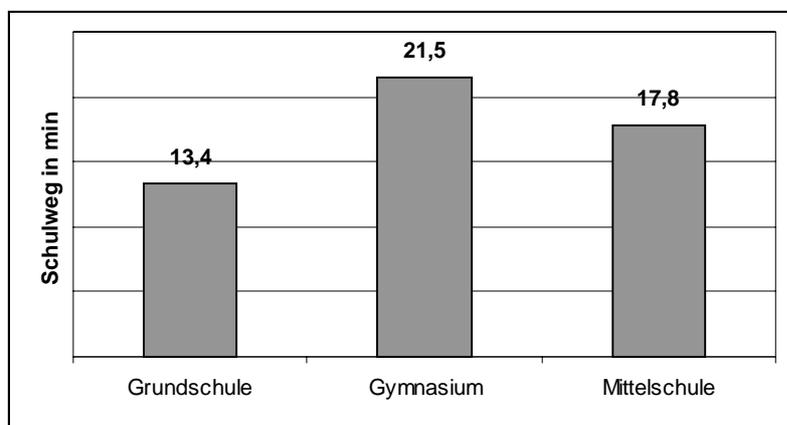
Wie gelangen die Dresdner Kinder und Jugendlichen zur Schule und wie viel Zeit brauchen sie für den Schulweg? Insgesamt geht fast jede/r zweite Schüler/in aus den 3.-9. Klassen zu Fuß zur Schule. Öffentliche Verkehrsmittel nutzt ein Drittel der Befragten. Grundschüler/innen sind dabei diejenigen, die am meisten zu Fuß die Schule erreichen (71%). Auch bei den Mittelschüler/innen steht ebenfalls der Fußmarsch an erster Stelle. Den zweiten Rang nehmen die öffentlichen Verkehrsmittel ein. Schüler/innen, die ins Gymnasium gehen, nutzen am häufigsten Bus und Bahn. Der Weg zu Fuß steht bei ihnen auf Platz zwei. Mit dem Auto der Eltern werden vor allem die Grundschüler/innen in die Schule gebracht. Mit dem Fahrrad kommen eher die älteren Schüler/innen aus den Mittelschulen und den Gymnasien.

Abb. 3.7 Schulweg nach Schultyp



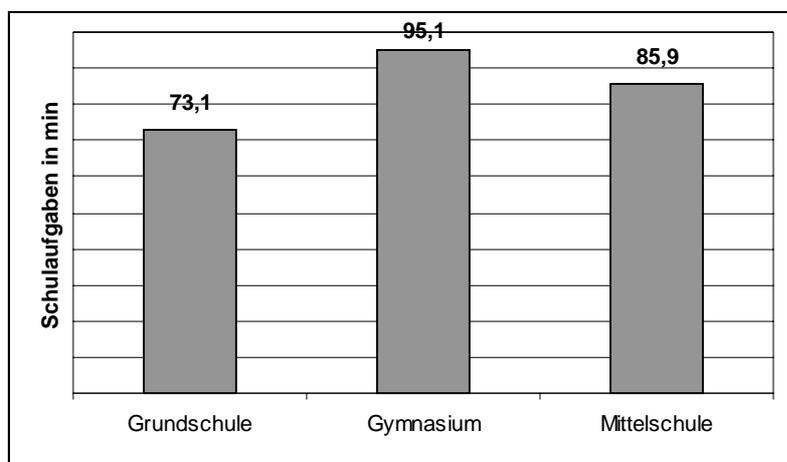
Der durchschnittliche Schulweg der Dresdner Schüler/innen beträgt etwa 18 Minuten. Wie die Abbildung 3.8 verdeutlicht, haben die Grundschüler/innen den kürzesten Schulweg, sie benötigen im Schnitt 13 Minuten für den Weg zur Schule. Gymnasiast/innen haben den längsten Schulweg, sie benötigen etwa 10 Minuten länger als die Grundschüler/innen und 4 Minuten länger als Mittelschüler/innen. Hinter diesen Durchschnittswerten verbergen sich aber doch recht deutliche Unterschiede bezogen auf die einzelnen Schultypen (vgl. Anhang: Tab. 7): Bei den Grundschüler/innen haben die meisten (81%) eine Schulwegdauer von bis zu 15 Minuten. Hier streuen die einzelnen Angaben nicht so stark um den Mittelwert. Bei Mittelschüler/innen zeigt sich auch noch eine recht homogene Verteilung. Etwa 47% benötigen zwischen 6 und 15 Minuten für den Schulweg und 38% über 15 Minuten. Jeder zehnte Gymnasiast benötigt demgegenüber zwischen 31 und 45 Minuten für den täglichen (einfachen) Schulweg, 20% benötigen zwischen 21 und 30 Minuten. Etwa 50% der Gymnasiast/innen benötigt länger als eine Viertelstunde. Der erheblich höhere Anteil an Gymnasiast/innen mit einem langen Schulweg von mehr als einer Viertelstunde wird durch die eher geringfügigen Abweichungen in den Mittelwerten (vgl. Abb. 3.8) demnach verdeckt.

Abb. 3.8: Durchschnittliche Schulwegdauer



Nicht allein der Schulunterricht und die Dauer des Schulweges bestimmen den "Arbeitstag" der Schüler/innen, sondern auch die Hausaufgaben, die in der außerschulischen Zeit zu erledigen sind. Pro Tag wenden die Kinder und Jugendlichen aller Schultypen jeweils mehr als eine Stunde für die Schulaufgaben auf (vgl. Abb. 3.9). Bei Mittelschüler/innen und Gymnasiast/innen verschiebt sich die aufgewendete Zeit immer weiter nach hinten: Während 70% der Mittelschüler/innen bis zu anderthalb Stunden benötigen, geben 18% an, zwischen anderthalb und zwei Stunden täglich für die Schule zu arbeiten. Die Gymnasiast/innen benötigen zu etwa 64% bis anderthalb Stunden und fast jede/r Fünfte gibt an, zwischen anderthalb und zwei Stunden an den Hausaufgaben zu sitzen (vgl. Anhang: Tab. 3).

Abb. 3.9: Durchschnittliche Zeit für Schulaufgaben

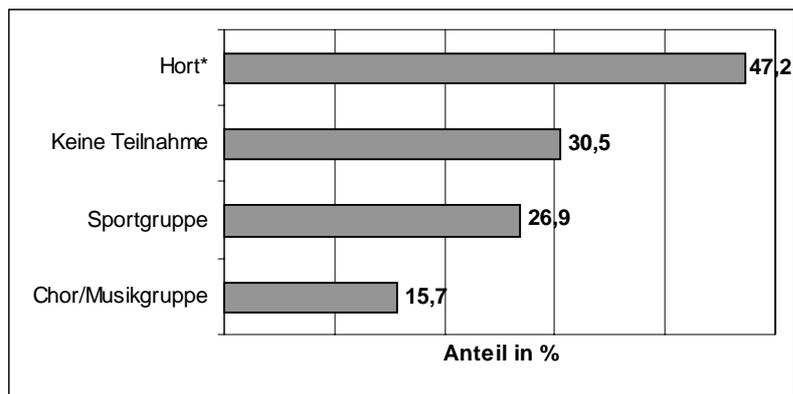


Teilnahme an schulischen Veranstaltungen und Mitgestaltung

Fraglich ist, ob der recht hohe Zeitaufwand, der für die Schule sowohl in Form des Schulweges (hin und zurück) als auch in Form der Hausaufgaben einkalkuliert werden muss, überhaupt Raum lässt für die Motivation, sich auch in der Freizeit noch in der Schule aufzuhalten und aktiv tätig zu werden. Wir haben die Kinder und Jugendlichen sowohl nach dem Vorhandensein als auch der Nutzung schulischer Freizeitangebote befragt.

(a) Rund zwei Drittel der Schüler/innen aus den 3. – 5. Klassen nutzt in seiner Freizeit schulische Angebote. Davon werden Sportangebote häufiger frequentiert als Chor- bzw. Musikgruppen. Rund ein Drittel nutzt überhaupt keine schulischen Angebote (vgl. Abb. 3.10). Mädchen findet man häufiger im Chor bzw. in schulischen Musikgruppen als die Jungen. Diese wiederum interessieren sich eher für die Sportangebote ihrer Schule (vgl. Anhang: Tab. 13). Ein wichtiges schulergänzendes Angebot für die Jüngeren stellt der Hort dar. Fast jedes zweite Kind der dritten und vierten Klassen geht nach der Schule in den Hort. Deutlich erkennbar ist ein Rückgang des Hortbesuchs mit steigender Klassenstufe. Während von den dritten Klassen noch knapp 53% in den Hort gehen, sind es in den vierten Klassen nur noch knapp 44%. Darüber hinaus besuchen mehr Jungen als Mädchen den Hort. (vgl. Anhang: Tab. 13).

Abb. 3.10: Teilnahme an schulischen Veranstaltungen: 3. – 5. Klasse



* nur Befragte aus den 3. und 4. Klassen

(b) Einer von drei Befragten der 6. – 9. Klassen gibt an, "oft" die Gelegenheit zur Mitgestaltung an schulischen Angeboten zu haben. Etwas über die Hälfte (55%) meint, "manchmal" an schulischen Angeboten mitwirken zu können. (vgl. Anhang: Tab. 9). Sportangebote sind an den Schulen besonders zahlreich vorhanden. Ca. 61% der Befragten berichten, dass es diese Angebote an ihrer Schule gibt. Eine starke wahrgenommene Verbreitung haben auch Schülerate (58%) und Chor- bzw. Musikgruppen (57%). Beide Male bleibt die Beteiligung (11% bzw. 17%) weit hinter dem Angebot zurück (vgl. Anhang: Tab. 11). Die Dresdner Gymnasien bieten den Schülern mehr Freizeitgestaltungsmöglichkeiten als die Mittelschulen. Nach Auskunft der Kinder und Jugendlichen gibt es an Mittelschulen 42% weniger Musikurse/ Chöre als an Gymnasien. Theatergruppen, Bibliotheken und Informatik Arbeitsgemeinschaften sind ebenfalls zu etwa 25% weniger vertreten. Lediglich Kunst Arbeitsgemeinschaften gibt es in beiden Schulformen gleichviel. (vgl. Anhang: Tab. 11).

Welche Angebote werden aber konkret von den Dresdner Schüler/innen der 6. – 9. Klassen genutzt? Mit Abstand sind Sportkurse für die Kinder und Jugendlichen die attraktivsten Angebote, ca. 43% der Schüler/innen nehmen an den Sportangeboten ihrer Schule teil. Mit deutlichem Abstand rangieren dahinter Informatikangebote (21%), Chor- und Musikangebote (17%) und die Nutzung der Bibliothek (16%). Etwa 18% geben an, an „sonstigen Angeboten“ teilzunehmen. Insgesamt werden die Angebote stärker von Jungen besucht, dies gilt insbesondere für Sportgruppen und Informatikkurse, aber auch die Bibliothek und "sonstige Angebote" werden stärker von den Schülern frequentiert. Mädchen nehmen demgegenüber stärker an den Chor- und Musikgruppen teil (vgl. Anhang: Tab. 15).

Bei einem Vergleich der Teilnahme von Schüler/innen aus Gymnasien und Mittelschulen fällt auf, dass von Mittelschüler/innen – mit Ausnahme von Chor- und Musikgruppen sowie der Bibliothek – die Angebote in stärkerem Maß genutzt werden als von Gymnasiast/innen (vgl. Abb.3.11). Besonders Sport- und Informatik- Arbeitsgemeinschaften sind bei den Dresdner Kinder und Jugendlichen der Mittelschulen beliebter als bei den Gymnasiast/innen. Hingegen werden Musikgruppen und Bibliotheken, sicherlich nicht zuletzt wegen des besseren Angebotes, eher von den Gymnasiast/innen als schulische Freizeitanlaufstelle genutzt.

Weniger stark besucht werden Angebote wie Schülerrat (11,2%), Theatergruppe (9,6%), Schülerzeitung (8,2%) und Kunst AG (6,6%). Bei diesen Angeboten sind auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede weniger stark ausgeprägt. Knapp 60% der Schüler/innen der 6. – 9. Klassen nutzen keine Angebote (vgl. Anhang: Tab. 15).

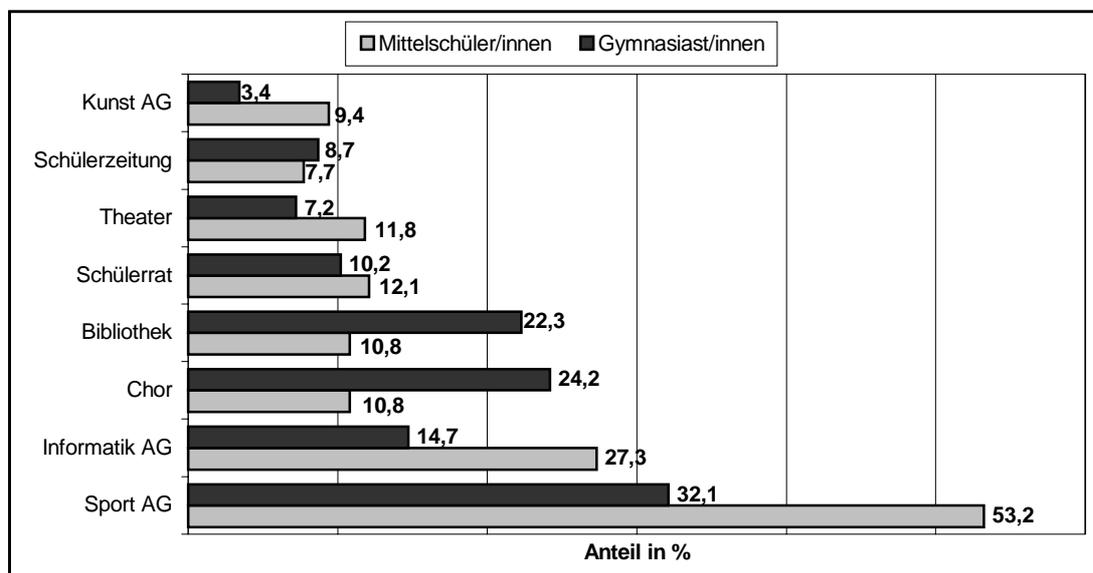
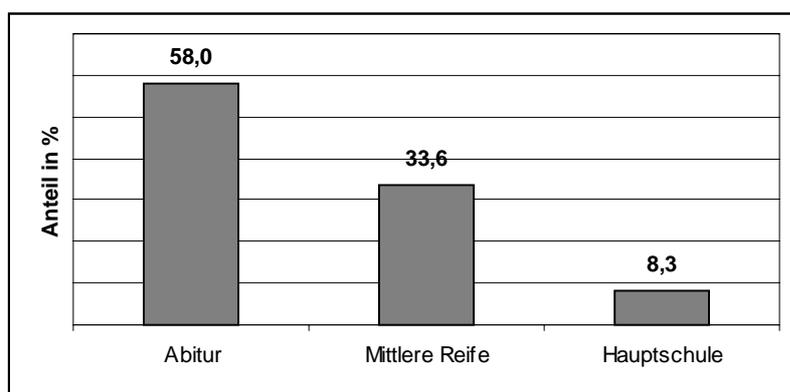


Abb. 3.11: Teilnahme an schulischen Veranstaltungen

Angestrebter Schulabschluss

Die Frage nach dem gewünschten Schulabschluss hatten nur die Schüler/innen der 6. – 9. Klassen zu beantworten.

Abb. 3.16: Angestrebter Schulabschluss



Fast drei Fünftel der befragten Schüler/innen geben das Abitur als gewünschten Abschluss an. Mit etwa 8% ist der Hauptschulabschluss deutlich am wenigsten gewünscht. Dass man das Abitur erreichen möchte, ist für die Gymnasiast/innen fast selbstverständlich. Aber auch je-

de/r vierte Mittelschüler/in möchte das Abitur erwerben. Die Mittlere Reife streben ca. 61% von ihnen an, 15% begnügen sich mit dem Hauptschulabschluss (vgl. Anhang: Tab. 99). Die gewünschten Schulabschlüsse variieren deutlich mit der Klassenstufe. In der 6. und 7. Klasse haben noch ca. 65% das Abitur als Ziel, in den 8. und 9. Klassen nur 52% (vgl. Anhang: Tab. 99). Mit fortschreitender Klassenstufe findet eine Desillusionierung und eine Anpassung der Bildungsambitionen an den Leistungsstand statt. Der Anteil der Mädchen, die Abitur anstreben, ist um etwa 6% größer als der Anteil der Jungen. Dies lässt vermuten, dass der seit einigen Jahren vorhandene Überhang der jungen Frauen beim Abitur auch in Zukunft fort dauern dürfte.

4. Freizeit: Zufriedenheit, Gestaltung und fehlende Angebote

Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen erschöpft sich nicht in Familie und Schule, sondern erstreckt sich auch auf den komplexen Bereich der Freizeit. Familie, Schule und Freizeit sind jedoch völlig getrennte Bereiche. Ein wichtiger Anteil der Freizeit von Kindern und Jugendlichen ist eingebettet in die Familie und z.T. auch in die Schule. Uns interessiert im folgenden aber vor allem die außerhäusliche und außerschulische Freizeit, die zusammen mit Gleichaltrigen verbracht wird. Hinsichtlich der Ausgestaltung ihrer Freizeit und ihres Freizeitverhaltens wollten wir wissen, wieviel Freizeit die Dresdner Kinder und Jugendlichen haben, wie zufrieden sie mit den Freizeitangeboten ihrer Stadt sind, welche Freizeittreffs sie nutzen, welche Freizeitangebote ihnen in Dresden fehlen und was sie in ihrer Freizeit machen.

Freie Zeit als Ressource

Wie viel ‚freie Zeit‘ haben die Schüler/innen täglich für sich selbst zur Verfügung? Da es äußerst schwierig ist die Ressource "freie Zeit", d.h. die individuell verfügbaren Zeitressourcen, objektiv zu messen, wurde in der Erhebung die Definition von freier Zeit den Befragten selbst überlassen. Kinder bzw. Jugendliche zwischen 11 und 15 Jahren haben durchschnittlich täglich 4 – 5 Stunden Zeit, um sich ihren Freizeitaktivitäten zu widmen. Mit Freund/innen verbringen die meisten ca. 2 – 4 Stunden ihrer Freizeit (62%). Geschlechts- und altersspezifische Unterschiede sind eher gering (vgl. Anhang: Tab. 64, 70). Größere Unterschiede zeigen sich im Zusammenhang mit der Bildungseinrichtung der Befragten. Gymnasiast/innen haben am Tag eine Stunde weniger Zeit für sich selbst und sogar mehr als eine Stunde weniger Zeit, die sie zusammen mit Freunden verbringen (vgl. Abb. 4.1 und 4.2).

Abb. 4.1: Freie Zeit für sich

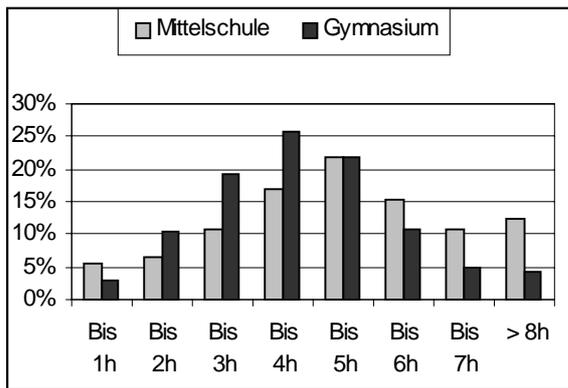
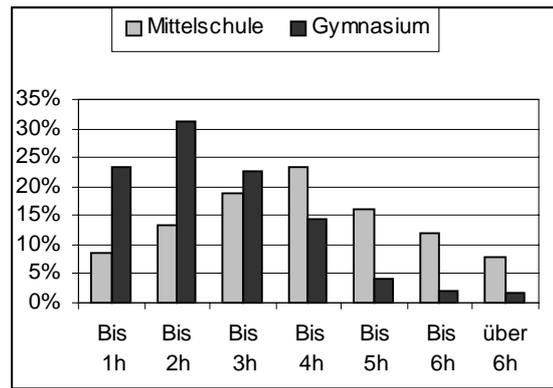


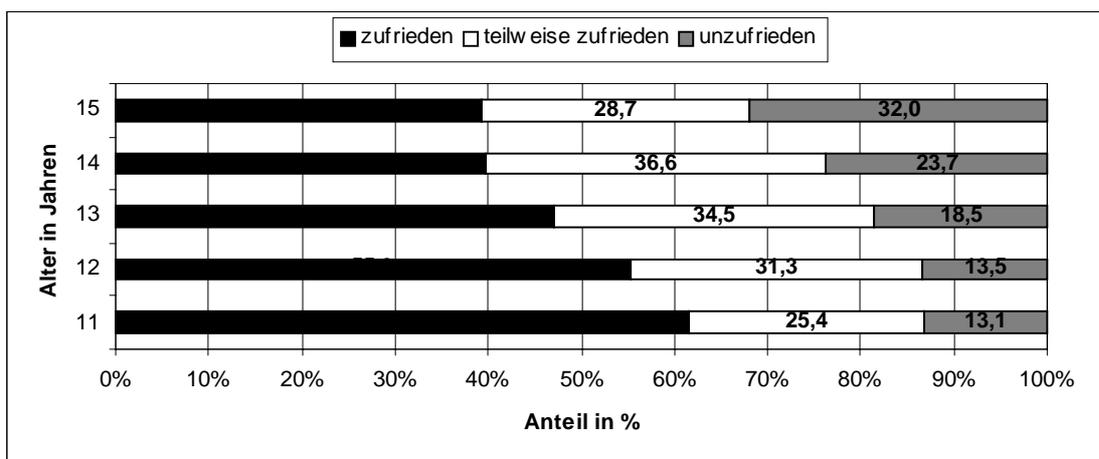
Abb. 4.2: Freie Zeit mit Freunden



Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten der Stadt

Insgesamt ist knapp die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen (47%) zufrieden mit den Freizeitangeboten in Dresden. Ein Drittel ist nur zum Teil und ein Anteil von 21% ganz unzufrieden (vgl. Anhang: Tab. 60). Diese Beurteilung ist allerdings stark vom Alter abhängig, mit zunehmendem Alter schätzen Jugendliche ihre Freizeitmöglichkeiten kritischer ein. Äußerten unter den 11- und 12-jährigen ca. 60% ihre Zufriedenheit, so nimmt diese bei den 14- und 15-jährigen um 20% ab. Über ein Viertel dieser Altersgruppe ist mit den Angeboten unzufrieden (vgl. Abb. 4.3). Dieses Altersphänomen ist nicht zuletzt damit zu begründen, dass die Jüngeren noch stärker eine familienorientierte Freizeit verbringen, wohingegen ältere Kinder und Jugendliche häufiger öffentliche Räume nutzen. Ein geschlechtsspezifischer Effekt kristallisiert sich heraus, wenn man die Zufriedenheit der Jungen mit der der Mädchen vergleicht – sie liegt bei den Jungen um 10% höher (vgl. Anhang: Tab. 60).

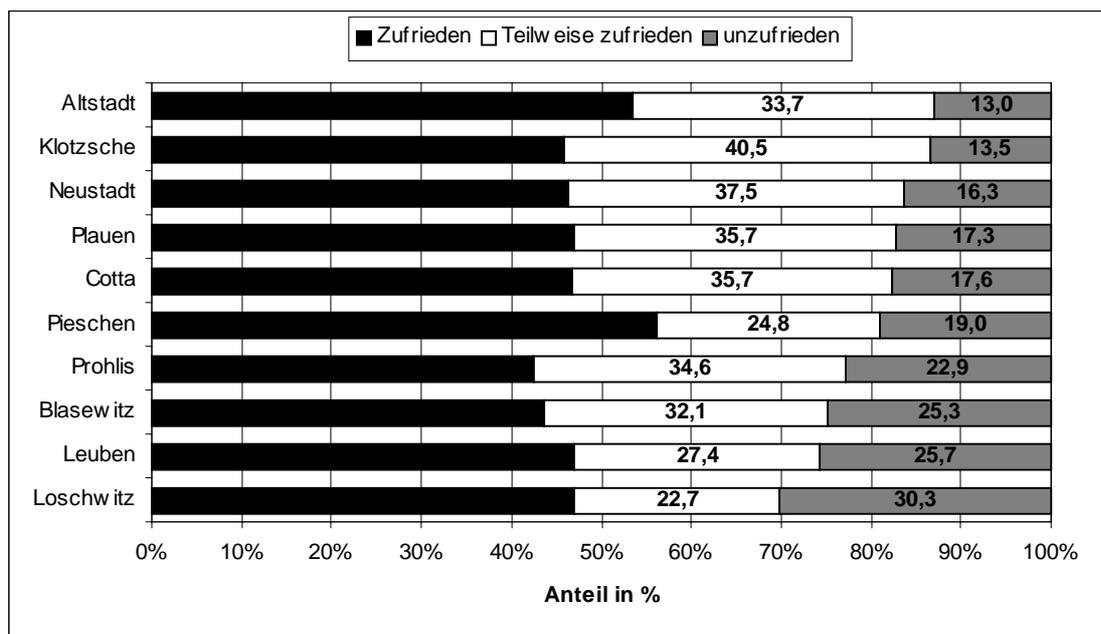
Abb. 4.3: Freizeit Zufriedenheit nach Alter



Deutliche Unterschiede in der Zufriedenheit existieren auch nach den Ortsamtsbereichen (vgl. Abb. 4.4): Ein Viertel der Kinder und Jugendlichen aus Prohlis, Blasewitz, Leuben und besonders Loschwitz (30%) beklagen sich über die unzureichenden Möglichkeiten für die au-

berhäusliche Freizeitaktivitäten. Die Ortsamtsbereiche Prohlis, Leuben und Loschwitz liegen weit entfernt vom Stadtzentrum, was sich offensichtlich in der Struktur der begrenzten zur Verfügung stehenden Freizeitangebote widerspiegelt. Entgegen des Jugendhilfeplanes, der die Angebote in Blasewitz als ausreichend einschätzt, bekundet dort jeder Vierte seine Unzufriedenheit. Die höchste Zufriedenheit äußern Kinder aus dem Stadtzentrum (Altstadt: 53%) und aus Pieschen (56%) (vgl. Anhang: Tab. 61 und Abb. 4.4).

Abb. 4.4: Zufriedenheit mit den Angeboten nach Ortsamtsbereichen



Freizeittreffpunkte der Dresdner Kinder und Jugendlichen

Als gemeinsame Treffpunkte mit Freunden nutzen die Dresdner Kinder und Jugendlichen

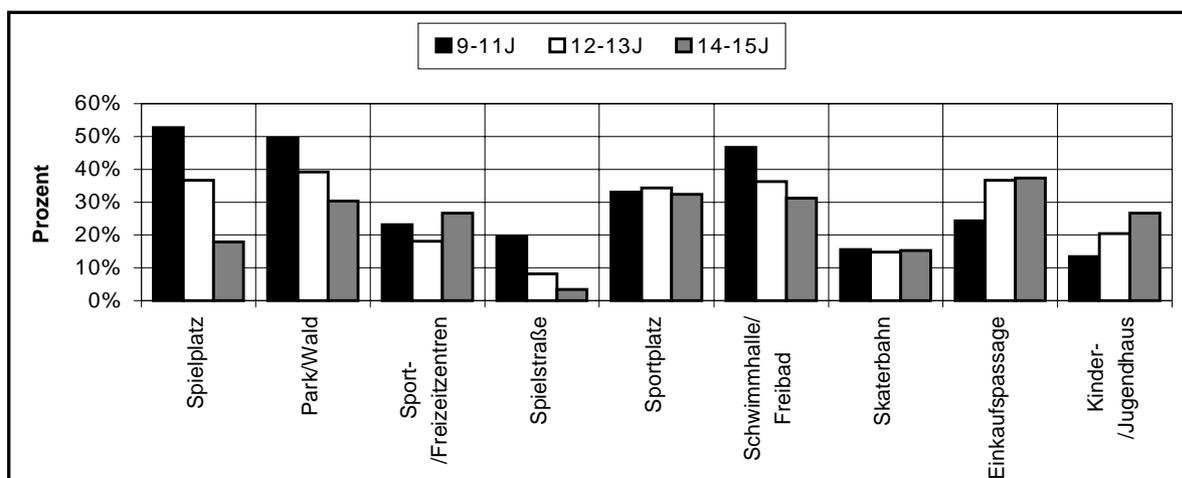
- (1) öffentlich, unspezifische Räume wie Park/Wald (42%) oder auch Einkaufspassagen (31%),
- (2) Sportanlagen in Form von Schwimm-/Freibädern (40%), Sportplätzen (34%) oder Sport- und Freizeitzentren (23%), sowie
- (3) stärker altersgruppenspezifische Angebote wie Spielplätze (39%) und Kinder- Jugendhäuser (19%) (vgl. Anhang: Tab. 56).

Entgegen manchen Vermutungen, die in der aktuellen Jugendhilfe-Diskussion geäußert werden, zeigen diese Ergebnisse der Dresdner Kinderstudie, dass *betreute* Freizeitangebote wie beispielsweise Kinder- und Jugendhäuser keineswegs nur für eine Minderheit der Kinder und Jugendlichen relevant sind, sondern grundsätzlich ein wichtiges Angebot darstellen. Auf die gesamte Altersgruppe der 3. – 9. Klassen bezogen, gibt fast jede/r Fünfte an, sich in diesen Einrichtungen regelmäßig mit Freunden zu treffen. Beschränkt man sich auf die Klassenstufen 6 und 7 sind es 19% die diese Angebote nutzen, die Acht- und Neunt- Klässler nutzen Kinder- und Jugendhäuser gar zu 27%. Angebote der offenen Kinder- und Jugendeinrichtun-

gen werden von Mittelschülern (26%) deutlich stärker angenommen als von Gymnasiasten (15%).

Auf dem Sportplatz und im Sportzentrum treffen sich in ihrer Freizeit überwiegend die Jungen – gleich welchen Alters (vgl. Anhang: Tab. 56). Gegenläufig verhält sich der Vergleich beim Treffpunkt Einkaufspassage, der von den Mädchen doppelt so oft genutzt wird. Auch nannten Mädchen häufiger die städtischen Grün- und Spielflächen. Bei allen anderen Treffs treten nur geringfügige geschlechtsspezifische Differenzen auf. Markantere Unterschiede in der Nutzung verschiedener Angebote lassen sich allerdings bezogen auf das Alter zeigen (vgl. Abb. 4.5).

Abb. 4.5: Freizeittreffpunkte nach Alter



Gerade jüngere Kinder und Jugendliche im Alter von 9 – 11 Jahren vertreiben sich häufiger als Ältere die Zeit auf Spielplätzen (53%), in Parks und Wäldern (50%), Schwimmbädern (47%) und auf der Spielstraße (20%). Verstärkt von den Älteren werden die Einkaufspassagen und Jugendhäuser als Treffpunkte frequentiert. Die aufgeführten Freizeitorte werden von den Mittelschülern in ähnlichem Ausmaß wie von den Gymnasiasten genutzt. Lediglich Schwimmhallen bzw. Freibäder werden von Gymnasiast/innen zu 10% stärker genutzt (43%, vgl. Anhang: Tab. 56).

Stärker differieren die Angaben, wenn sie nach den Ortsamtsbereichen ausgewertet werden. Zumeist spiegeln die Nennungen der als Treffpunkte genutzten Angebote auch den örtlichen Bestand wider. Schwimmhallen werden in den Ortsamtsbereichen, in denen das Angebot besteht bzw. bekannt ist, eindeutig häufiger besucht – nämlich in Cotta (48%), Prohlis (45%) und Altstadt (44%) – als in anderen Stadtteilen wie Pieschen und Leuben (jeweils 30%, vgl. Anhang: Tab. 55 und 57). Andere Sportangebote wie Sportplätze oder Sport- und Freizeitzentren werden auffallend wenig von den Neustädter Kindern und Jugendlichen genutzt (23%) (vgl. Anhang: Tab. 63). Bei der Frage nach fehlenden Angeboten melden die Schüler/innen aus dem Ortsamtsbereich Neustadt dann auch den stärksten Bedarf an "Sportplätzen/-anlagen" (23%) an. Zwar nutzen auch die Pieschener Kinder und Jugendlichen insbesondere "Sportplätze" in einem ähnlich geringem Ausmaß (zu 22%, vgl. Anhang: Tab. 57) wie die

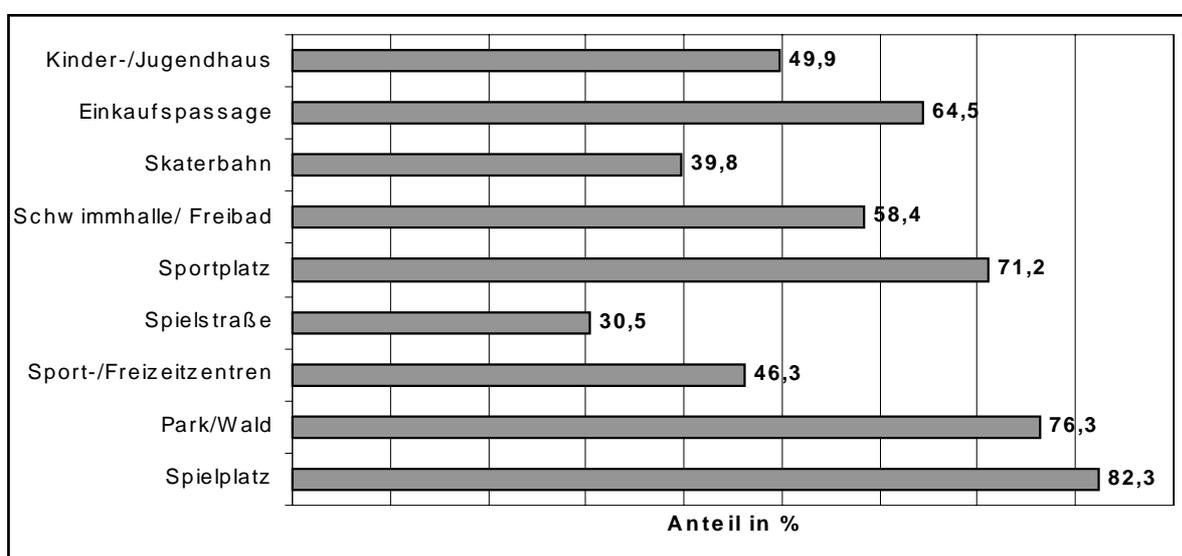
Neustädter, äußern aber lediglich zu 12% den Wunsch nach mehr Sportplätzen und –anlagen (vgl. Anhang: Tab. 63).

Mehr als die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen aus Klotzsche und Loschwitz profitiert von den angrenzenden Wäldern und Parkanlagen als Freizeittreffpunkt. Obwohl hier aufgrund der städtischen Randlage die Bedingungen objektiv am besten sein dürften, lässt sich auch stadtweit eine sehr starke Nutzung von öffentlichen Grünflächen (Park/ Wald) feststellen. Insgesamt nutzen 42% der Kinder und Jugendlichen die Grünflächen, die damit die beliebtesten Freizeittreffpunkte sind. Die geringsten Anteile der Nutzung öffentlicher Freiflächen weisen Pieschen (31%), Neustadt (38%) und Prohlis (38%) auf (vgl. Anhang: Tab. 57). Die allgemein recht starke Nutzung öffentlicher Freiflächen scheint zum Teil auch aus einem Mangel an Alternativen zu resultieren, wie der vergleichsweise *geringe* Anteil von Kindern und Jugendlichen zeigt, die sich *mehr* Grünflächen wünschen (6%, im Vergleich zu 18% die sich betreute Angebote wünschen und zu 13%, die mehr Sportangebote fordern; vgl. Anhang: Tab. 62). Spielplätze werden stadtweit vor allem von den jüngeren Kindern gleich häufig besucht (39%), mit Ausnahme der in Loschwitz Befragten (24%) (vgl. Anhang: Tab. 57).

Wahrgenommene und fehlende Freizeitangebote in der Wohnumgebung

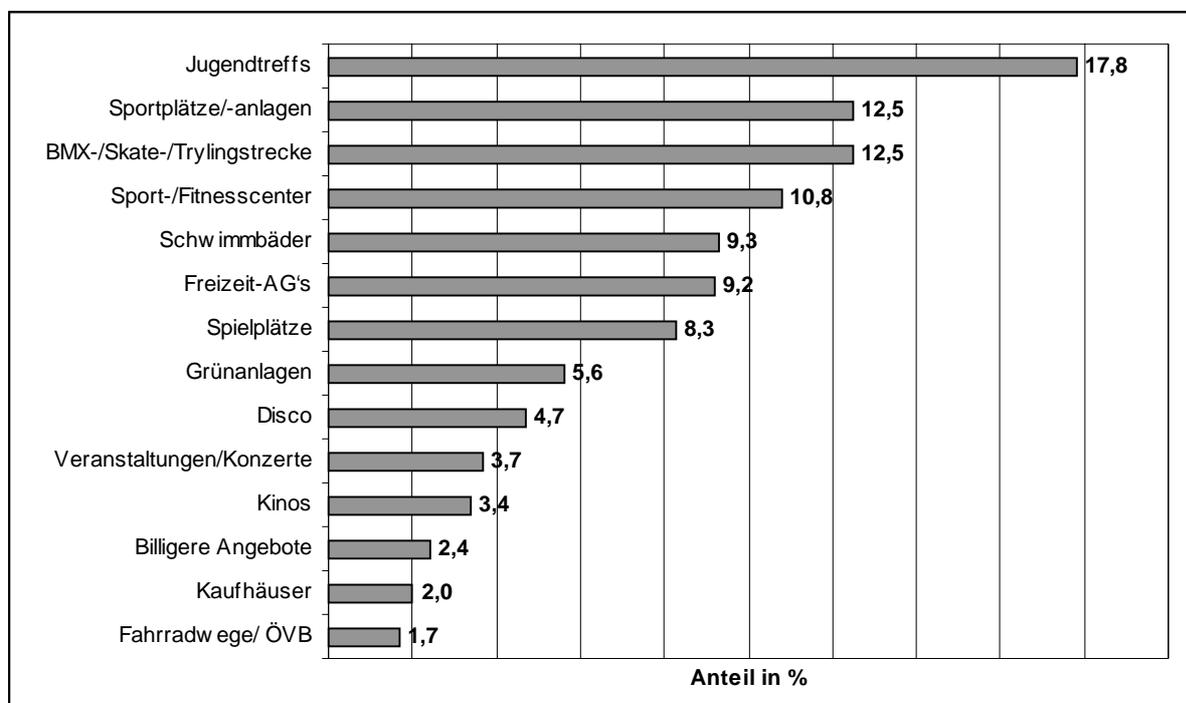
Die Nutzung von Freizeitangeboten ist in einem starken Maß auch davon abhängig, inwieweit die bestehenden Angebote überhaupt zur Kenntnis genommen werden. Wir haben in diesem Zusammenhang gefragt, was es in der näheren Wohnumgebung überhaupt an Angeboten der Freizeitgestaltung gibt, denn nicht zuletzt wird der Erlebniswert des Wohnumfeldes auch auf diese Möglichkeiten bezogen. Demnach kennt, je nach den städtischen Gegebenheiten in den Ortsamtsbereichen, die überwiegende Mehrzahl der Befragten die Spiel- (82%) und Grünflächen (76%) in ihrer Wohnumgebung. Ebenso verhält es sich bei den verschiedenen Sportangeboten. Jede/r Dritte kennt zumindest einen Sportplatz oder ein Schwimm-/ Freibad in der näheren Umgebung. (vgl. Abb. 4.6).

Abb. 4.6: Was gibt es in der näheren Umgebung Eurer Wohnung?



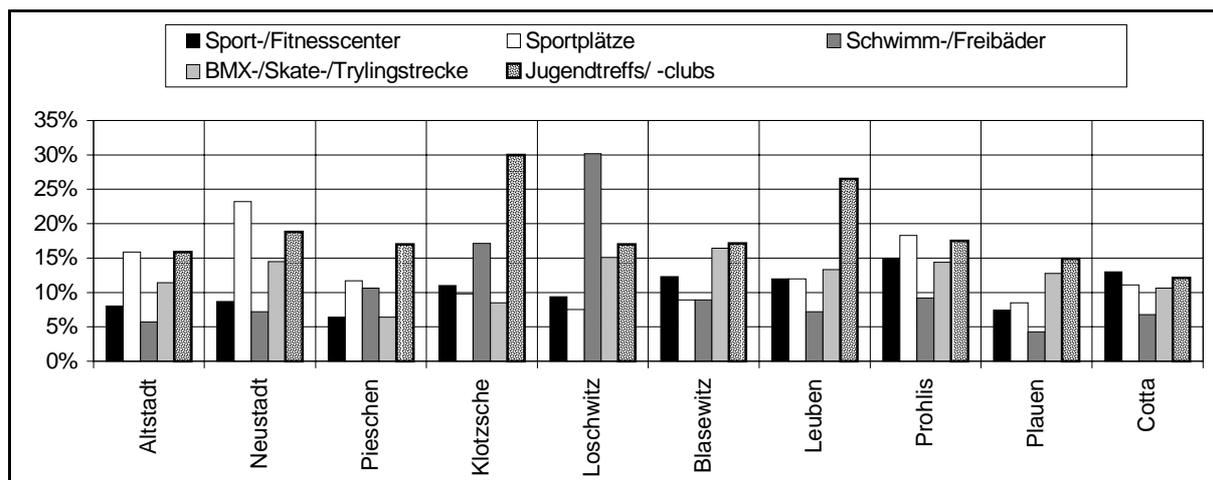
Zugleich haben wir die Kinder und Jugendlichen nach fehlenden Angeboten befragt, um ihnen unabhängig von vorgegebenen Antwortkategorien die Möglichkeit zu geben, aus ihrer Sicht vorhandene Defizite zu benennen. Am häufigsten wurde der Bedarf an und die Verbesserung von Jugendtreffs (18%) genannt (vgl. Abb. 4.7). Es sind vor allem die Mädchen (26%), die hier einen größeren Bedarf (Jungen: 11%) sehen (vgl. Anhang: Tab. 62). Hier scheint zum Ausdruck zu kommen, dass die vorhandenen Kinder- und Jugendeinrichtungen bislang zu stark von Jungen dominiert werden bzw. zu wenig Mädchenspezifische Angebote machen. In der Rangfolge (vgl. Abb. 4.7) wird deutlich, dass gleichfalls ein hohes Interesse an weiteren Sportangeboten, vor allem bei den Jungen besteht. Die Jugendlichen wünschen sich ein breites Angebot an Sportplätzen (13%), Bike-/ Skatestrecken (13%) und Sport- und Fitnesscentern (11%). Besonders die jüngeren (9-11jährigen) unter den Befragten bemängeln fehlende Spielplätze und Grünanlagen (Parks, Wiesen; vgl. Anhang: Tab. 62).

Abb. 4.7: Fehlende Freizeitangebote in Dresden



Fünf der häufigsten Nennungen von fehlenden bzw. zu verbessernden Angeboten sind bezogen auf die Ortsamtsbereiche in Abbildung 4.8 dargestellt (Gesamtüberblick: vgl. Anhang: Tab. 63). Kinder und Jugendliche aus Prohlis formulierten einen generellen Bedarf an Sportanlagen. In der Neustadt (23%) und Altstadt (16%) wurde vor allem der Mangel an Sportplätzen konstatiert, in Loschwitz (15%) und Blasewitz (16%) hingegen fehlende Bike-/Skatestrecken. Nach subjektiver Einschätzung der Befragten gibt es insbesondere in Klotzsche (17%) und Loschwitz (30%) zu wenig bzw. zu verschönernde Schwimm-/Freibäder.

Abb. 4.8 Fehlende Freizeitangebote nach Ortsamtsbereichen

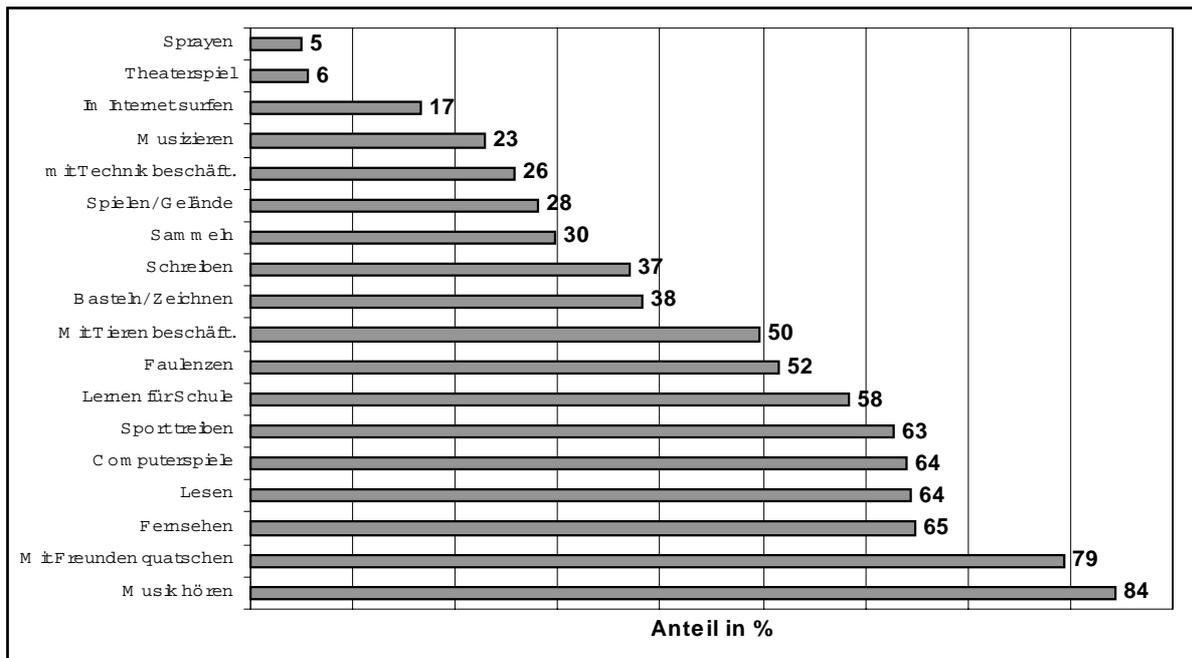


Die meisten Kinder und Jugendlichen, die sich zu fehlenden Angeboten geäußert haben, fordern allerdings einen Ausbau der Angebote an Jugendtreffs und Jugendhäusern (18%). Die Anteile der Schüler/innen, die sich hier mehr Angebote wünschen, sind über die Ortsamtsbereiche im wesentlichen recht gleich verteilt. Allerdings fallen sowohl Klotzsche (mit 30%) als auch Leuben (mit 27%) wesentlich erhöhte Anteile an Kindern und Jugendlichen auf, die mit den vorhandenen Angeboten überhaupt nicht zufrieden sind (vgl. Abb. 4.8). Beide Ortsamtsbereiche liegen weit von der Innenstadt entfernt und umfassen relativ eigenständige Siedlungsgebiete, insbesondere gilt dies für Klotzsche. Aufgrund der dortigen Entfernungen ist es Kindern und Jugendlichen auch kaum möglich, in ihrer Freizeit entsprechende Angebote in anderen Stadtteilen zu nutzen. Konträr zu unseren Ergebnissen steht der Jugendhilfeplan, der unter Berücksichtigung der derzeitigen und geplanten offenen Angebote in Leuben, diesen Ortsamtsbereich als ausreichend versorgt ansieht (ausgenommen Klein-/Großschachwitz).

Freizeitaktivitäten der Kinder und Jugendlichen

Was machen die Dresdner Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit? Dieser Frage sind wir anhand einer Liste von 19 Freizeitaktivitäten nachgegangen. Die folgende Rangliste der Freizeitbeschäftigungen verdeutlicht, welches die zentralen Aktivitäten und Interessen der Dresdner Schüler/innen sind.

Abb. 4.9 Freizeitaktivitäten



Musik hören (84%) und quatschen mit Freunden (79%) gehören zu den Freizeitbeschäftigungen, denen beinahe alle Kinder und Jugendlichen nachgehen und somit einen besonders großen Stellenwert in ihrem Leben einnehmen.

Im Spektrum der am häufigsten genannten Freizeitaktivitäten stehen neben dem Musikhören auch weitere Formen des Medienkonsums an der Spitze der favorisierten Aktivitäten. Über zwei Drittel aller Befragten sehen gern fern, lesen Zeitschriften und Bücher oder spielen am Computer. Mehr als die Hälfte der Befragten geben gleichfalls an gern Sport zu treiben (63%), für die Schule zu lernen (58%) und auch mal die Zeit zum Relaxen und Faulenzen zu nutzen (52%) (vgl. Abb. 4.9).

Unter geschlechtsspezifischen Aspekten werden verschiedene charakteristische Differenzen im Freizeitverhalten deutlich (vgl. Tab. 4.1). Mädchen favorisieren eher kreative und künstlerische Freizeitbeschäftigungen, lesen (77%) und zeichnen gern (50%) und beschäftigen sich mit Tieren (63%). Sie lernen in ihrer Freizeit auch mehr für die Schule (67%) als Jungen (50%). Im Gegensatz dazu befassen sich Jungen sehr häufig mit dem Medium Computer, z.B. surfen Jungen doppelt so häufig im Internet. Auch sportliche Aktivitäten werden von den Jungen bevorzugt (71%). Der Umgang mit Technik beschäftigt nahezu ausschließlich Jungen (46%). Sowohl für Mädchen als auch Jungen gehört das Musik hören, Fernsehen und Faulen-

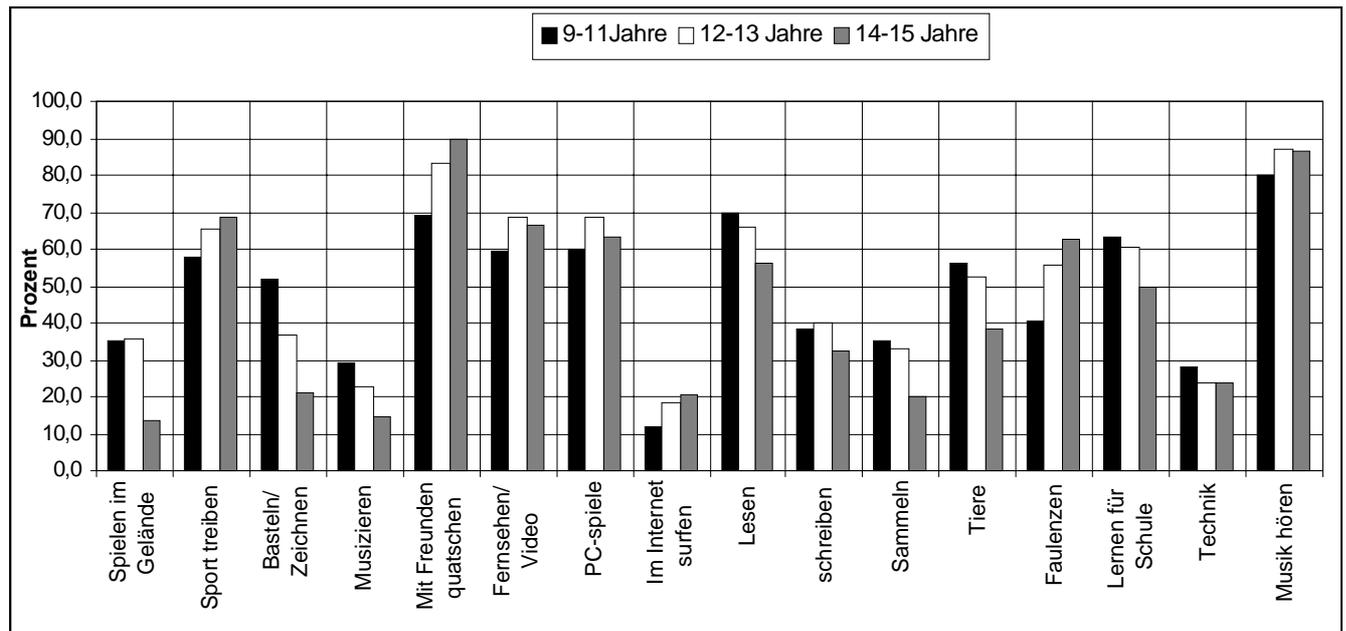
zen zum gängigen Zeitvertreib. Obgleich zwar 15% mehr Mädchen mitteilen, mit Freunden zu quatschen, spielt das gemeinsame Treffen mit Freunden bei Jungen eine keinesfalls weniger ernst zu nehmende Rolle (72%).

Tab. 4.1: Freizeitaktivitäten nach Geschlecht

| Rangfolge | | Weiblich | | männlich |
|------------------|------------------------|-----------------|-------------------------|-----------------|
| 1 | Musik hören | 90,0% | Computerspiele | 81,4% |
| 2 | mit Freunden quatschen | 87,4% | Musik hören | 78,9% |
| 3 | Lesen | 76,9% | Mit Freunden quatschen | 72,1% |
| 4 | Lernen für Schule | 67,0% | Sport treiben | 70,7% |
| 5 | mit Tieren beschäftigt | 62,6% | Fernsehen/ Video | 67,6% |
| 6 | Fernsehen/ Video | 62,0% | Lesen | 53,2% |
| 7 | Schreiben | 57,4% | Lernen für Schule | 50,4% |
| 8 | Sport treiben | 54,4% | Faulenzen | 49,8% |
| 9 | Faulenzen | 53,3% | Technikbeschäftigung. | 45,5% |
| 10 | Basteln/ Zeichnen | 50,2% | Mit Tieren beschäftigen | 37,7% |
| 11 | Computerspiele | 45,3% | Sammeln | 32,2% |
| 12 | Musizieren | 33,0% | Spielen im Gelände | 30,8% |
| 13 | Sammeln | 26,9% | Basteln/ Zeichnen | 27,2% |
| 14 | Spielen im Gelände | 24,9% | Im Internet surfen | 23,2% |
| 15 | im Internet surfen | 9,8% | Schreiben | 18,0% |
| 16 | Theaterspiel | 7,7% | Musizieren | 13,6% |
| 17 | Technikbeschäftigung. | 4,3% | Sprayen | 7,7% |

Das Freizeitverhalten weist darüber hinaus auch Altersspezifika auf (vgl. Abb. 4.10). So geben beispielsweise die jüngeren Kinder (9 – 11 Jahre) an, lieber zu basteln (52%), zu musizieren (29%), sich mit Tieren zu beschäftigen (56%) und mehr für die Schule zu lernen (63%). Indessen ziehen die Befragten der Altersgruppe 14 – 15 Jahre es zu ca. 20% mehr vor, zu faulenzeln und mit Freunden zusammen zu sein. Das Medium Internet nutzen Kinder und Jugendliche mit zunehmenden Alter häufiger. Die jüngeren Kinder spielen noch eher im Gelände, wo hingegen die Älteren gezielter aktiven Sport treiben (vgl. auch Anhang: Tab. 68).

Abb. 4.10: Freizeitgestaltung nach Alter



Vergleicht man die Freizeitaktivitäten mit dem Bildungsweg der Befragten, kommt man zu dem Resultat, dass Mittelschüler/innen weniger häufig Bücher und Zeitschriften (50%) in ihrer Freizeit lesen, als Gymnasiast/innen (79%). Ebenso schreiben sie seltener Tagebuch und Briefe. Im kreativen Freizeitgestalten wenden sie sich weit weniger Beschäftigungen wie Basteln/Malen, Musizieren und Theaterspiel zu. In der sportlichen Freizeitgestaltung sind die Gymnasiast/innen verstärkt aktiv. Zum Bezug Schule und Freizeit geben 10% mehr Gymnasiast/innen an in ihrer Freizeit zu lernen, als Mittelschüler/innen (52%) (vgl. Anhang: Tab. 68).

Freizeitmuster- Faktorenanalyse

Von speziellem Interesse für uns war des weiteren, inwieweit in den Angaben zu den verschiedenen präferierten Freizeitaktivitäten ein bestimmtes Muster von Aktionsfeldern deutlich wird. Wir nahmen eine mehrdimensionale Typologisierung von Verhaltensmustern der Freizeit mittels der Faktorenanalyse vor. Durch die Hauptkomponentenanalyse verringerten sich die Aktionsformen auf jeweils 4 gewichtige Faktoren. Diese schöpfen 61% der kumulierten Varianz der Freizeitaktivitäten aus, d.h. die vier Freizeitmuster erklären ca. zwei Drittel des Freizeitverhaltens von Kindern und Jugendlichen. Nachstehend werden nur diejenigen Aktivitäten einfließen, die in einem Faktor mit Werten größer als +/- 0.50 geladen sind (vgl. Tab. 4.2).

Tab. 4.2: Faktorenstruktur der Freizeitmuster (Ladung > + 0.50)

| Komponenten | Introvertierte Freizeit | Faulenzen Fernsehen | und | Technik Computer | und | Sport Freunde | und |
|----------------------------|----------------------------|------------------------|-----|---------------------|-----|------------------|-----|
| Basteln/ Zeichnen | .78 | | | | | | |
| Lesen | .75 | | | | | | |
| Briefe/ Tagebuch schreiben | .64 | | | | | | |
| Fernsehen | | .74 | | | | | |
| Faulenzen | | .70 | | | | | |
| Technik | | | | .77 | | | |
| Computer | | | | .58 | | | |
| Sport | | | | | | .77 | |
| Freunde | | | | | | .65 | |

Im Folgenden wird auf die Freizeitmuster und deren Abhängigkeiten von alters- und geschlechtsspezifischen Bedingungen eingegangen (vgl. dazu auch Anhang: Tab. 68). Im Muster des *introvertierten Freizeitstils* stellten wir die Gemeinsamkeiten heraus: Lesen von Büchern und Zeitschriften, Schreiben von Briefen und Tagebüchern, sowie Basteln und Zeichnen. Dieses Freizeitverhalten ist typischer für Mädchen. Zum Beispiel sagten etwa drei Viertel aller befragten Mädchen, dass sie in ihrer Freizeit gern Bücher oder Zeitschriften lesen, Jungen hingegen nur zu rund 53%. Selbigen Unterschied finden wir beim Vergleich des Bildungsweges: favorisierten ca. drei Viertel der Gymnasiast/innen das Lesen, so findet nur die Hälfte aller befragten Mittelschüler/innen Gefallen daran. Mit steigendem Alter nehmen die Interessen für das Lesen und Zeichnen allerdings ab.

Eine eher *passive Freizeit* verbringen Kinder und Jugendliche vor dem Fernseher: mehr als die Hälfte der Befragten "hockt vor der Röhre", relaxt und faulenz gern. Dieses Freizeitverhalten bevorzugen sowohl Mädchen als auch Jungen. Mit steigendem Alter nimmt das Erholungsbedürfnis tendenziell zu. Zeigen unter den 9 – 11jährigen nur ca. 41% ein Bedürfnis zum Faulenzen, so sind es unter den 14 – 15-jährigen rund 63%.

Das dritte Freizeitmuster *Technik und Computer* ist ein klassisch männlich dominierter Bereich und ist, wie wir anhand der Daten sehen, auch weiterhin dominant geblieben. Mit Technik beschäftigen sich nahezu ausschließlich Jungen (zu ca. 46%, nur 4,3% der Mädchen sind interessiert). Ebenfalls befassen sich beträchtlich mehr Jungen mit Computerspielen (81%) als Mädchen (45%). Alters- und bildungsabhängige Unterschiede sind eher gering.

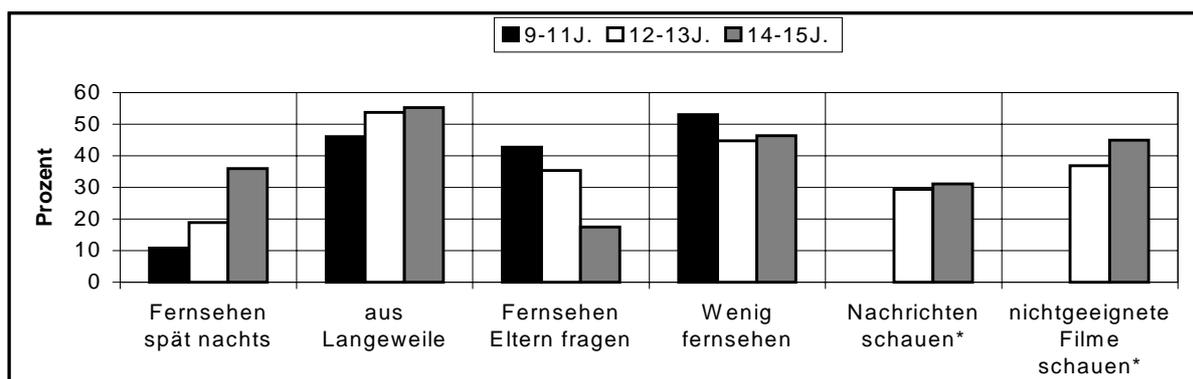
Als weiteres Bündel von Aktivitäten korrelieren besonders das *Sporttreiben* und sich mit *Freunden zu treffen*. Zu den Sportfreaks zählen verstärkt die Jungen (71%) und generell die älteren Jugendlichen. Gymnasiast/innen geben zu 12% mehr als Mittelschüler/innen an, sich sportlich zu betätigen (71%). Die soziale Aktivität mit Freund/innen zu reden und zu quatschen wird häufiger von Mädchen angegeben (87%). Sind es unter den 9 – 11jährigen rund 69% für die eine gemeinsame Freizeit mit Freunden wichtig ist, so trifft dies auf beinahe alle 14–15jährigen Jugendlichen zu.

Zusammenfassend können wir herausstellen, dass die Alltagswelten von Jungen und Mädchen sich zwar annähern, aber sich immer noch durch das eben verdeutlichte Freizeitverhalten unterscheiden. Einerseits wurde deutlich, dass sich überwiegend Jungen mit Computerspielen und Technik beschäftigen und sportlichen Aktivitäten nachgehen und andererseits sind Aktivitäten im kreativen Bereich wie Musizieren und Zeichnen sowie sich um Tiere zu kümmern, sehr viel verbreiteter bei Mädchen als bei Jungen.

Das Medium Fernsehen

Speziell zum Thema Fernsehen richteten wir unseren Blick darauf, in Erfahrung zu bringen, wie unsere Befragten mit diesem Medium umgehen. Dem Statement "Ich schaue auch spät in der Nacht fern" stimmten vor allem die Älteren (14 – 15jährige: 36%) und männlichen Jugendlichen (29%) zu. Auch geben Mittelschüler/innen öfter an, nachts vor dem Fernseher zu hocken (28%) als Gymnasiast/innen (20%). Ebenfalls behaupten sie häufiger, für ihr Alter nicht geeignete Filme (z.B. Gewalt und Horrorfilme) anzuschauen (Mittelschule: 40%; Gymnasium: 27%).

Abb. 4.11: Fernsehen nach Alter



* nur im Fragebogen für die 6.-9.Klassen erfragt

1

Durchschnittlich die Hälfte aller Befragten, tendenziell aber eher die Älteren (55%) als Jüngeren (46%), schauen fern um sich die Langeweile zu vertreiben (vgl. Abb. 4.11). Hier finden wir auch häufiger die Mittelschüler/innen (56%) die aus Langeweile den Fernseher anschalten (Gymnasiast/innen: 49%). Insbesondere die Jüngsten unter den befragten Schüler/innen sind es, die angeben, wenig fernzusehen, weil sie etwas anderes vorhaben (56%, vgl. Anhang: Tab. 66). Geschlechtsspezifische Differenzen zeigen sich insbesondere in der Einschätzung, nichtgeeignete Filme zu schauen. Dies behauptet ein Drittel der Jungen und lediglich ein knappes Viertel der Mädchen. Auch schauen doppelt so viele Jungen (29%) wie Mädchen (13%) noch spät in der Nacht fern (vgl. Anhang: Tab. 66).

Insbesondere die Familie prägt die Medienerfahrungen von Kindern und Jugendlichen, weil sie der Ort ist, in dem der eigenverantwortliche Umgang mit den Medien – zumindest was das

Fernsehen betrifft – gelernt wird⁹. Vor diesem Hintergrund interessierte uns auch das Kontroll- bzw. Akzeptanzverhalten der Eltern gegenüber dem geschauten Programm ihrer Tochter oder ihres Sohnes: Je jünger die Befragten, desto häufiger wollen Eltern wissen, was ihr Kind im Fernsehen angeschaut hat. Die Schüler/innen der 3.-5. Klassen sagen zu 43%, dass ihre Eltern über das geschaute Programm Bescheid wissen wollen. Demgegenüber sind es bei den Schüler/innen der 8. und 9. Klassen lediglich 19%, die ihren Eltern Rechenschaft ablegen müssen, was das Fernsehprogramm betrifft. Auch Gymnasiast/innen unterliegen einer stärkeren elterlichen Kontrolle (37%) als Mittelschüler/innen (25%) (vgl. Anhang: Tab. 66).

5. Finanzielle Ressourcen: Zufriedenheit, Quellen und Konsumverhalten

Die Geldmittel von Kindern zwischen 7 und 12 Jahren wurden 1996 auf jährlich etwa 5,6 Milliarden DM geschätzt, ihre tatsächliche Kaufkraft durch Mitsprache bei Kaufentscheidungen der Eltern gar auf etwa 17 Milliarden DM¹⁰. Das verfügbare Einkommen der Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren wurde zu Beginn der 90er Jahre auf jährlich etwa 30 Milliarden Mark geschätzt¹¹. Aus diesem Grund werden Kinder und Jugendliche von der Industrie als begehrte Kunden massiv umworben. Andererseits prägt diese massive Umwerbung wiederum den Alltag der Kinder und Jugendlichen – Geld wird zum Statussymbol. Wir wollten wissen, wie die finanzielle Ausstattung der Dresdner Kinder und Jugendlichen aussieht. Dazu haben wir sie schwerpunktmäßig zur Höhe ihres wöchentlich¹² bzw. monatlich zur Verfügung stehenden Geldes gefragt, aber auch zur Zufriedenheit damit, zu ihren Geldquellen und nicht zuletzt zu den Dingen, für die sie ihr Geld ausgeben.

Geld von Kindern und Jugendlichen im Monat

Allen Kinder legten wir die Frage vor, "Wie viel Geld hast Du diese Woche (bzw.: monatlich) zur Verfügung?" Im Schnitt (Median) haben die Dresdner Kinder der dritten bis neunten Klassen 20 DM im Monat zur eigenen Verfügung (vgl. Anhang: Tab. 81). Je älter sie sind, desto mehr Geld haben sie. Während die Neunjährigen durchschnittlich 12 DM im Monat ihr eigen nennen, sind es bei den Fünfzehnjährigen bereits 40 DM (vgl. Abb. 5.1).

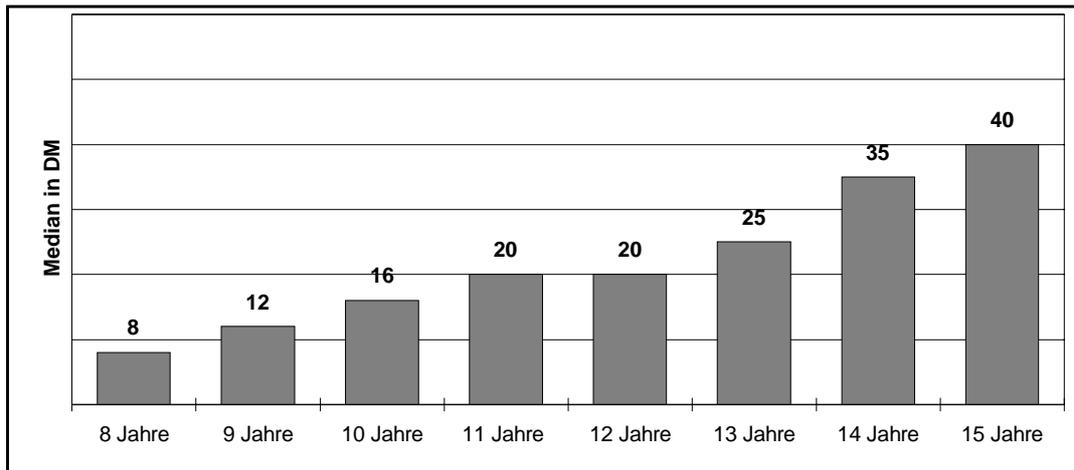
⁹ vgl. BARTHELMES, JÜRGEN; SANDER, EKKEHARD (1997): Medien in Familie und Peergroup. München: 114 ff.

¹⁰ vgl. NEUMANN-BRAUN, KLAUS (1996), Kinder im Spannungsfeld von Werbemarkt und Jugendschutz. Erfahrungen mit der Rezeption der Studie „Fernsehwerbung und Kinder“. In: Zeiher, Helga; Büchner, Peter; Zinnecker, Jürgen (Hg.), Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim: 137

¹¹ vgl. HURRELMANN, KLAUS (1995), Lebensphase Jugend: eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 4. Aufl., Weinheim: 165

¹² bei den 3.-5. Klassen

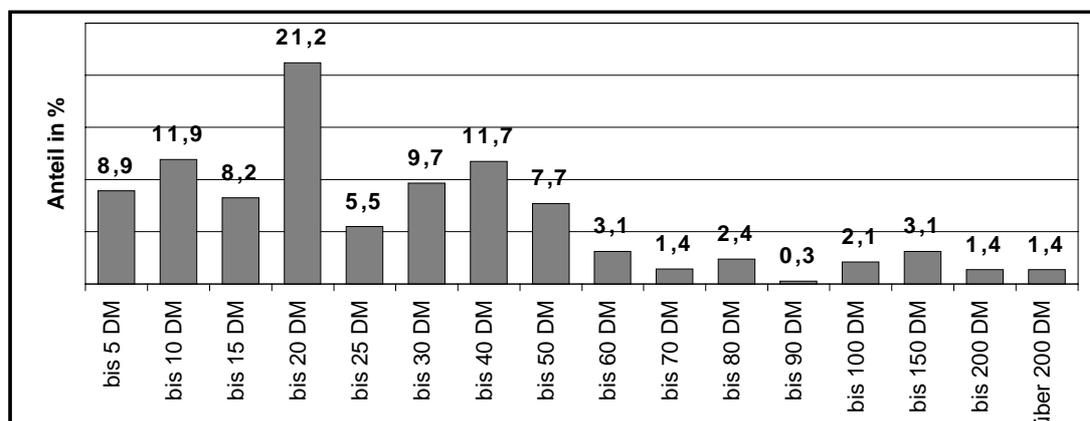
Abb. 5.1. Durchschnittliches Geld nach Alter



Die Jungen haben im Schnitt fünf Mark mehr zur Verfügung als die Mädchen, die im Schnitt nur über 80% des Geldes der Jungen verfügen (vgl. Anhang: Tab. 81). Möglicherweise setzt die Benachteiligung von Frauen hinsichtlich des Einkommens, die aus der Arbeitswelt bekannt ist, bereits in der Geldausstattung in der Herkunftsfamilie ein. Andererseits könnte die Tatsache, dass Jungen im Schnitt mehr Geld zur Verfügung haben als Mädchen, aber auch lediglich damit zusammenhängen, dass die männlichen Befragten häufiger angeben „Geld durch Arbeiten“ zu verdienen als die weiblichen Befragten (vgl. Anhang: Tab. 85). Auch zeigt sich, dass die Schüler/innen an Mittelschulen mehr Geld haben als an Gymnasien. Im Schnitt (Median) haben die Mittelschüler/innen 30 DM, die Gymnasiast/innen 24 DM und die Grundschüler 12 DM im Monat zur Verfügung (vgl. Anhang: Tab. 81).

Hinter diesen Durchschnittswerten verbergen sich allerdings deutliche Unterschiede in der finanziellen Ausstattung der Kinder (vgl. Abb. 5.2). Für fast jedes zweite Kind bzw. fast jeden zweiten Jugendlichen stehen monatlich nicht mehr als 20 DM zur Verfügung. Fast 35% der Kinder und Jugendlichen verfügen über 20 DM bis 50 DM und etwa 15% von ihnen haben über 50 DM im Monat zur Verfügung (vgl. auch Anhang: Tab. 81).

Abb. 5.2: Geld im Monat



Zufriedenheit mit dem Geld

Von allen Schüler/innen wollten wir auch wissen, inwieweit sie mit dem Geld, das sie monatlich zur Verfügung haben, zufrieden sind. Zwei Drittel der Kinder und Jugendliche gaben an, zufrieden mit ihrem Geld zu sein, 23% sind teilweise zufrieden und nur 8% sind unzufrieden. Die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit scheint nicht unabhängig vom verfügbaren Geld zu sein. Während die Zufriedenen im Schnitt (Median) 24 DM haben, verfügen die Unzufriedenen nur über 16 DM und damit über ein Drittel weniger (vgl. Anhang: Tab. 83). Deutlich wird, dass die Kinder und Jugendlichen klare Vorstellungen davon haben, welche finanzielle Ausstattung altersgemäß ist.

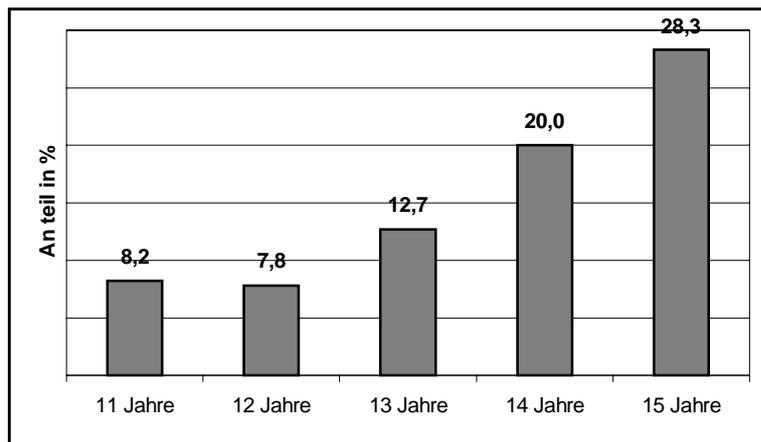
Obwohl die Mädchen weniger Geld haben, sind sie dennoch in höherem Maße zufrieden (71%) als die Jungen (65%). Zum Vorschein kommen hierin offensichtlich geschlechtsdifferente Anspruchslagen. Die Zufriedenheit nimmt mit dem Alter ab; d.h. das, was man hat und das, was man eigentlich für angemessen hält, scheint sich mit steigendem Alter auseinander zu entwickeln. Dieser Effekt zeigt sich auch im Vergleich von Mittelschulen und Gymnasien: Obwohl die Mittelschüler/innen über mehr Geld verfügen, sind sie weniger zufrieden als die Gymnasiast/innen (vgl. Anhang: Tab. 81 in Verb. mit Tab. 83).

Geldquellen

Bei den Befragten der 6.-9. Klassen wollten wir auch wissen, aus welchen Quellen ihr Geld stammt. Der größte Teil des Geldes, welches die Kinder und Jugendlichen zur Verfügung haben, kommt von den Eltern: 83% gaben an, regelmäßiges Taschengeld zu bekommen und 38% der Kinder und Jugendliche bekommen Geld von den Eltern nach Bedarf. Fast 30% bekommen Geld von Verwandten. Jeder sechste Befragte geht zusätzlich arbeiten und 7% gaben an, durch "andere Weise" Geld zu verdienen (vgl. Anhang: Tab. 85).

Neben den erwarteten Geldquellen "Eltern" und "Verwandte" zeigt auch ein insgesamt recht hoher Anteil an Kindern und Jugendlichen der 6.-9. Klassen, die sich bereits durch eigene Arbeit "etwas dazu verdienen", dass Geld keine unwesentliche Rolle im Alltagsleben der Kinder und Jugendlichen einnimmt. Durch die eigene Arbeit Geld zu verdienen ist bereits in der Kindheit verbreitet und steigt mit dem Alter stark an. Von den 11jährigen sind es ca. 8%, die bereits selbst Geld durch Arbeit verdienen; mit 14 Jahren sind es dann 20% und mit 15 Jahren über 28% (vgl. Abb. 5.3). Geld durch Arbeiten zu verdienen ist bei den Jungen mit ca. 20% deutlich stärker verbreitet als bei den gleichaltrigen Mädchen (knapp 13%). Die Mittelschüler/innen arbeiten geringfügiger häufiger als die Gymnasiast/innen (vgl. Anhang: Tab. 85).

Abb.5.3: Geld durch Arbeiten nach Alter



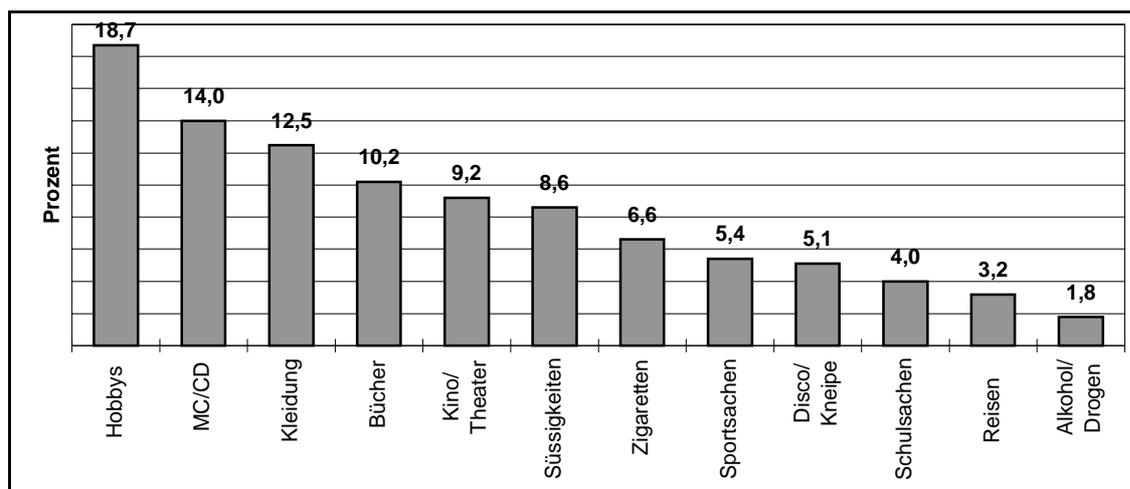
Die Kinder und Jugendlichen, welche sich einen Teil ihres Geldes durch Arbeit verdienen scheinen dieses weniger aus einer zwingenden Notwendigkeit zu tun, sondern eher um ihre Freizeit besser gestalten zu können. So geben sie im Durchschnitt mehr für Discos und Kneipen sowie für Sport und Reisen aus.

Bei den Kindern und Jugendlichen, die angegeben haben, ihr Geld auf "andere Weise" zu verdienen ist die Summe, welche sie für Zigaretten (11%) und vor allem für Alkohol und Drogen (7%) ausgeben, bemerkenswert hoch. Aufgrund dessen, dass die Kategorie „auf andere Weise“ lediglich *eine* von sechs möglichen Auswahlkategorien (darunter auch „Geld durch Arbeiten“) darstellt und aufgrund des oben genannten Zusammenhangs zwischen der Angabe, sich „Geld auf andere Weise“ zu beschaffen und den Ausgaben für Zigaretten und Drogen läßt sich nicht ausschließen, dass die Angabe, sich „Geld auf andere Weise“ zu beschaffen, auch auf illegale Wege der Geldbeschaffung hinweisen könnte.

Konsumverhalten der Dresdner Kinder und Jugendlichen

Den Befragten der 6.-9. Klassenstufen wurde anhand einer Liste die Frage gestellt, wofür sie ihr Geld ausgeben. Sie konnten dabei abstufen zwischen den Vorgaben "viel Geld", "wenig Geld" und "gar nichts" Betrachtet man die Kategorie "viel Geld", dann stehen die Hobbys an erster Stelle der Ausgaben, gefolgt von der Musik und der Kleidung. Jede/r fünfte sagt, dass er bzw. sie viel Geld für Hobbys ausgibt. Dahinter rangieren Musikkassetten/CD's (14%), Kleidung (13%) und Bücher (10%) (vgl. Abb. 5.4).

Abb. 5.4: Wofür wird "viel Geld" ausgegeben?



Zum Teil deutliche Unterschiede zeigen sich, wenn man das Konsumverhalten differenziert nach Geschlecht, der Klassenstufe und dem Schultyp (vgl. Anhang: Tab. 87). Viel Geld geben die meisten Mädchen für ihre Kleidung (18%) aus, während die Ausgaben dafür bei den Jungen (8%) weit zurückliegen. Für die meisten Jungen (24%) sind es die Hobbys, die am meisten Geld verschlingen und dies zu einem deutlich höheren Anteil als bei den Mädchen (13%). Neben der Kleidung geben sie deutlich mehr Geld für Kino/Theater (11%) und auch für die Schulsachen aus (5%); Jungen geben dagegen ihr Geld deutlicher häufiger für Sportsachen (8%) aus (vgl. Tab. 5.1).

Tab. 5.1: Wofür wird viel Geld ausgegeben? (fünf häufigste Nennungen, nach Geschlecht)

| Mädchen | Jungen |
|-----------------------------|-----------------------------|
| 1. für Kleidung (18%) | 1. für Hobbys (24%) |
| 2. für Kassetten/ CDs (14%) | 2. für Kassetten/ CDs (14%) |
| 3. für Hobbys (13%) | 3. für Bücher (9%) |
| 4. für Bücher (12%) | 4. für Süßigkeiten (9%) |
| 5. für Kino, Theater (11%) | 5. für Kleidung (8%) |

Während die Hobbys unabhängig von der Klassenstufe viel Geld binden, nehmen die Ausgaben für die Kleidung in der 8.-9. Klasse (7. zur 8. Klasse: 9% auf 15%) stark zu. Deutlich steigt in diesem Vergleich auch der Anteil derer an, die viel Geld für Zigaretten (von 3% auf 9%) ausgeben. Dagegen nehmen die Ausgaben für Bücher (14% auf 8%) und für Schulsachen (6% auf 3%) deutlich ab. Die Hobbys haben in der Ausgabenstruktur an beiden Schultypen (Mittelschule und Gymnasium) aufgrund der Jungen die Spitzenposition inne. Deutliche Unterschiede existieren bei den Büchern (7% zu 15%), Kino/Theater (8% zu 11%) und Musik-kassetten/ CD's (12% zu 16%), bei denen jeweils die Gymnasiast/innen deutlich häufiger viel Geld ausgeben. Die Mittelschüler/innen brauchen dagegen mehr Geld für Zigaretten (8% zu 4%) und für Kneipen bzw. Discos (7% zu 3%) (vgl. Anhang: Tab. 87).

6. Problemlagen und Problemverhalten

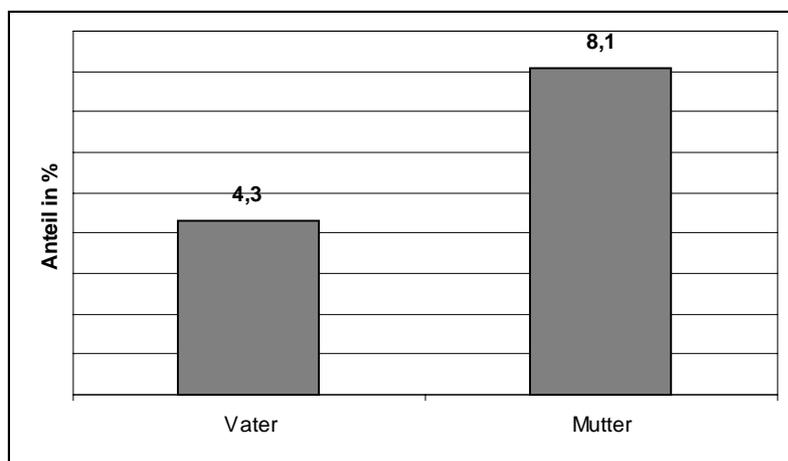
Wie stark sind die Dresdner Kinder und Jugendlichen aus den 3. – 9. Klassen von Arbeitslosigkeit betroffen? Wie belastet wird von ihnen die Umwelt wahrgenommen und unter welchen körperlichen Beschwerden leiden sie? Diese Fragen, aber auch die nach dem Vorkommen von Gewalterfahrungen und der Verbreitung von Rauchen, Alkohol- und Drogenkonsum sollen im folgenden Kapitel aufgegriffen werden.

Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit- Ausmaß

Bei der Frage nach der Berufstätigkeit der Eltern wurde auch die Antwortmöglichkeit "arbeitslos" aufgenommen. Dies macht es möglich, Aussagen über die Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit zu machen. Allerdings dürfen diese Ergebnisse nicht als Wert für die Arbeitslosenquote in Dresden interpretiert werden sondern als Wert für die Betroffenheit der Kinder und Jugendlichen von Arbeitslosigkeit ihrer Eltern.

Zunächst lässt sich darstellen, wie hoch der Anteil der Kinder ist, deren Mütter *oder* Väter von Arbeitslosigkeit betroffen sind (vgl. Abb. 6.1). Deutlich wird, dass die Mütter deutlich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind als die Väter. Während rund 4% der Schüler/innen angeben, der Vater sei arbeitslos, sind dies bei den Mütter mit ca. 8% fast doppelt so viele.

Abb. 6.1. Arbeitslose Mütter und Väter



Die Mütter sind nicht nur *häufiger*, sie sind auch *länger* arbeitslos. Während ein Drittel der Mütter bereits über ein Jahr arbeitslos ist, sind es bei den Vätern nur knapp ein Viertel, die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind. Diese Ergebnisse bestätigen das bekannte Muster der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland, wobei Frauen deutlich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind als Männer (vgl. Anhang: Tab. 105 und 108).

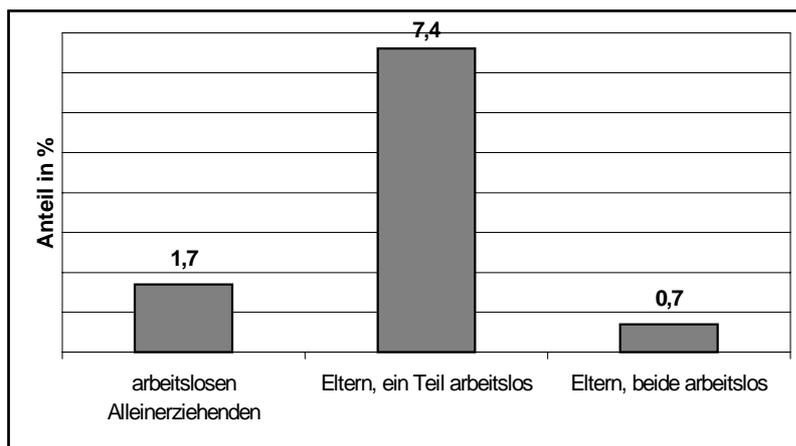
Da sich bereits gezeigt hat, dass ein beträchtlicher Anteil von Kindern bei Alleinerziehenden wohnt (vgl. Teil 2), bietet es sich an, die Arbeitslosigkeit zusätzlich zu unterscheiden bezogen

auf Kinder, die bei Alleinerziehenden wohnen und auf Kinder, die mit zwei Elternteilen zusammen wohnen, wobei leibliche und Stiefelternschaften zusammengefasst werden. Die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit ist bei Einelternfamilien mit 13,2% deutlich höher als in Zwei-Eltern-Familien (10,4%). Dabei muss beachtet werden, dass die Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit aufgrund der beiden Elternteile in Zwei-Eltern-Familien eigentlich doppelt so groß ist wie in Einelternfamilien. Zieht man dies in Betracht, dann zeigt sich, wie massiv die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit der Kinder in Einelternfamilien ist. Auch sind in diesen Familien die Auswirkungen gravierender. Während in Zwei-Eltern-Familien im Falle der Arbeitslosigkeit eines Elternteils vielfach doch noch das Einkommen des anderen Elternteils zur Verfügung steht, sind arbeitslose Alleinerziehende ausschließlich auf Transferleistungen (Arbeitslosengeld, -hilfe oder Sozialhilfe) angewiesen.

Um eine Aussage über das Ausmaß der Betroffenheit der Dresdner Kinder und Jugendlichen durch Arbeitslosigkeit zu machen, reichen die Angaben in Abbildung 6.1. noch nicht aus. Eine Addition der Arbeitslosigkeitswerte der Mütter und Väter ist nicht zulässig, da es auch vorkommt, dass in manchen Familien sowohl Vater als auch Mutter arbeitslos sind. Die bloße Addition würde dadurch das Ausmaß der Betroffenheit überschätzen. Aussagen über die Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit zu machen, wird durch den folgenden Zwischenschritt möglich. Wir fragen zuerst, wie hoch der Anteil der Kinder insgesamt ist, die bei

1. arbeitslosen Alleinerziehenden wohnen
2. Eltern wohnen, bei denen *ein Elternteil* von Arbeitslosigkeit betroffen ist,
3. bei Eltern wohnen, bei denen *beide Elternteile* von Arbeitslosigkeit betroffen sind (vgl. Abb 6.2).

Abb. 6.2. Betroffenheit der Kinder durch Arbeitslosigkeit



Die drei Werte aus der Abbildung 6.2. können addiert werden, da es sich um einander ausschließende Fallkonstellationen handelt: *Damit lässt sich feststellen, dass jedes 10. Dresdner Kind (9,8%) durch Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen ist.* Die Gesamtquote für den Monat November 2000 liegt in Dresden bei 13,8%.

Über die Ortsamtsbereiche hinweg zeigt sich eine sehr unterschiedliche Belastung der Kinder durch Arbeitslosigkeit der Eltern. Am höchsten ist die Belastung durch Arbeitslosigkeit der Eltern mit ca. 17% in Pieschen; auch in der Altstadt und Neustadt liegen die Werte noch deutlich über dem Stadtdurchschnitt. Mit Abstand die geringste Belastung findet sich mit knapp 4% in Klotzsche (vgl. Abb. 6.3).

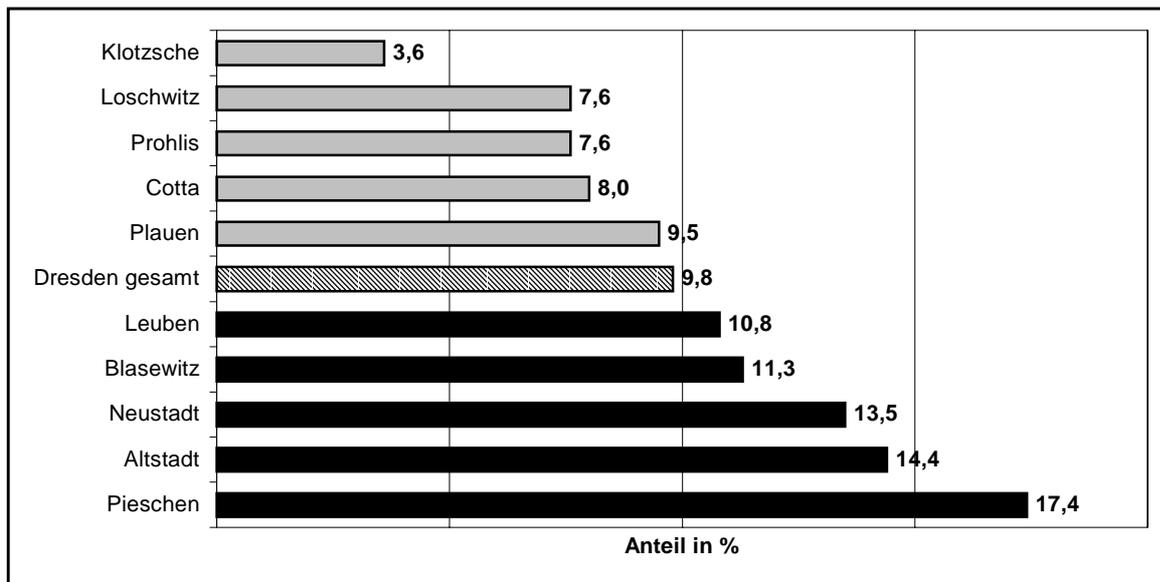


Abb. 6.3.: Arbeitslosigkeit der Familien nach Ortsamtsbereichen

Große Unterschiede in der Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit ergeben sich auch bezogen auf die Schultypen. Am stärksten von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen sind Kinder in der Grundschule. Ausgeprägte Unterschiede zeigen sich im Vergleich der Gymnasien mit den Mittelschulen. Gut jede/r zehnte Mittelschüler/in hatte zum Zeitpunkt der Befragung zumindest einen arbeitslosen Elternteil, von den Gymnasiast/innen gaben dies dagegen unter 7% an. Dieser große Unterschied kann nur dadurch zustande kommen, dass Arbeitslosigkeit oder das wahrgenommene Arbeitsplatzrisiko bereits die Wahl des Schultyps (Mittelschule oder Gymnasium) beeinflusst. Arbeitslose oder in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen befindliche Eltern scheinen häufiger ihre Kinder in Mittelschulen zu schicken und nicht auf das Gymnasium. Die Krise des Arbeitsmarktes wirkt sich somit negativ auf die Bildungschancen der nächsten Generation aus.

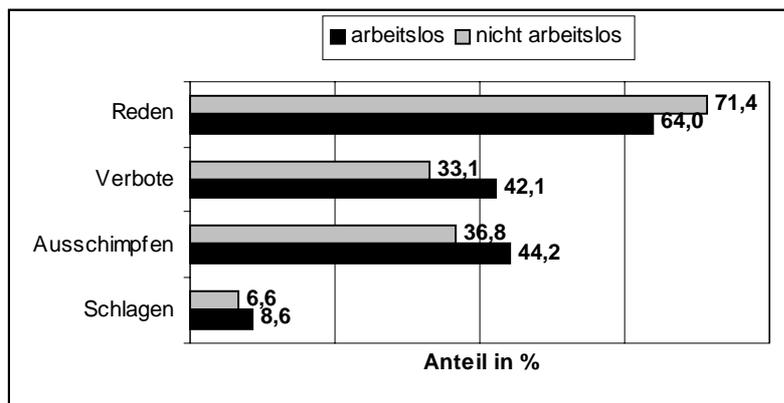
Arbeitslosigkeit- Auswirkungen auf die Kinder

Mit der Begrenzung der Bildungsaspiration wurde bereits eine Auswirkung der Arbeitslosigkeit der Eltern auf das Leben der Kinder und Jugendlichen deutlich. Welche weiteren Auswirkungen lassen sich im Rahmen der Dresdner Kinderstudie aufzeigen? Das gesamte Ausmaß der Auswirkungen kann diese Studie nicht erfassen, da nur die aktuelle Arbeitslosigkeit erfasst wird. Unter den nicht arbeitslosen Familien dürfte es aber eine Reihe von Familien ge-

ben, die gerade vor kurzem die Arbeitslosigkeit überwunden haben, die in Überbrückungsmaßnahmen sind bzw. die kurz vor der Arbeitslosigkeit stehen. Durch diese Belastungssituation, die wir nicht eigens erfasst haben, tragen diese Familien aber dazu bei, dass die Unterschiede zwischen den von Arbeitslosigkeit betroffenen und nicht betroffenen Kindern in der Tat geringer ausfallen als sie sich darstellen. Es ist wichtig dies bei den folgenden Ergebnissen zu beachten.

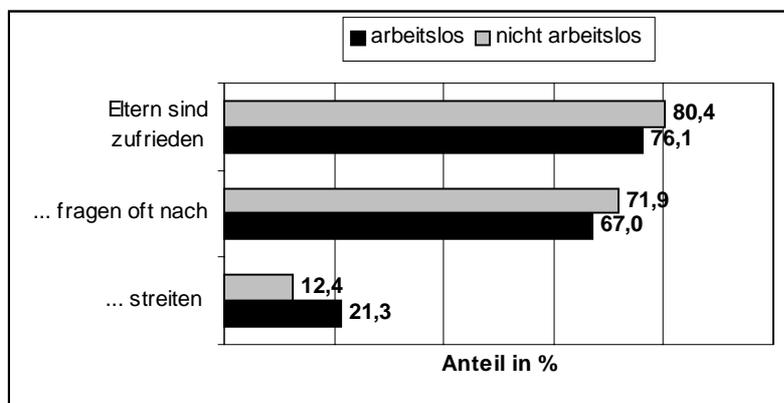
Betrachten wir zunächst die Sanktionspraxis der arbeitslosen und der nicht-arbeitslosen Eltern (vgl. Abb. 6.4).

Abb.: 6.4: Sanktionspraxis arbeitsloser und nicht-arbeitsloser Eltern



Es wird deutlich, dass von Arbeitslosigkeit betroffene Eltern viel stärker autoritäre Erziehungsmethoden anwenden. Verbote und Ausschimpfen kommen bei arbeitslosen Eltern deutlich häufiger vor. Ein höherer Wert zeigt sich auch bei der körperlichen Züchtigung, allerdings ist dieser Unterschied nicht signifikant. Es zeigt sich hier lediglich eine *Tendenz* zu mehr Gewalt, der Zusammenhang ist statistisch aber nicht gesichert. Zwar steht auch bei den arbeitslosen Eltern das Reden als Konfliktbewältigung an erster Stelle, wird aber deutlich weniger praktiziert als in nicht von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien.

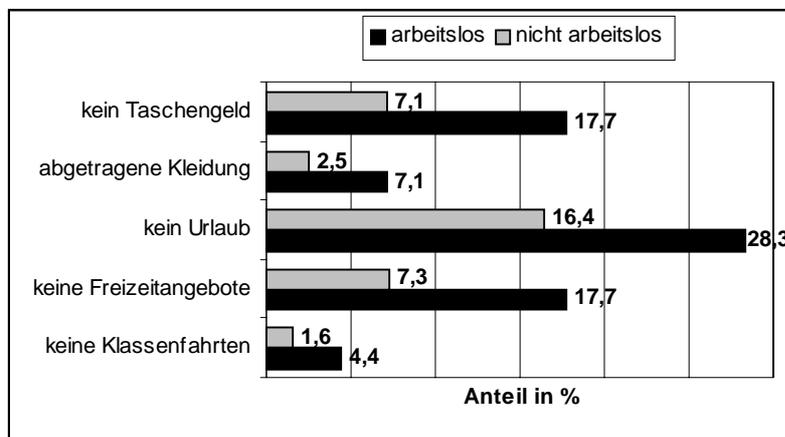
Abb. 6.5: Verhaltensweisen der arbeitslosen und nicht-arbeitslosen Eltern



Die Angaben zu "Eltern fragen oft nach" und "Eltern sind zufrieden" sind zwar nicht signifikant, dennoch lassen sich tendenzielle Unterschiede zeigen (vgl. Abb. 6.5). Arbeitslose Eltern "kümmern" sich weniger um ihr Kind und sind auch weniger zufrieden mit ihrem Kind. Sehr deutlich fallen die Ergebnisse bei der Antwortvorgabe "Meine Eltern streiten sich häufig vor mir" aus. Die Arbeitslosigkeit scheint sich negativ auf die Beziehungsqualität der Eltern auszuwirken, was in häufigen Streitigkeiten zum Ausdruck kommt. Streit zwischen den Eltern belastet das Familienklima in hohem Maße. Das Kind ist bei Streit zwischen seinen Eltern in einer sehr hilflosen Situation. Es bekommt mit, dass zwei Menschen, an denen es hängt, sich gegenseitig beschimpfen, bedrohen und vielleicht sogar schlagen, ohne dass es etwas dagegen unternehmen kann.

Die Arbeitslosigkeit der Eltern wirkt sich überdies auch unmittelbar negativ auf die Lebensführung der Kinder aus (vgl. Abb. 6.6).

Abb. 6.6: Arbeitslosigkeit und Lebensführung

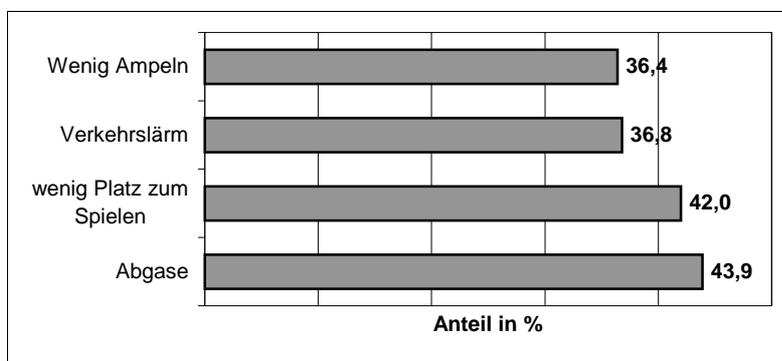


Weil Eltern, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, es sich finanziell nicht leisten können, müssen ihre Kinder in stärkerem Ausmaß als Kinder bei arbeitenden Eltern deutlich häufiger auf Urlaub oder Freizeitangebote verzichten. Auch kommt es deutlich häufiger vor, dass sie abgetragene Kleidung tragen und auf Klassenfahrten verzichten müssen. Deutlich mehr betroffene Kinder und Jugendliche sagen, es kommt vor, dass sie aufgrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten kein Taschengeld bekommen. Überhaupt stellten wir fest, dass sie deutlich seltener ein regelmäßiges Taschengeld bekommen. Während bei den nichtbetroffenen Kindern und Jugendlichen ca. 56% regelmäßig Taschengeld bekommen, sind es bei den von Arbeitslosigkeit betroffenen Kindern und Jugendlichen nur ca. 42%. Auf die Frage, woher die Schüler/innen Geld erhalten, antworteten doppelt so viel von Arbeitslosigkeit der Eltern Betroffene, dass sie sich Geld "auf andere Weise" (8% zu 4%) beschaffen. Diese vorsichtig formulierte Antwortvorgabe legt nahe, dass in dieser Gruppe der erlebte Mangel an finanziellen Ressourcen häufiger zu delinquenten Mitteln der Geldbeschaffung greifen lässt.

Wohlbefinden in der Wohnumgebung

Wie nehmen die Kinder und Jugendlichen ihre persönliche Wohnumgebung wahr? Um dies zu beantworten, haben wir sie zu verschiedenen Gründen befragt, aus denen man sich manchmal in der Wohnumgebung nicht wohl fühlt (vgl. Abb. 6.7). Dass sie zu wenig Platz zum Spielen vorfinden äußern nicht nur die jüngsten, wie die Differenzierung nach Klassenstufen zeigt: während dies 47% der Schüler/innen der 3.-5. Klassen angeben, sind es immerhin noch 44% der Schüler/innen der 8. und 9. Klassen, die in ihrer Wohnumgebung zu wenig Platz zum Spielen bemängeln (vgl. Anhang: Tab. 58). Insbesondere die Ortsamtsbereiche Leuben (50%) und Altstadt (46%) weisen hier deutlich überdurchschnittliche Anteile auf.

Abb. 6.7: In der Wohnumgebung nicht wohl fühlen

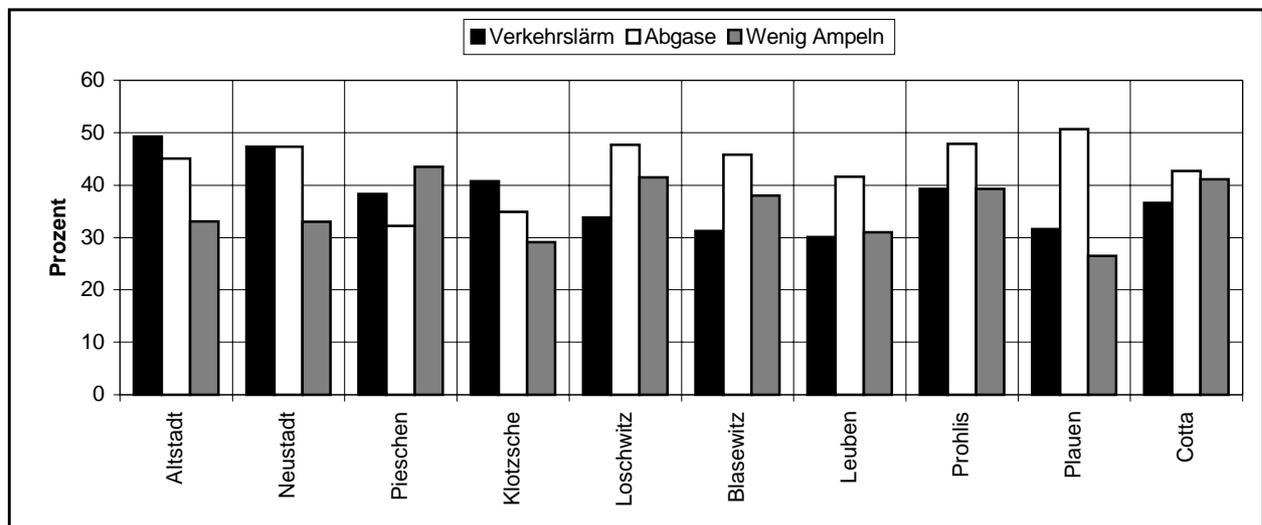


Dies ist allerdings nicht das Hauptproblem, wenn es um die Ursachen für Unwohlsein im Stadtteil geht. Kritisch werden von den Kindern und Jugendlichen hohe Umweltbelastungen durch den starken Verkehr wahrgenommen. Betrachtet man die Verkehrssituation innerhalb des näheren Wohnumkreises, erfahren Kinder und Jugendliche verstärkt eine Belastung durch Verkehrslärm und Abgase: 44% der Schüler/innen klagen über viele *Abgase* auf dem Schulweg und knapp 37% geben an, in der Wohnung den Verkehrslärm zu hören (vgl. Abb. 6.7). Besonders den jüngeren Schülern und denen aus Pieschen (44%), Loschwitz (42%) und Cotta (41%) fehlt es an *Ampeln und Fußgängerüberwegen*, um sicher die Straße überqueren zu können (vgl. Anhang: Tab. 57 und 58, Abb. 6.8). Über eine Beeinträchtigung des Wohnwertes durch *Verkehrslärm* beklagt sich immerhin jeder Dritte der Dresdner Kinder und Jugendlichen. Insbesondere wieder Altstadt (mit 49%), gefolgt von Neustadt (47%) und Klotzsche (41%) weisen in der Belastung durch Verkehrslärm weit über dem Durchschnitt liegende Anteile auf. Knapp die Hälfte aller in Alt- und Neustadt befragten Schüler hört den Verkehrslärm in ihrer Wohnung und fühlt sich deshalb unwohl (vgl. Abb. 6.8). Dieser Belastungsfaktor ist eindeutig auf die Verkehrsdichte im Stadtzentrum zurückzuführen.

Eine besonders hohe *Belastung durch Abgase* äußern die Kinder und Jugendlichen aus Plauen (51%); aber auch in Prohlis und sogar in Loschwitz (jeweils 48%) und wiederum in Neustadt (47%) werden die Abgase als überdurchschnittlich belastend empfunden. Allerdings sollte bei diesen Vergleichen nicht übersehen werden, dass bereits der Durchschnittswert von 44% (vgl.

Abb. 6.7) der Kinder und Jugendlichen, die sich von Autoabgasen belastet fühlen, einen sehr hohen Wert markiert.

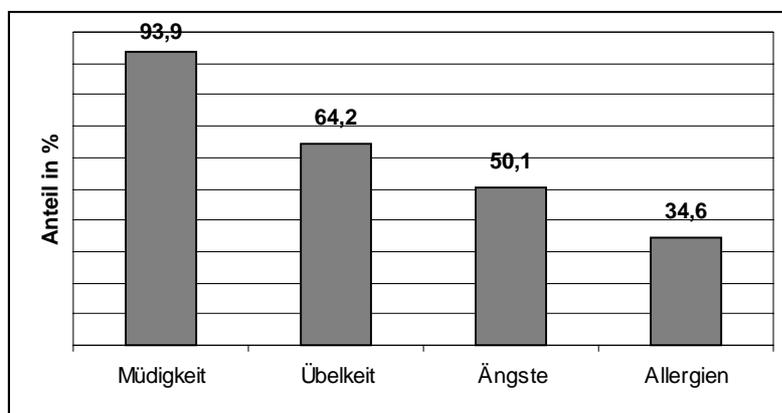
Abb. 6.8. Verkehr in Dresden/ Ortsamtsbereiche



Gesundheitliche Beschwerden bzw. Stresssymptome

Sowohl ein hoher schulischer Leistungsdruck (vgl. Kap. 3) als auch die aufgezeigten Beeinträchtigungen durch den Straßenverkehr können zu Stresssymptomen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei den Kindern und Jugendlichen führen. Das subjektive Empfinden von gesundheitlichen Problemen bzw. Stresssymptomen wurde über die Häufigkeit von Müdigkeit, Übelkeit, Angst, Allergien und Kopfschmerzen erfasst. Die Befragten hatten hier die Möglichkeit in den Kategorien "oft", "manchmal" oder "nie" zu antworten, in Abbildung 6.9 wurden die Ausprägungen "oft" und "manchmal" zusammengefasst (vgl. Abb. 6.9).

Abb. 6.9: Vorkommen von gesundheitlichen Beschwerden und Stresssymptomen



(1) Müdigkeit:

Knapp 30% aller befragten Kinder und Jugendlichen geben an, "oft" müde zu sein und weitere 64% sagen, dass sie zumindest "manchmal" müde sind. Die Häufigkeit von Müdigkeit nimmt mit dem Alter zu. So geben 70% der 3. - 5. Klassen an, "oft" und "manchmal" müde zu sein, dagegen 86% der 8. - 9. Klassen. Die Mädchen sind etwas stärker von Müdigkeit betroffen als Jungen (5% mehr). Im Vergleich von Mittelschule und Gymnasium zeigt sich, dass die Gymnasiast/innen stärker unter Müdigkeit leiden (6% mehr) (vgl. Anhang: Tab. 80).

(2) Übelkeit:

Übelkeit ist im Gegensatz zu Müdigkeit kein so stark altersspezifisches Phänomen. Zwar geben nur ca. 4% aller Kinder und Jugendlichen an, dass ihnen "oft" übel ist, aber bei 60% kommt es "manchmal" vor. Innerhalb der Klassenstufen unterscheiden sich diese Angaben nur gering; die Mädchen sind zu 15% stärker von Übelkeit betroffen als die Jungen (vgl. Anhang: Tab. 80).

(3) Angst vor dem kommenden Tag:

Die Hälfte aller Befragten gibt an, "nie" Angst vor dem kommenden Tag zu haben und 46% haben „manchmal“ Angst. Die mittleren Klassenstufen haben am häufigsten Ängste, am wenigsten die jüngsten Klassenstufen. Mädchen haben auch in größerem Maße Ängste als Jungen (10% mehr). Diese Ergebnisse lassen sich aber möglicherweise darauf zurückführen, dass es den Jungen schwerer fällt, Ängste zuzugeben. Im Vergleich der Schultypen sind es die Gymnasiast/innen, die zu 10% mehr Ängste haben als Mittelschüler/innen (vgl. Anhang: Tab. 80).

(4) Allergien:

Allergien sind in diesem Alter von 8 bis 15 Jahren kein altersgruppenspezifisches Phänomen. Ca. 12% aller befragten Kinder und Jugendlichen geben an, "oft" Allergien zu haben und weitere 22% "manchmal". Auch zwischen den Geschlechtern und den Schultypen gibt es keine bedeutenden Unterschiede (vgl. Anhang: Tab. 80).

(5) Kopfschmerzen:

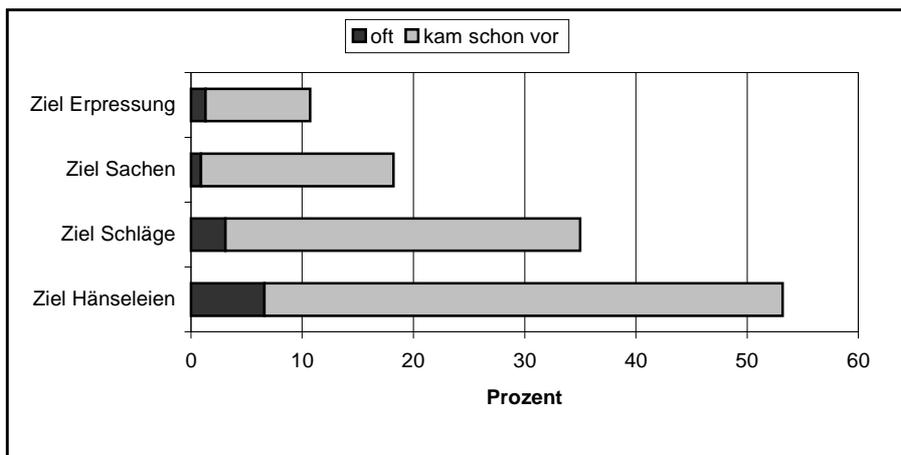
Kopfschmerzen treten bei Kindern und Jugendlichen häufiger auf als Übelkeit oder Allergien, sind aber nur bedingt altersspezifisch. Insgesamt geben rund 16% an, "oft" unter Kopfschmerzen zu leiden und ca. 63% "manchmal". In der Kategorie "oft" sind es die jüngsten, welche die wenigsten Angaben machen und die ältesten, die am stärksten davon betroffen sind. In der Kategorie "oft" überwiegen die Mädchen um 11%, in der Kategorie "manchmal" dagegen geben beide Geschlechter gleiche Häufigkeiten an. Im Vergleich der Schultypen gibt es keine Unterschiede (vgl. Anhang: Tab. 80).

Verbale und Körperliche Gewalt: Sicht der Opfer

Die Dresdner Kinder und Jugendlichen der Klassenstufen 3 bis 9 wurden gefragt, ob sie selbst Opfer von Gewaltanwendung durch andere Kinder oder Jugendliche geworden sind: "Ist Dir schon selbst passiert, das Ziel von Hänseleien und Spott zu sein, dass Du von anderen Kindern oder Jugendlichen geschlagen oder getreten wurdest, dass Deine persönlichen Sachen wie Schulhefte, Schultaschen oder Kleidung zerrissen wurden, dass Du von anderen Kindern oder Jugendlichen erpresst wurdest?" Vorgegeben waren die Antwortvorgaben: "oft", "kam schon vor" und "nie".

Die Antworten machen deutlich, dass Kinder am häufigsten das Ziel von Hänseleien sind, an zweit häufigster Stelle stehen Schläge und Tritte, an dritter Stelle in der Kategorie "oft" Erpressung und das Beschädigen von Sachen an letzter Stelle, in der Kategorie "manchmal" steht Erpressung an letzter Stelle und Sachbeschädigung an dritter. Rund die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen wird dabei oft bzw. manchmal das Opfer von Hänseleien, rund ein Drittel wird oft bzw. manchmal das Opfer von Schlägen und Tritten, ca. einem Fünftel sind oft bzw. manchmal Sachen zerrissen oder beschädigt worden und rund 10% wurden bereits erpresst (vgl. Abb. 6.10).

Abb. 6.10 Opfer von verschiedenen Gewaltformen

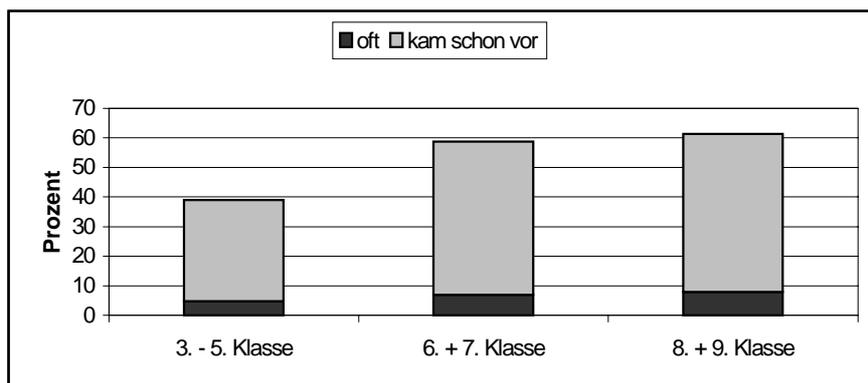


Im weiteren sollen die Gewaltformen einzeln betrachtet werden.

(1) Hänseleien:

Die Wahrscheinlichkeit, das Ziel von Hänseleien zu werden steigt mit zunehmender Klassenstufe. So wurden 39% der 3. – 5.-Klässler schon gehänselt, dagegen bereits ca. 61% der oberen Klassenstufen, wobei der Unterschied zu den mittleren Klassenstufen gering ausfällt (vgl. Abb. 6.11).

Abb. 6.11 Opfer von Hänseleien nach Klassenstufen

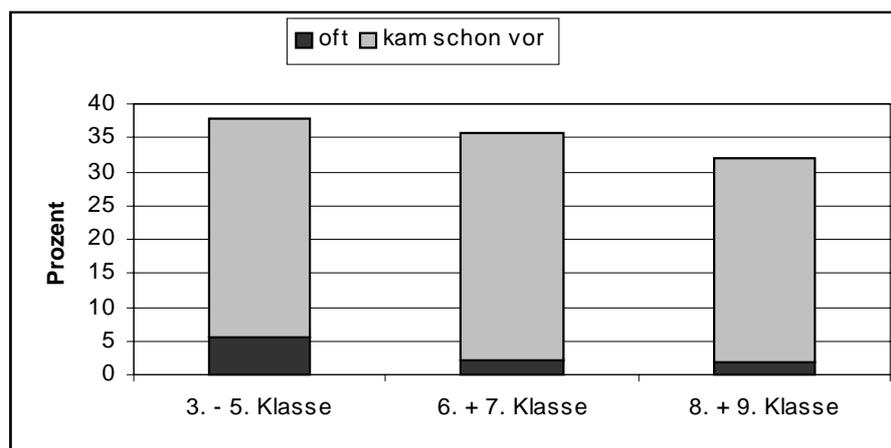


Das Ziel von verbaler Gewalt in Form von Hänseleien zu werden, ist nicht geschlechtsspezifisch. In allen Häufigkeitskategorien sind nahezu gleich viel Mädchen wie Jungen davon betroffen. Im Vergleich der Schultypen hänseln die Gymnasiast/innen um rund 8% öfter als die Mittelschüler/innen, die Grundschule weist aufgrund des Altersbereiches geringere Häufigkeiten auf (vgl. Anhang: Tab. 74).

(2) Schläge und Tritte:

Jüngere Kinder geben in stärkerem Maß an, von anderen geschlagen und getreten zu werden, als ältere Kinder. Der Unterschied zwischen den unteren und oberen Klassenstufen beträgt rund 6% (vgl. Abb. 6.12).

Abb. 6.12: Opfer von Schlägen und Tritten nach Klassenstufen

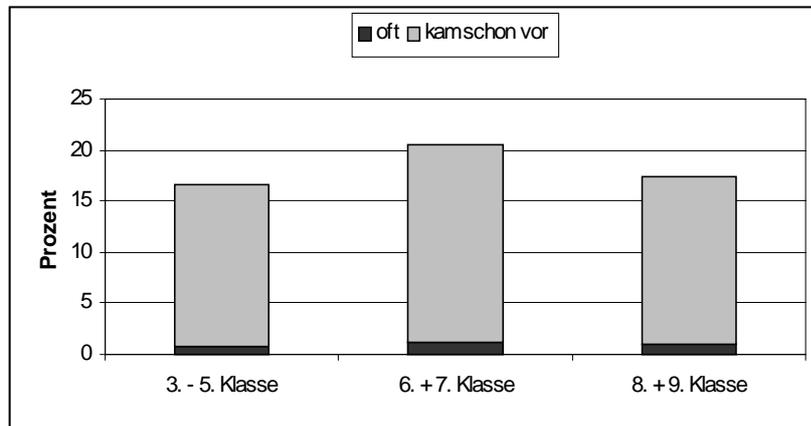


Alle Schultypen weisen in etwa die gleichen Häufigkeiten in Bezug auf Schlagen und Treten auf. Schläge sind im Gegensatz zu Hänseleien jedoch stark geschlechtsspezifisch. Es geben deutlich mehr Jungen (38%) als Mädchen (26%) an, bereits geschlagen oder getreten worden zu sein (vgl. Anhang: Tab. 74).

(3) Beschädigung von Sachen:

Das Opfer von Sachbeschädigungen zu werden, betrifft die Klassen 6 und 7 mit knapp 21% etwas stärker als die anderen Klassenstufen (mit ca. 17%) (vgl. Abb. 6.13).

Abb. 6.13: Opfer von Sachbeschädigungen nach Klassenstufen



Im Vergleich der Schultypen sind die Grundschüler/innen aufgrund des Alters am wenigsten von Sachbeschädigungen betroffen und die Mittelschüler/innen nur leicht stärker als die Gymnasiast/innen (um 2%). Hinsichtlich der Geschlechtsspezifität von Sachbeschädigungen lässt sich Ähnliches feststellen wie beim Schlagen und Treten, ca. 8% mehr Jungen als Mädchen werden Opfer von Sachbeschädigungen (22% gegenüber 14%, vgl. Anhang: Tab. 74).

(4) Erpressung

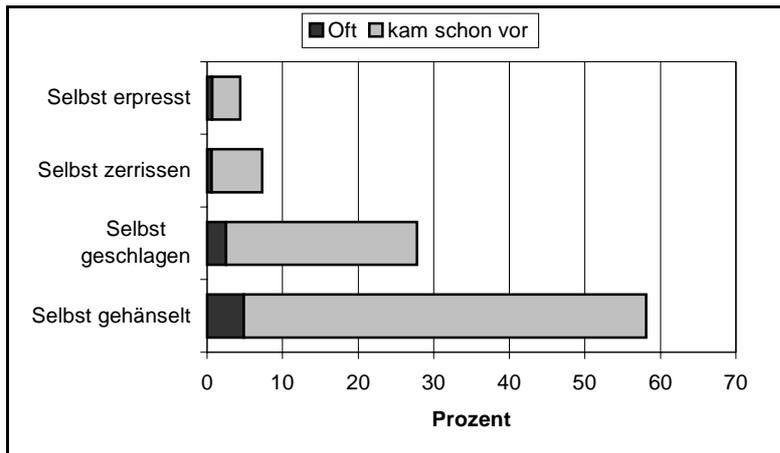
Im Fall der Erpressung sind die jüngsten Klassenstufen am stärksten betroffen mit ca. 18% (vgl. Anhang: Tab. 74). Die höheren Klassenstufen sind etwa gleich stark betroffen mit ca. 8% bei den 6. – 7. Klassen und 7% bei den 8. – 9. Klassen. Die Jungen sind nur leicht stärker betroffen als Mädchen (um 2% mehr). Aufgrund der Betroffenheit besonders der jüngsten Altersgruppe weist die Grundschule mit rund 20% mehr als doppelt so viele Betroffene auf wie Mittelschule und Gymnasium. Zwischen Mittelschule und Gymnasium gibt es einen geringen Unterschied in Richtung leicht erhöhter Anteile an Mittelschulen (2% mehr, vgl. Anhang: Tab. 74).

Verbale und Körperliche Gewalt: Sicht der Täter

Um der Frage nachzugehen, inwieweit Kinder und Jugendliche selbst Gewalt anwenden, wurde ihnen die Frage gestellt: "Hast Du selbst schon andere Kinder oder Jugendliche gehänselt oder verspottet, Kinder oder Jugendliche geschlagen oder getreten, anderen Kindern oder Jugendlichen persönliche Sachen wie Schulhefte, Schultaschen oder Kleidung zerrissen und andere Kinder oder Jugendliche erpresst? Als Antwortkategorien standen wieder "oft", "kam schon vor" und "nie" zur Verfügung.

Es wird deutlich, dass entsprechend den Kindern und Jugendlichen, die am häufigsten Opfer von Hänseleien werden, auch die Täter am häufigsten hänseln. An zweiter Stelle steht das Schlagen und Treten, in der Kategorie "oft" an dritter Stelle die Erpressung und an vierter Stelle die Sachbeschädigung. In der Kategorie "kam schon vor" steht Erpressung an vierter und Sachbeschädigung an dritter Stelle. Über die Hälfte der Kinder und Jugendlichen hänseln dabei selbst oft bzw. manchmal, ca. ein Drittel schlagen und treten selbst andere, rund 7% Beschädigen die Sachen anderer Kinder und rund 5% erpressen selbst (vgl. Anhang: Tab. 75).

Abb.6.14: Täter nach verschiedenen Gewaltformen



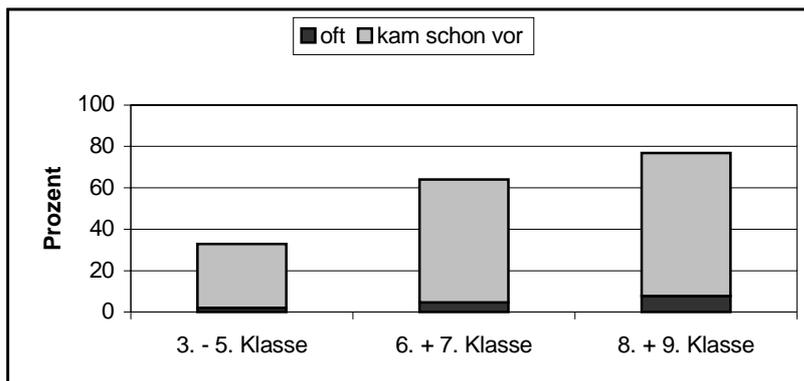
Im weiteren sollen wiederum die Gewaltformen einzelnen betrachtet werden.

(1) Hänseleien

Nicht nur das Betroffensein von Hänseleien nimmt mit dem Alter zu, sondern auch selbst zu hänseln. Während rund 33% der 3. – 5.-Klässler selbst hänseln, sind das bereits ca. 77% der 8. – 9.-Klässler (vgl. Abb. 6.15).

Aufgrund der Altersspezifik des Hänselns weist die Grundschule mit rund 28% wiederum die geringsten Werte auf. Unterschiede zwischen Mittelschule und Gymnasium gibt es nur sehr geringe (um 2%) und sind daher zu vernachlässigen. Weiterhin wird deutlich, dass 13% mehr Jungen als Mädchen selbst hänseln (vgl. Anhang: Tab. 75).

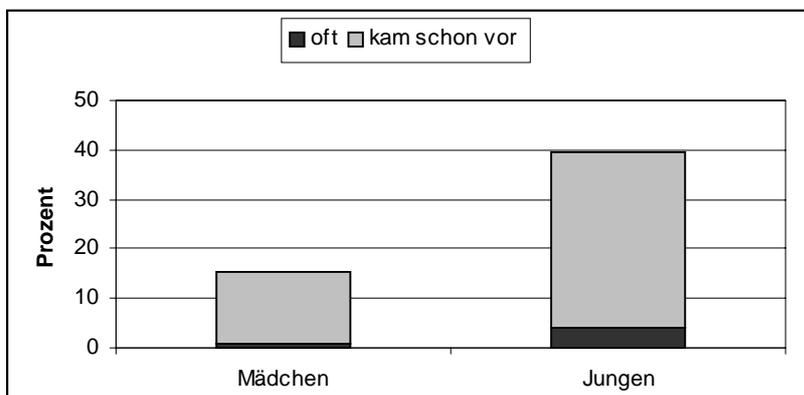
Abb. 6.15: Selbst hänseln nach Klassenstufen



(2) Schlagen und Treten

Die mittleren und oberen Klassenstufen geben um ca. 6% häufiger an, selbst andere zu schlagen und zu treten als die jüngeren. Zwischen mittleren und oberen Klassenstufen gibt es keinen nennenswerten Unterschied. Da eine Altersspezifik bei dieser Gewaltform weniger zum Tragen kommt, ist ein Vergleich der Schultypen sinnvoll. Dabei wird deutlich, dass in der Mittelschule häufiger selbst geschlagen oder getreten wird als im Gymnasium (um 9% häufiger, vgl. Anhang: Tab. 75). Grundschule und Gymnasium weisen die gleichen Werte auf. Weit mehr als doppelt so viele Jungen wie Mädchen schlagen und treten andere (vgl. Abb. 6.16).

Abb. 6.16: Selbst schlagen und treten nach Geschlecht



(3) Sachbeschädigung

Die Sachen anderer zu beschädigen, nimmt mit dem Alter deutlich zu. Während es bei den 3. – 5. Klassen ca. 4% der Schüler sind, die anderen Sachen beschädigen, sind es bei den 8. – 9. Klassen ca. 9%. Aufgrund dieser Altersspezifik weist die Grundschule mit knapp 5% die geringsten Werte auf. Die Mittelschule erreicht mit ca. 9% höhere Werte als das Gymnasium mit knapp 7%, was aber bei den geringen Fallzahlen für Sachbeschädigung insgesamt nicht von Bedeutung ist. Es überwiegen wiederum die Jungen um rund 8% (vgl. Anhang: Tab. 75).

(4) Erpressung

Die Angaben zur Erpressung sind so gering, dass sich keine Unterschiede hinsichtlich der Klassenstufen feststellen lassen. Aufgrund der geringen Fallzahlen für Erpressung ist ein Vergleich der Schultypen nicht sinnvoll. Die Unterscheidung zwischen Mittelschule und Gymnasium macht 3% aus. Die Jungen überwiegen um rund 5%, was aber bei den geringen Fallzahlen nicht ins Gewicht fällt.

Zusammenfassung: Gewalt nach Klassenstufe, Geschlecht und Schultyp

Alle Gewaltformen zeigen eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Altersspezifik. Welche Altersgruppe bzw. Klassenstufe betroffen ist, variiert allerdings innerhalb der einzelnen Gewaltformen. Im Fall der Hänseleien sind am stärksten die 8. und 9. Klassen betroffen, die Wahrscheinlichkeit, ein Opfer von Hänseleien zu werden, steigt mit der Klassenstufe.

In der Altersspezifik des Opferwerdens von Schlägen und Tritten zeigt sich eine Umkehrung der Altersspezifik von Hänseleien. Jüngere Kinder geben in stärkerem Maß an, von anderen geschlagen und getreten zu werden, als ältere Kinder. Das Opfer von Sachbeschädigungen zu werden, betrifft die Klassen 6 und 7 etwas stärker als die anderen Klassenstufen. Im Fall der Erpressung ist allerdings die jüngste Altersgruppe am stärksten betroffen.

Nicht nur das Opferwerden von Hänseleien nimmt mit dem Alter zu, sondern auch das "selbst hänseln". Beim Schlagen und Treten aus der Perspektive der Täter ist die Altersspezifik weniger deutlich, die älteren Klassen sind etwas stärker betroffen als die jüngeren. Ebenso überwiegen die höheren Klassenstufen bei der Sachbeschädigung. Im Fall der selbst ausgeübten Erpressung lassen sich aufgrund der geringen Fallzahlen keine Aussagen hinsichtlich einer Klassenstufenspezifika treffen.

Außer verbale Gewalt sind alle Gewaltformen geschlechtsspezifisch verteilt, hinsichtlich einer stärkeren Belastung der Jungen. In der Kategorie „oft“ Opfer zu werden sind es dabei meist doppelt bis dreifach so viele Jungen wie Mädchen, in der Kategorie „manchmal“ Opfer zu werden sind es bis zu 10% mehr Jungen als Mädchen.

Auch diese Gewaltformen selbst auszuüben ist geschlechtsspezifisch verteilt. Es überwiegen in allen Gewaltformen die Jungen, in der Kategorie „oft“ Täter zu sein bis zum 6-fachen der Mädchen und in der Kategorie „manchmal“ bis zum 10-fachen der Mädchen (z.B. bei Erpressung).

Die unterschiedlichen Angaben zwischen Grundschule und Mittelschule bzw. Gymnasium erklären sich aus der Altersspezifik der Ausübung bzw. des Opferwerdens von Gewalt. Bis auf Hänseleien überwiegt die Grundschule aufgrund der Tatsache, dass jüngere Kinder in stärkerem Maße Opfer von Gewalt sind. So dass es nur sinnvoll ist, zwischen Mittelschule und Gymnasium zu unterscheiden.

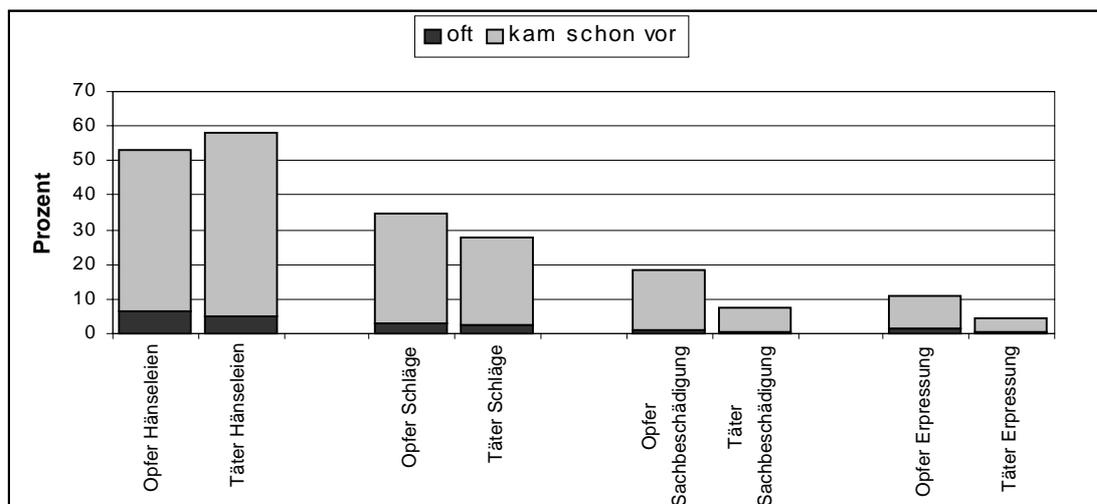
Über alle Gewaltformen, in denen Kinder und Jugendliche Opfer werden., lässt sich entgegen vielen Vorurteilen kein bemerkenswerter Unterschied zwischen Mittelschule und Gymnasium feststellen. Lediglich bei Hänseleien überwiegt das Gymnasium um ca. 8%.

Bei den Angaben, selbst Gewalt auszuüben ist entsprechendes festzustellen, die Grundschule weist die geringsten Werte auf (bis auf Schlagen und Treten). Unterschiede zwischen Mittelschule und Gymnasium lassen sich nur für Schlagen und Treten feststellen, wo die Mittelschule einen um rund 9% höheren Anteil hat als das Gymnasium. Ansonsten sind auch aufgrund der geringen Fallzahlen für Sachbeschädigung und Erpressung die Unterschiede zwischen Mittelschule und Gymnasium zu vernachlässigen.

Gewalt – Gegenüberstellung der Opfer- und Täterperspektive

Außer beim Hänseeln ist durchgängig zu beobachten, dass die Angaben selbst Täter gewesen zu sein, also selbst andere Kinder oder Jugendliche geschlagen, erpresst und ihre Sachen beschädigt zu haben zahlenmäßig geringer sind, als die Angaben darüber, selbst Opfer geworden zu sein (vgl. Abb. 6.17). Die größte Differenz zwischen Tätern und Opfern zeigt sich bei Sachbeschädigungen.

Abb. 6.17: Gegenüberstellung Täter-Opfer für die einzelnen Gewaltformen



Es ist davon auszugehen, dass die Bereitschaft, sich als "Täter" zu "outen" für die einzelnen Gewaltformen unterschiedlich groß ist, wodurch sich z.B. die größte Differenz von Opfern und Tätern für das Zerreißen oder Beschädigen von Sachen anderer Schüler zu erklären ist.

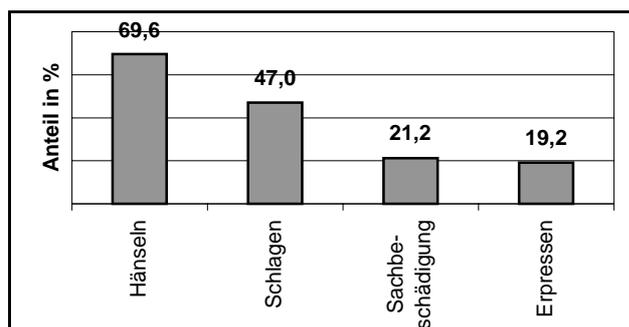
MELZER und ROSTAMPOUR¹³ formulieren in ihrer Studie zur Gewalt in der Schule die These von der „Vermischung von Handelns- und Leidensformen“. Diese besagt, dass Täter zugleich

¹³ vgl. MELZER, WOLFGANG; ROSTAMPOUR, PARVIZ (1996), Schulische Gewaltformen und Opfer- Täter- Problematik. In: Schubarth, Wilfried; Kolbe, Fritz-Ulrich; Willems, helmut (Hg.), Gewalt an Schulen. Ausmaß, Bedingungen und Prävention. Opladen: 140

Opfer, und Opfer zugleich Täter seien. Allerdings lässt sich diese These nur bedingt mit unseren Ergebnissen verifizieren: Mit der Dresdner Kinderstudie lässt sich eine, bezogen auf die verschiedenen Gewaltformen, unterschiedlich starke Täter- Opfer Analogie aufzeigen:

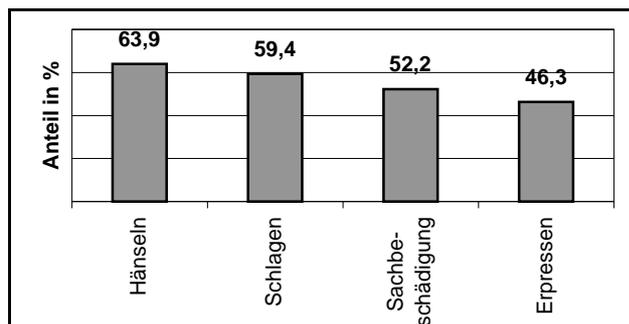
Es wurden jeweils Opfer und Täter gegenübergestellt. Die Kategorien "oft" und "kam schon vor" wurden zusammengefasst. Geht man der Frage nach, inwieweit die Opfer von Gewaltformen diese auch selbst anwenden (*Opfer- Täter- Analogie*) zeigt sich, dass nahezu 70% derer, die gehänselt werden, das auch selbst tun. Lediglich die Hälfte (47%) derer, die geschlagen werden, treten bzw. schlagen auch selbst. Ein Fünftel der Opfer von Sachbeschädigung (21%) beschädigen auch die Sachen anderer Kinder und ca. 19% erpressen selbst auch andere Kinder (vgl. Abb. 6.18). Dass sich immerhin etwa die Hälfte derer, die geschlagen werden, mit gleichen Mitteln wehrt zeigt, dass dies durchaus als legitimes Mittel gesehen wird. Sowohl Sachbeschädigung als auch Erpressung ist aber aus Sicht der Opfer weniger "anerkannt". Die subjektiven Opfererfahrungen, die sich auch im Gefühl der eigenen Hilflosigkeit äußern, sind also bei Sachbeschädigung und bei Erpressung stärker als bei Schlägen und Tritten. Möglicherweise liegt das auch daran, dass die Kategorie "Opfer von Schlägen oder Tritten" auch Erinnerungen an eher harmlose Rempelen auf dem Schulhof aktiviert.

Abb. 6.18: Opfer, die auch Täter sind



Die Sicht der Täter ist demgegenüber eine andere (vgl. Abb. 6.19). Diejenigen, welche die verschiedenen Gewaltformen selber anwenden, nehmen sich auch stärker als Opfer wahr. Geht man der Frage nach, inwieweit *die Täter* von Gewaltformen auch Opfer von Gewalt anderer Kinder werden (*Täter- Opfer- Analogie*) zeigt sich, dass etwa 64% selbst Opfer von Hänseleien werden, 59% selbst Opfer von Schlägen und Tritten anderer Kinder, ca. 52% von Sachbeschädigungen und rund 46% von Erpressungen. Möglicherweise sind das diejenigen Kinder und Jugendlichen, die von Älteren Opfererfahrungen erleiden müssen und diese, zum Beispiel um ihre Hilflosigkeit zu kompensieren, an jüngere Schüler/innen weitergeben. Möglicherweise haben sie auch die Erfahrung gemacht, dass man mit Gewalt durchaus auch gewisse Ziele erreichen kann. Nicht zuletzt besteht auch die Möglichkeit, dass man sich als Mittel der Rechtfertigung des Argumentes bedient, die anderen nur deshalb zu schlagen, weil diese einen selber schlagen.

Abb. 6.19: Täter, die auch Opfer sind



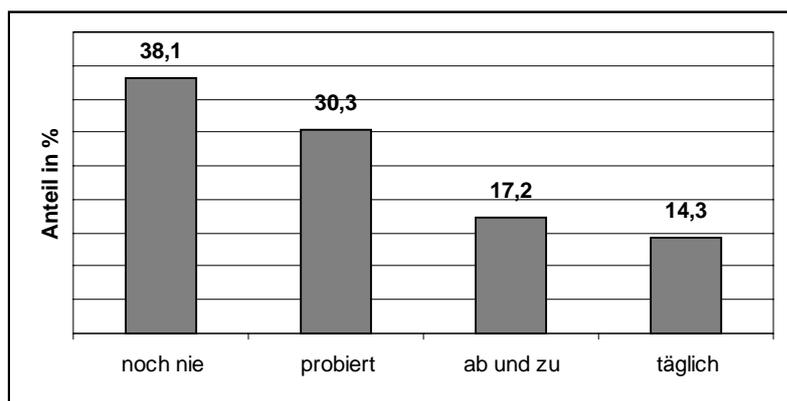
Rauchen , Alkohol und Drogenkonsum

Wie verbreitet sind das Rauchen, der Alkohol- und Drogenkonsum unter den Dresdner Kindern und Jugendlichen? Fragen hierzu wurden nur in den 6. – 9. Klassen gestellt.

(1) Rauchen

Die Kinder und Jugendlichen wurden gefragt, ob sie schon einmal geraucht hätten. Sie konnten in den Kategorien "ich habe es noch nie probiert", "ich habe es nur einmal probiert", "ich rauche ab und zu" und "ich rauche täglich" antworten. Ca. 38% der Kinder und Jugendlichen gaben an, noch nie geraucht zu haben. Ca. 14% geben an, täglich zu rauchen und weitere 17% rauchen ab und zu. Ca. 30% geben an, es schon einmal probiert zu haben (vgl. Abb. 6.20). Diese Ergebnisse zeigen, dass etwa zwei von drei Kinder und Jugendlichen der sechsten bis neunten Klassenstufe bereits Raucherfahrungen besitzen (vgl. Anhang: Tab. 76).

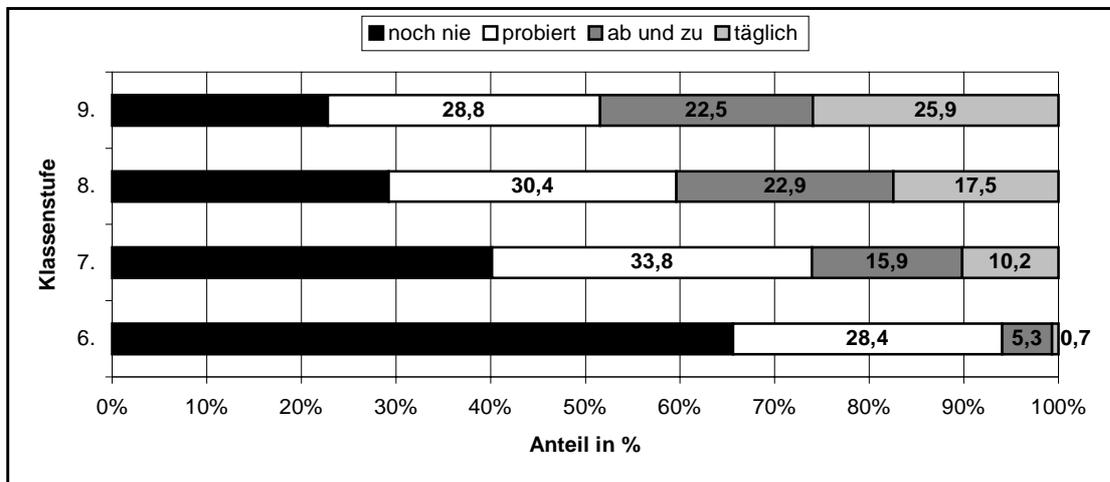
Abb. 6.20: Rauchen



Während in der 6. Klasse noch zwei Drittel der Schüler/innen angeben, noch nie geraucht zu haben, sind es in der 9. Klasse nur noch ca. 23%. In der Kategorie "ich habe es nur einmal probiert" unterscheiden sich die Klassenstufen kaum (jeweils rund 30%). Es zeigt sich ein deutlicher Anstieg des gelegentlichen und täglichen Rauchens in den oberen Klassen. Während 11% der 6. Klässler/innen "ab und zu" rauchen, sind es in der 8. und 9. Klasse ca. 23%.

Jede/r vierte Neuntklässler/in raucht täglich, in der 6. Klasse dagegen noch keiner (vgl. Abb. 6.21).

Abb. 6.21: Rauchen nach Klassenstufen

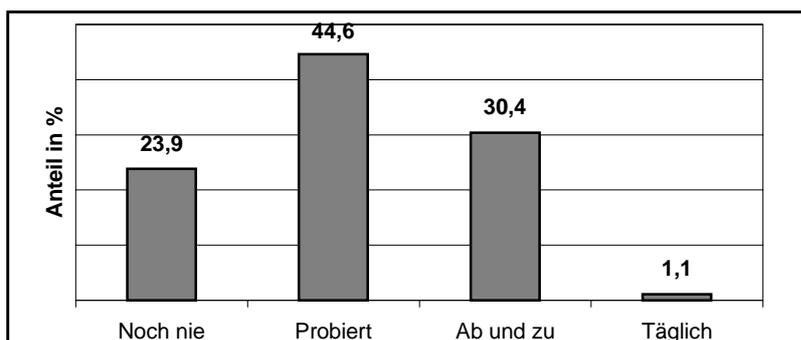


Beim Rauchen existieren keine wesentlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede. Im Vergleich der Schultypen zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Mittelschüler/innen und Gymnasiast/innen, die rauchen. Es rauchen nahezu dreimal so viel Mittelschüler/innen wie Gymnasiast/innen täglich. Auch beim gelegentlichen Rauchen überwiegen die Mittelschüler/innen um 5% (vgl. Anhang: Tab. 76).

(2) Alkohol

Die Kinder und Jugendlichen wurden gefragt, ob sie manchmal Alkohol trinken würden. Im Vergleich zum Rauchen hat ein größerer Anteil der Kinder und Jugendlichen Alkohol schon einmal probiert (45%), dementsprechend weniger haben noch nie Alkohol probiert. Trotz der Tatsache, dass Alkohol ein höheres Abhängigkeitspotential hat, geben mehr Kinder und Jugendliche an, ab und zu Alkohol zu trinken, als Kinder und Jugendliche, die ab und zu rauchen (vgl. Abb. 6.22).

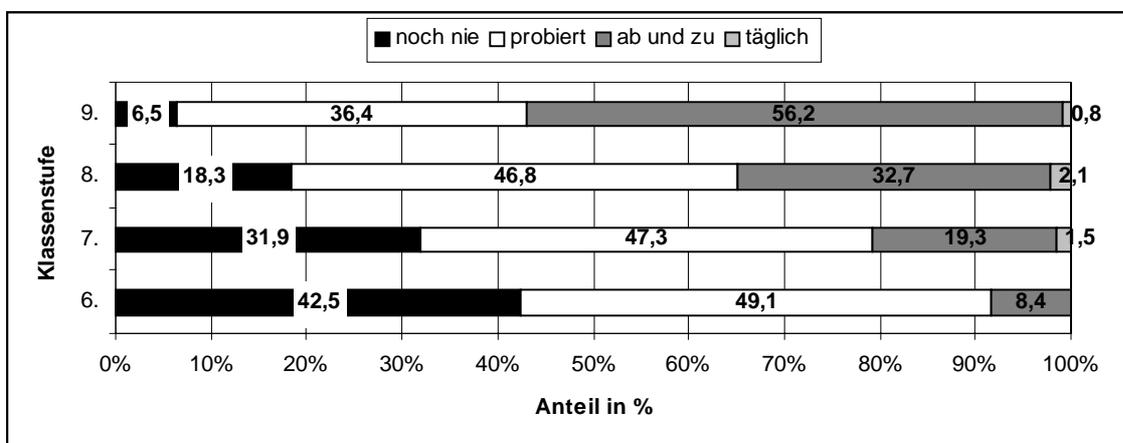
Abb. 6.22: Alkoholkonsum



Die Frage nach dem Alkoholkonsum war gekoppelt an die Frage nach dem "Setting" des Alkoholkonsums, daran, mit wem Alkohol getrunken wird. Die Antwortmöglichkeiten waren: "überwiegend mit Freunden/Clique", "mit Eltern, anderen Erwachsenen" und "allein". Der Konsum von Alkohol ist eindeutig dem Probierverhalten zuzurechnen, dafür spricht auch, dass er vorwiegend mit Erwachsenen "probiert" wird (60%). Ca. 35% geben an, mit Freunden Alkohol zu trinken und rund 6% trinken allein Alkohol (vgl. Anhang: Tab. 78).

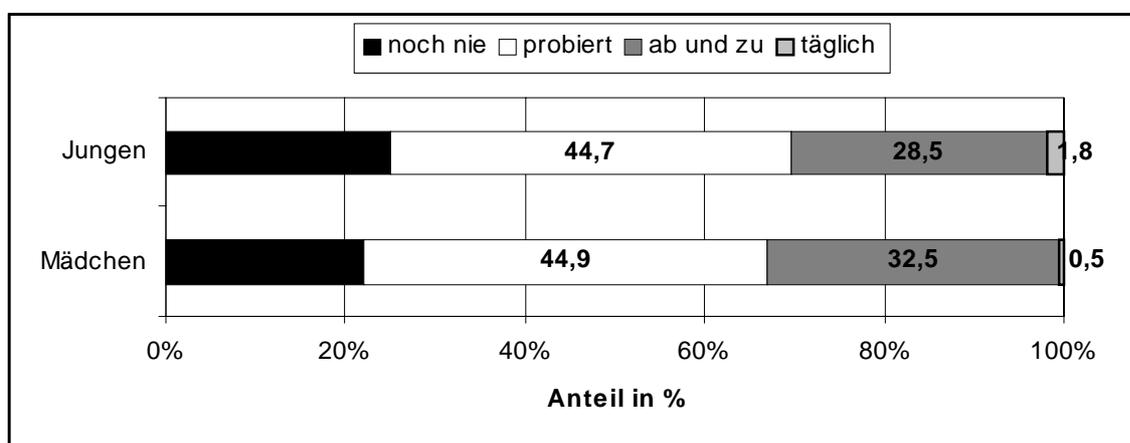
Etwa 43% der 6. Klassen geben an, noch nie Alkohol probiert zu haben, demgegenüber sind es in der 9. Klasse nur noch ca. 7%. Umgekehrt steigt der Anteil derer, die ab und zu Alkohol trinken, kräftig an von ca. 8% (6. Klasse) auf 56% (9.-Klasse). Nur sehr wenige geben an, täglich Alkohol zu trinken (vgl. Abb. 6.23).

Abb. 6.23: Alkoholkonsum nach Klassenstufen



In der Kategorie "ich habe es noch nie probiert" überwiegen die Jungen leicht, ebenso wie in der Kategorie "ich trinke täglich Alkohol", in der mehr als dreimal so viel Jungen wie Mädchen auftreten. In den beiden Hauptkategorien geben jeweils mehr Mädchen an, Alkohol bereits probiert zu haben bzw. ab und zu Alkohol zu trinken (vgl. Abb. 6.24).

Abb. 6.24: Alkoholkonsum nach Geschlecht



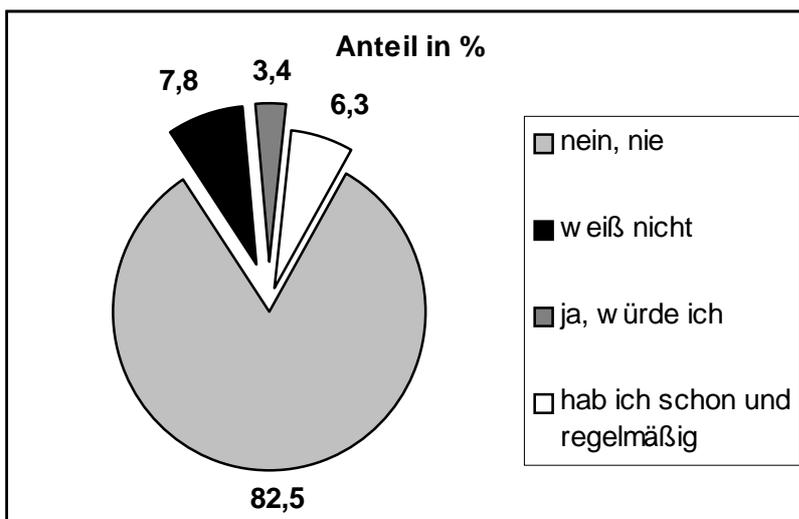
Im Vergleich der Schultypen zeigt sich, dass rund 10% mehr Mittelschüler/innen "ab und zu" Alkohol trinken als Gymnasiast/innen. Dementsprechend mehr Gymnasiast/innen haben Alkohol nur einmal probiert. Die Anteile derer, die noch nie Alkohol probiert haben unterscheiden sich zwischen den Schultypen kaum.

(3) Drogenkonsum

Die Frage zum Drogenkonsum lautete: "Würdest Du aus Neugier Drogen probieren, wenn Dir jemand welche anbieten würde?" Die vorgegebenen Antwortkategorien waren "nein, niemals", "weiß nicht", "ja, würde ich probieren", "ja, ich habe schon mal Drogen probiert" und "ich nehme regelmäßig Drogen".

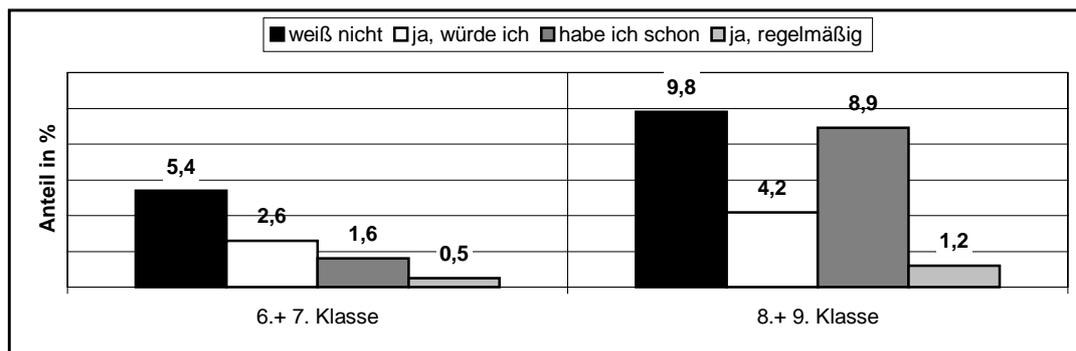
Die große Mehrheit (83%) der Schüler gibt an, niemals Drogen zu probieren. Rund 8% sind sich nicht sicher, wie sie sich gegenüber Drogen verhalten würden ("weiß nicht"), ca. 3% sind sich sicher Drogen einmal auszuprobieren, weitere 5% haben bereits Drogen probiert und knapp 1% geben an, regelmäßig Drogen zu nehmen (vgl. Abb. 6.25, "bereits probiert" und "regelmäßig" in Abb. zusammengefasst).

Abb. 6.25: Drogenkonsum



Der weitaus größte Teil sowohl der 6. und 7. Klassen (90%) als auch der 8. und 9. Klassen (76%) haben noch nie Drogen probiert. Mit zunehmendem Alter werden Drogen probiert. So haben bereits 9% der 8. und 9.-Klässler Drogen probiert, gegenüber 2% der unteren Klassen. Auch die Unsicherheit der Einstellung gegenüber Drogen nimmt mit dem Alter zu, während 5% der 6. und 7.-Klässler angeben, nicht zu wissen, wie sie sich gegenüber Drogen verhalten würden, sind das bereits 10% der oberen Klassen. Der regelmäßige Drogengebrauch wird von nahezu keinem Schüler angegeben. Auch kann bezogen auf das Alter ein generell zunehmender Drogenkonsum nicht festgestellt werden.

Abb. 6.30: Drogenkonsum nach Klassenstufen



Der Drogenkonsum zeigt sich für beide Geschlechter gleichermaßen – allerdings mit der Tendenz, dass die Mädchen überwiegen. So geben mehr Jungen als Mädchen an nie Drogen probieren zu wollen, Mädchen sind sich unsicherer in ihrem Verhalten gegenüber Drogen, stimmen dem Drogenkonsum eher zu und haben auch schon öfter Drogen probiert als Jungen (vgl. Anhang: Tab. 79).

7. Auswertung der Kinderrechtswahl

Die Kinderrechtswahl wurde jeweils im Anschluss an den Fragebogen der Forschungsgruppe Kinder- und Jugendforschung durchgeführt. Aus Zeitgründen konnten nicht alle Schüler/innen dafür erreicht werden, aber immerhin 73% der Befragten bearbeiteten auch den Wahlbogen. Dieser stammt vom Aktionsbündnis "Kinderrechte" – Mitglieder sind UNICEF Deutschland, das Deutsche Kinderhilfswerk, terre des hommes und der Deutsche Kinderschutzbund.

Am Wahlbogen ist allerdings durchaus einige Kritik angebracht, die genutzt werden sollte, um in Zukunft noch besser interpretierbare Ergebnisse zu erzielen. Problematisch bei den Fragestellungen auf dem Stimmzettel ist zum einen, dass zunächst gefordert wird, drei Rechte zu nennen, die als verletzt erachtet werden. Dies führt vermutlich vor allem bei den Jüngeren dazu, dass sie das Gefühl haben, drei Rechte nennen zu *müssen*. Möglicherweise sollte zumindest für die Jüngeren die Formulierung deutlicher sein – welche Rechte werden "verletzt"? könnte zu Verständnisschwierigkeiten führen. Die Frage nach sonstigen, noch wichtigen Rechten wurde oftmals nicht auf Anhieb verstanden, etliche wiederholten Rechte, die sie bereits genannt hatten, um deren Wichtigkeit herauszustellen. Die Frage Nr. 4 (zur Bekanntheit der Kinderrechte) ist unnötig kompliziert formuliert – derjenige, der bereits von Kinderrechten gehört hat, muss die Frage mit "Nein" beantworten, was unlogisch ist und zu Verwirrung führen muss. Nicht zuletzt sollte das Aktionsbündnis Kinderrechte den Katalog der sonstigen Rechte nutzen, um möglicherweise neue Impulse in die Diskussion um Kinderrechte einzubringen. Das Hauptproblem bei der Interpretation der Ergebnisse der Kinderrechtswahl liegt jedoch darin, dass für Deutschland nicht nach den *eigenen* verletzten Rechten gefragt wird, sondern nach den *als verletzt eingeschätzten* Rechten. Insofern muss eine offensichtliche Sen-

sibilität der Kinder für das Recht auf gewaltfreie Erziehung nicht gleichzeitig auch bedeuten, dass die betreffenden Kinder selber unter elterlicher Gewaltanwendung zu leiden haben. Eine eindeutiger Formulierung könnte an dieser Stelle einen deutlichen Erkenntnisgewinn nach sich ziehen.

Da die bundesweiten Ergebnisse bereits vorliegen, ist es möglich, diese mit den Ergebnissen speziell für Dresden zu vergleichen. Bei der Interpretation ist allerdings zu beachten, dass es sich – im Unterschied zu unserer Studie – bei der deutschlandweiten Kinderrechtswahl um keine repräsentative Studie handelt. Bei unterschiedlichen Ergebnissen muss es deshalb offen bleiben, ob diese durch Verzerrungen in der bundesweiten Stichproben zustande gekommen sind, oder ob tatsächlich Differenzen bestehen.

Nur drei Viertel der Dresdner Schüler/innen, die den Wahlbogen bearbeitet haben, machten Angaben zur Frage, ob sie bereits vor dieser Kinderrechtswahl von Kinderrechten gehört hatten. Dies bejahten ca. 47% wohingegen ca. 53% vorher noch nichts von den Kinderrechten gehört hatten. Dies ist das gleiche Verhältnis wie bei der bundesweiten Wahl. Wenn über die Hälfte der befragten Schüler/innen noch nicht einmal wissen, dass es einen Grundrechtskatalog speziell für sie gibt, wie sollen sie diese dann selbstbewusst für sich selber einfordern? Hier ist deutlich mehr Aufklärungsarbeit an den Schulen gefordert. Nichtsdestotrotz ist ein Anteil von rund 47% der Kinder und Jugendlichen, die bereits vorher von den Kinderrechten gehört hatten relativ hoch.

(1) Zunächst werden die als verletzt eingeschätzten Rechte nach dem Anteil der Nennungen bezogen auf Deutschland und die Welt gegenübergestellt (vgl. Tab. 7.1).

Tab. 7.1: Verletzte Kinderrechte: Vergleich von Kinderstudie und bundesweiter Wahl

| In Deutschland | | Auf der Welt | |
|--|--|--|--|
| Kinderstudie | Bundesweit | Kinderstudie | Bundesweit |
| 1. Gleichheit (57,6%) | 1. Gleichheit (59,0%) | 1. Schutz im Krieg und auf der Flucht (48,7%) | 1. Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung (53,6%) |
| 2. Freie Meinungsäußerung (39,4%) | 2. Gewaltfreie Erziehung (43,7%) | 2. Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung (47,5%) | 2. Schutz im Krieg und auf der Flucht (44,8%) |
| 3. Gewaltfreie Erziehung (35,1%) | 3. Freie Meinungsäußerung (37,4%) | 3. Gleichheit (38,5%) | 3. Bildung (40,0%) |
| 4. Betreuung bei Behinderung (31,6%) | 4. Betreuung bei Behinderung (30,0%) | 4. Gewaltfreie Erziehung (38,0%) | 4. Gesundheit (34,3%) |
| 5. Spiel und Freizeit (28,5%) | 5. Elterliche Fürsorge (24,6%) | 5. Gesundheit (31,2%) | 5. Gleichheit (31,7%) |
| 6. Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung (21,7%) | 6. Spiel und Freizeit (24,2%) | 6. Bildung (30,0%) | 6. Gewaltfreie Erziehung (30,5%) |
| 7. Gesundheit (19,5%) | 7. Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung (21,3%) | 7. Betreuung bei Behinderung (23,1%) | 7. Spiel und Freizeit (18,0%) |
| 8. Elterliche Fürsorge (18,1%) | 8. Gesundheit (13,7%) | 8. Elterliche Fürsorge (18,5%) | 8. Betreuung bei Behinderung (14,7%) |
| 9. Bildung (14,4) | 9. Bildung (9,5%) | 9. Freie Meinungsäußerung (18,2%) | 9. Meinungsäußerung (12,2%) |
| 10. Schutz im Krieg und auf der Flucht (9,7%) | 10. Schutz im Krieg und auf der Flucht (8,4%) | 10. Spiel und Freizeit (14,5%) | 10. Elterliche Fürsorge (11,8%) |

Für die Einschätzung der *verletzten Rechte im eigenen Land* zeigt ein Vergleich mit den Ergebnissen der bundesweit durchgeführten Kinderrechtswahl nur leichte Unterschiede in den Wichtigkeiten der Rechte: Bundesweit stand bei den Verstößen im Umfeld der Kinder an erster Stelle das Recht auf Gleichheit (59%), ebenso wie bei den Dresdner Kindern und Jugendlichen (58%). Die folgenden beiden Rechte sind in Dresden als auch bundesweit das Recht auf gewaltfreie Erziehung und das Recht auf freie Meinungsäußerung. Mit leichten Unterschieden in der detaillierten "Plazierung" der Rechte und den Priorisierungen einzelner Rechte kann dennoch von einer Bestätigung der Dresdner Ergebnisse durch die bundesweit durchgeführte Wahl ausgegangen werden.

Bei den *Verstößen weltweit* wurde von den Dresdner Kindern und Jugendlichen an erster Stelle das Recht auf Schutz im Krieg und auf der Flucht genannt, bundesweit war dies mit 54% das Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung. Während analog der Verstöße in Deutschland die ersten beiden Rangplätze sowohl bundesweit als auch für Dresden auf die gleichen Rechte entfallen, wurde bundesweit mit 40% an dritter Position das Recht auf Bildung genannt. Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu den Dresdner Schüler/innen, die – offensichtlich aus dem Bewusstsein drängenderer Probleme – Bildung mit 31% der Nennungen erst nach den ganz elementaren Grundrechten des Lebens nennen, und

insofern die Lage der Kinder auf der Welt in einem stärkeren Zusammenhang mit Kriegserignissen sehen.

Unterteilt man die Rechte grob in Schutzrechte, Entfaltungsrechte und Gleichheitsrechte, dann lässt sich festhalten, dass im eigenen Land eher Gleichheits- und Entfaltungsrechte an erster Stelle stehen, im Ausland sind dies eher die Schutzrechte, die als am stärksten verletzt betrachtet werden.

(2) Die Einschätzungen der Kinder bezüglich der verletzten Rechte variiert sowohl mit dem Alter als auch mit dem Geschlecht. Die wesentlichen Unterschiede werden im Folgenden kurz dargestellt.

Im eigenen Land nimmt mit steigendem *Alter* die Bedeutung der meisten Rechte zu. Es lässt sich zeigen, dass dabei das Recht auf Gleichheit dennoch an erster Stelle bleibt, und zwar sowohl für die Kinderstudie (vgl. Anhang: Tab. 113) als auch für die bundesweiten Wahlergebnisse. Während für die Älteren (6.-9. Klasse) das Recht auf freie Meinungsäußerung an zweiter Stelle steht, ist es für die Jüngeren der Dresdner Befragten (3.-5. Klasse) das Recht auf Spiel und Erholung und bundesweit das Recht auf gewaltfreie Erziehung. Mit steigendem Alter werden die Kinder zunehmend sensibilisiert, dies ist mit Sicherheit eine Folge des Wissenszuwachses. Die Verteilung der Antworten auf die einzelnen Rechte zeigt für die Schüler/innen der 3.-5. Klassen eine Spannweite von 40,5%, die auf 47,5% bei den 6.- und 7. Klässlern zunimmt und bei den ältesten Befragten bei 54,3% liegt (vgl. Anhang: Tab. 113). Eine im Grundsatz differenziertere Entscheidung bei den Älteren hat sich auch für die bundesweite Wahl gezeigt.

Möglicherweise hat auch das *Geschlecht* einen Einfluss auf die Bewertung, welche Rechte als verletzt betrachtet werden. Für einen ersten Vergleich wird auch hier wieder die Variation in den Anteilen herangezogen. Die Dresdner Schülerinnen zeigen eine Variation in der Einschätzung von 54% und die Jungen von 42%. Die bundesweiten Ergebnisse bestätigen zwar ein differenziertere Entscheiden der Mädchen, allerdings liegen die Werte hier lediglich bei 27% gegenüber den Jungen mit 21%. Deutlich höhere Anteile der Mädchen lassen sich bei den Rechten auf Gleichheit, gewaltfreie Erziehung und Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung aufweisen (vgl. Anhang: Tab. 113). Mädchen besitzen offensichtlich bei diesen Rechten ein stärkeres Schutzbedürfnis. Abgesehen vom Recht auf elterliche Fürsorge werden die übrigen Rechte stärker von Jungs als verletzt betrachtet.

Zu den Einschätzungen der *weltweit* als verletzt angegebenen Rechte: In allen Klassenstufen zeigt sich eine hohe Problemwahrnehmung bezüglich der Rechte auf Schutz im Krieg und auf der Flucht und – zunehmend – bezüglich des Rechtes auf Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung (vgl. Anhang: Tab. 114).

In allen *Altersgruppen* zeigt sich eine deutliche Problemwahrnehmung bezüglich der Rechte auf Schutz im Krieg und Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung. Das Recht auf Bildung besitzt bei den Jüngeren einen höheren Stellenwert, sowohl bundesweit als auch bei den Dresdner Schüler/innen, unter denen auch die Gymnasiast/innen das Recht auf Bildung höher einschätzen. Demgegenüber sehen die Älteren in höherem Ausmaß die Relevanz

des Rechtes auf Gleichheit, ähnlich bei der Verteilung der Rechte, die in Deutschland als verletzt angesehen werden. Die Einschätzung der Rechte, die auf der Welt verletzt werden ist im Vergleich der Altersgruppen (bundesweit) bzw. der Klassenstufen (für die Kinderstudie) wesentlich homogener als bei der Frage nach dem eigenen Land, dies zeigen die recht geringen Unterschiede in der Spannweite der Nennungen bezogen auf das Alter (vgl. Anhang: Tab. 114). Nennenswerte Alterseinflüsse ergeben sich hier nur beim Recht auf Gleichheit (Zunahme), beim Recht auf Bildung (Abnahme) und beim Recht auf Schutz vor wirtschaftlicher und körperlicher Ausbeutung (Zunahme). Bundesweit zeigt sich darüber hinaus ein deutlicher Alterseffekt sowohl beim Recht auf Schutz im Krieg und auf der Flucht und auf gewaltfreie Erziehung, wo die jüngeren stärker sensibilisiert sind.

Neben deutlich geringeren Unterschieden in der Variationsbreite der Angaben sind diese bezogen auf das Alter zudem auch noch geringer als bei der Einschätzung der im eigenen Land als verletzt betrachteten Rechte, und zwar auch bundesweit. Alterseffekte sind also bei der Einschätzung der Rechte im eigenen Land aussagekräftiger als bei der Einschätzung der verletzten Rechte im Ausland. Möglicherweise hat für die Einschätzung "weltweit" mehr der Zugang zu Informationen (der beiden Altersgruppen in ähnlichem Ausmaß – z.B. durch Fernsehberichte – geboten wird) entscheidenden Einfluss auf die Beurteilung.

Die *geschlechtsspezifische* Einschätzung der Rechte, die in der Welt als verletzt betrachtet werden, weist eine ähnliche Verteilung auf, wie bezogen auf das Alter. Auch hier zeigt sich zum einen, dass die Variationsbreite geringer ist als bei der Einschätzung der Rechte bezogen auf Deutschland (vgl. Anhang: Tab. 113 und 114). Die Rangplätze für die einzelnen Rechte sind nicht geschlechtsspezifisch und entsprechen der in Tabelle 7.1 präsentierten Reihenfolge.

(3) Anschließend an die Fragen, die sich auf die verletzten Rechte in Deutschland und weltweit bezogen, wurde gefragt, welches Recht die Kinder und Jugendlichen sonst noch als besonders wichtig ansehen. Über die Schwierigkeiten bei der Interpretation wurde bereits eingangs dieses Abschnittes hingewiesen. Folgende Tabelle zeigt die Anteile der Dresdner Schüler/innen, die auf die einzelnen genannten Rechte entfallen. Dabei ist zu beachten, dass die 33% die angaben, kein weiteres Recht (vgl. Tabelle 7.2, Kategorie "keins") als verletzt zu betrachten, dies explizit auf dem Wahlbogen vermerkt hatten.

Tab. 7.2: Sonstige Rechte nach Anteil in %

| Rangfolge der Rechte | Nennung in % | Rangfolge der Rechte | Nennung in % |
|---|--------------|---|--------------|
| 1. "keins" | 33,1 | 10. Gesundheit | 3,2 |
| 2. Gewaltfreie Erziehung | 8,4 | 11. Elterliche Fürsorge | 2,7 |
| 3. Gleiche Rechte | 8,0 | 12. Unterstützung Behinderter | 2,4 |
| 4. Freiheit/ persönliche Selbstbestimmung | 7,9 | 13. Bildung | 2,3 |
| 5. Erholung/ Freizeit | 4,9 | 14. Schutz im Krieg/ auf der Flucht | 2,1 |
| 6. Gleichberechtigung, Anerkennung, Toleranz | 4,5 | <u>15. Taschengeld, finanzielle Unterstützung</u> | 2,0 |
| 7. Frieden, Leben, Schutz, Unterkunft, gesunde Umwelt, | 4,5 | 16. gute Ernährung | 1,7 |
| 8. Information/ Meinungsäußerung | 3,9 | 17. Politische Mitsprache | 1,7 |
| 9. Wirtschaftl./körperliche Ausbeutung | 3,2 | 18. Lehrstelle, Ausbildung, Arbeit | 1,0 |

In Tabelle 7. 2 sind die Rechte, die über den Katalog hinausgehend genannt wurden, **markiert**. Ein Drittel der Befragten gab an, dass es keine sonstigen für sie wichtigen Rechte gibt. Der größte Anteil der Schüler/innen, die zu dieser Frage Angaben machten, nannte Rechte, die bereits im Wahlbogen aufgeführt waren. Dies kann als Bekräftigung der dort genannten Rechte gewertet werden. Darunter entfallen die höchsten Anteile auf das Recht auf gewaltfreie Erziehung und das Recht auf Gleichheit, die auch in der Gesamtübersicht unter den wichtigsten genannt waren. Mit rund 8% der Nennungen folgt als "sonstiges" Recht, was Kinder und Jugendliche als verletzt betrachten, das Recht auf Freiheit und persönliche Selbstbestimmung. Auch die Rechte auf Gleichberechtigung (mit den Erwachsenen) und Frieden waren hier noch als wichtig befunden worden.

8. Anlage und Durchführung der Studie

Die Initiative zu der ersten Dresdner Kinderstudie ging von der UNICEF- Kinderkommission aus. Im Anschluss an das Symposium an der TU- Dresden anlässlich 50 Jahren UNICEF ist die UNICEF- Kinderkommission an den Leiter der Forschungsgruppe mit der Anregung herangetreten, eine Studie zum Bekanntheitsgrad der Kinderrechte in Dresden durchzuführen. Nach Diskussion mit der Kinderkommission und innerhalb der Forschungsgruppe stellte sich bald heraus, dass sich die Studie nicht nur mit den Kinderrechten, sondern breiter mit der Lebenssituation und Lebenszufriedenheit der Kinder in Dresden befassen sollte. Die Forschungsgruppe Kinder- und Jugendforschung arbeitete dann den Fragebogen hierzu aus und

erarbeitete das Forschungsdesign¹⁴. Festgelegt wurde, dass die Altersgruppe von acht bis 15 Jahren im Rahmen von Klassenverbänden befragt werden sollen, denn insbesondere jüngere Kinder sind mit der selbständigen Beantwortung eines Fragebogens überfordert. Bald zeigte sich, dass es aufgrund der zu befragenden Altersgruppe von acht bis 15 Jahre nötig ist, zwei unterschiedliche Fragebögen einzusetzen: Einen kürzeren für die Kinder der 3. bis einschließlich 5. Klasse und einen ausführlicheren für die Schüler/innen der 6. bis 9. Klassen. Die Befragung von Kindern mit einem Fragebogen im Klassenverband hat den großen Vorteil, bei geringen Kosten eine große Anzahl von Kindern erreichen zu können. Da von Anfang an erwünscht war, dass auch Aussagen zu den Stadtteilen möglich sein sollen, entschied sich die Arbeitsgruppe für einen Stichprobenumfang von ca. 2000 Kindern.

Schon im Prozess der Erstellung des Fragebogens wirkten Vertreter der Stadt, vor allem das Amt für Jugendhilfeplanung und der damals noch im Amt befindliche städtische Kinderbeauftragte mit. Außerdem wurden auch Vertreter der Kinderverbände in Dresden bei der Ausarbeitung des Fragebogens konsultiert. Die Finanzierung der Studie erwies sich zunächst als schwierig. Durch die Unterstützung der Stadt, vor allem des damaligen Kulturdezernenten Herrn Jörg Stüdemann, war es dann möglich, die Stiftung Kultur- und Sport der Dresdner Stadtparkasse und das Kinderhilfswerk zur finanziellen Unterstützung der Kinderstudie zu gewinnen. Von Seiten der Stadt wurde der ausdrückliche Wunsch geäußert, dass diese Kinderstudie in Zukunft in einem regelmäßigen Turnus alle zwei bis drei Jahre durchgeführt werden soll. Aus diesem Grunde heißt die vorliegende Studie auch "Erste Dresdner Kinderstudie".

Die Stichprobenauswahl erfolgte nach dem Zufallsprinzip. Ausgehend von der Verteilung nach den Ortsamtsbereichen und nach Schultypen (Grundschule, Mittelschule und Gymnasien), wofür die Schulstatistik des Schuljahres 1998/99 verwendet wurde, wurden die Schulklassen, die in die Befragung einbezogen werden sollten, ausgelost. Nach Genehmigung der Fragebögen durch das Regionalschulamt fand die Befragung im Zeitraum von Mitte Oktober 1999 bis Mitte Dezember 1999 statt. Zunächst hat sich die Forschungsgruppe schriftlich an die Schulleiter der ausgewählten Schulen gewandt und das Forschungsvorhaben vorgestellt und die zu befragende Schulklasse oder – in einigen Fällen – Schulklassen genannt. Dieses Schreiben diente auch dazu um dafür zu werben, dass die Schulleiter/innen die Befragung der ausgewählten Klasse zulassen und den entsprechenden Klassenleiter/in darüber verständigen. Nach diesem ersten brieflichen Kontakt nahmen Mitglieder der erweiterten Forschungsgruppe telefonisch Kontakt zunächst mit der Schulleitung und dann mit der Klassenleitung auf. Im Anschluss darauf wurde ein persönliches Treffen mit dem Klassenleiter bzw. der Klassenleiterin vereinbart. Bei diesem Treffen wurde die Befragung vorbesprochen und die Elternbriefe übergeben, mit der Bitte um Verteilung an die Kinder. Der Elternbrief diente dazu, die Eltern

¹⁴ In dieser Vorbereitungsphase wirkten in der Forschungsgruppe auch Katja Lindner, Sabine Soyk und Candy Walther mit.

über die Befragung zu informieren und ihre Zustimmung einzuholen. Eltern, die nicht bereit waren, dass ihr Kind an der Befragung teilnahm, konnten dies schriftlich dem Schulleiter mitteilen. Die Vorbereitung und auch der Verlauf der Befragung wurde von den Interviewern/innen auf einem Protokoll dokumentiert. Die Befragung wurde jeweils von zwei Mitgliedern der erweiterten Forschungsgruppe durchgeführt¹⁵.

Tab. 8.1: Ausgewählte und realisierte Stichprobe

| Anzahl der ausgewählten Klassen | Anzahl der Verweigerung | Anzahl der ausgewählten Klassen | Verweigerungen durch die Eltern | Verweigerungen durch die Kinder | An der Befragung teilgenommen |
|---------------------------------|-------------------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|-------------------------------|
| 103 | 4 | 99 | 248 | 14 | 2014 |

Von den ausgewählten 103 Schulklassen nahmen 99 an der Befragung teil. Bei vier Schulklassen verweigerten die Schulleiter die Befragung. Aufgrund dieser geringen Zahl war es nicht notwendig, eine Ersatzrekrutierung vorzunehmen. Lediglich 14 Kinder verweigerten von sich aus die Teilnahme an der Befragung, insgesamt 248 Kinder durften an der Befragung nicht teilnehmen, weil deren Eltern dies untersagt hatten. Trotz dieser recht hohen Zahl an Verweigerungen nahmen dennoch insgesamt 2014 Kinder und Jugendliche an der Ersten Dresdner Kinderstudie teil, und damit sogar geringfügig mehr, als geplant gewesen war.

Der Vergleich verschiedener Variablen zeigt, dass es sich bei der Ersten Kinderbefragung tatsächlich um ein repräsentatives Abbild der Grundgesamtheit der Dresdner Kinder und Jugendlichen im Alter von 8 bis 15 Jahren handelt. Dies wird aus dem Vergleich der Verteilung der Stichprobe mit den Daten der kommunalen Statistikstelle und Zahlen aus der Schulstatistik 1999/2000 sichtbar.

(1) Verteilung nach Geschlecht

Ende 1998 betrug der Anteil der Mädchen in einem Alter von 6 bis 17 Jahren in Dresden 48,7%, der Jungen 51,3 %. Fast dieselbe Verteilung wird auch in der Kinderstudie erreicht (vgl. Tab. 8.2). Die Interpretation der Vergleiche von Grundgesamtheit und Kinderstudie unterliegt allerdings geringfügigen Einschränkungen: Obgleich die befragten Kinder und Jugendlichen dem Alter nach zwischen 8 und 17 Jahren alt waren, gehen die Altersjahrgänge der 16- und 17jährigen nicht vollständig in die 9. Klassenstufe ein, es war folglich nur ein Bruchteil dieser Altersjahrgänge in diesen Klassen vertreten¹⁶. Darüber hinaus werden in der

¹⁵ Für die Durchführung der Befragungen arbeiteten in der Forschungsgruppe außerdem Nicole Börner, Cornelia Gansauge, Graupner, Kati Klunker, Nicolas, Springer, Sabine Soyk, Soyk, Daniela Trostmann und Moritz Weißkopf mit.

¹⁶ Aus diesem Grunde beziehen sich alle Altersangaben in der vorliegenden Auswertung auf ein Alter bis zu 15 Jahren.

Kommunalstatistik Altersgruppeneinteilungen vorgenommen, die es nur bedingt erlauben, Vergleiche mit der Altersverteilung aus der Kinderstudie anzustellen, denn in der kommunalen Statistik werden die für einen Vergleich mit der Kinderstudie relevanten Altersjahrgänge in den Altersgruppen "6-14 Jahre" und "15-17 Jahre" dargestellt.

Tab. 8.2. Verteilung nach Geschlecht: Kinderstudie und Grundgesamtheit

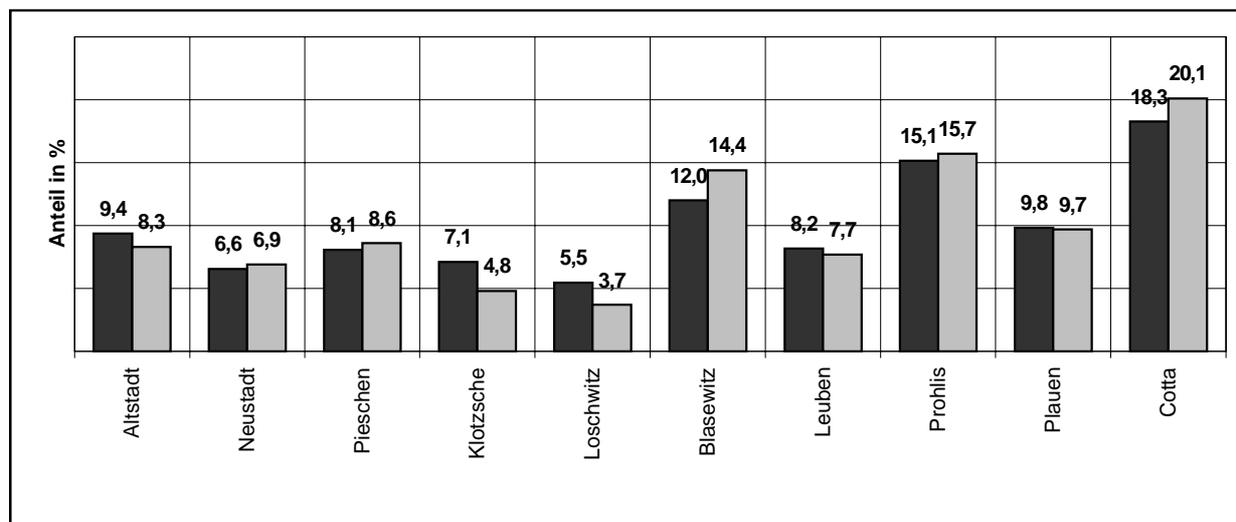
| | Kinderstudie | Dresden |
|----------------|--------------|---------|
| Mädchen | 48,4% (964) | 48,7% |
| Junge | 51,6% (1029) | 51,3% |

(2) Verteilung nach dem Alter – bezogen auf Ortsamtsbereiche

Die Stichprobe unserer Studie wurde repräsentativ für die Verteilung nach *Klassenstufen* gezogen. Obgleich die Anzahlen der Altersjahrgänge nach der kommunalen Aufteilung nach Ort der Hauptwohnung weitgehend identisch mit der Einordnung der Kinder und Jugendlichen in die verschiedenen Klassenstufen sein dürfte, kann strenggenommen nur der Vergleich der Anteile der Schüler/innen aus den einzelnen Klassenstufen für die Grundgesamtheit und die Kinderstudie vorgenommen werden. Ein Vergleich der Altersgruppen der Grundgesamtheit und der Kinderstudie bezogen auf die Ortsamtsbereiche unterliegt der Einschränkung, dass für diesen Vergleich die beiden Altersgruppen "6-14 Jahre" und "15-17 Jahre" zusammengerechnet werden (vgl. Abb. 8.1).

Die Abbildung 8.1 zeigt, dass es für die allermeisten Ortsamtsbereiche gelungen ist, den entsprechenden Anteil auch in der Kinderstudie zu reproduzieren. Abweichungen gibt es lediglich für Klotzsche und Loschwitz. Diese beiden Ortsamtsbereiche sind in der Kinderstudie zu stark vertreten. Aber da in der Grundgesamtheit der Prozentsatz für diese beiden Ortsamtsbereiche sehr gering ist, ist diese leichte Überrepräsentation in der Kinderstudie nicht nur lediglich vertretbar, sondern für die weitergehenden Analysen sogar notwendig. Ansonsten wären die Zahlen der befragten Schüler/innen für diese Ortsamtsbereiche zu klein.

Abb. 8.1: Verteilung nach Ortsamtsbereichen: Kinderstudie und Grundgesamtheit



(3) Verteilung nach Klassenstufen

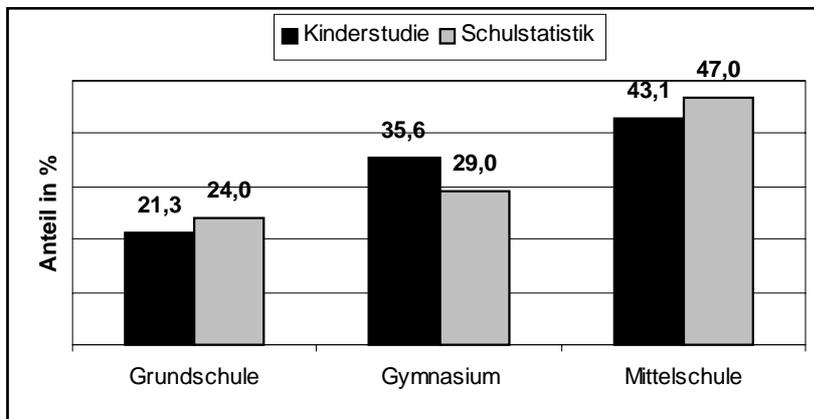
Auch hinsichtlich der Klassenstufen ist es in der Kinderstudie gelungen, die Klassenanteile weitgehend entsprechend mit der Grundverteilung zu gestalten, wie ein Vergleich mit den Daten aus der kommunalen Schulsstatistik 1999/2000 zeigt (vgl. Tab. 8.3). Lediglich die 3. Klassen und die 9. Klassen sind etwas unterrepräsentiert, während die 7. Klasse etwas überrepräsentiert ist. Allerdings handelt es sich dabei nur um geringfügige Abweichungen. Deutlich erkennbar wird in der Verteilung die Abnahme der Klassenstärken aufgrund der rückläufigen Geburtenrate. Vor allem die 3. Klassen sind deutlich schwächer als die vorangegangenen. In der 3. Klasse waren zum Befragungszeitpunkt die Geburtsjahrgänge 1990 und 1991 vertreten, also die Geburtsjahrgänge, die am Anfang des rapiden Geburtenrückganges in den neuen Bundesländern stehen.

Tab. 8.3: Verteilung nach Klassenstufen: Kinderstudie und Grundgesamtheit

| Klasse | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
|-----------------------|------|------|------|------|------|------|------|
| Anteil Kinderstudie | 8,0 | 13,1 | 13,2 | 14,5 | 17,0 | 16,6 | 17,7 |
| Anteil Schulstatistik | 10,5 | 13,5 | 13,9 | 14,9 | 15,1 | 16,2 | 15,9 |

(4) Verteilung nach Schultypen

Abb. 8.2: Verteilung nach Schultypen: Kinderstudie und Grundgesamtheit



Bei der Verteilung nach den Schultypen zeigt sich, dass die Schüler/innen aus Gymnasien in der Ersten Dresdner Kinderstudie überrepräsentiert sind (vgl. Abb. 8.2). Während in der Kinderstudie rund 36 % Kinder und Jugendliche aus Gymnasien befragt wurden, entspricht ihr realer Anteil nur 29 %. Im Unterschied dazu sind die Grundschulen und Mittelschulen unterrepräsentiert, wobei die Abweichung von der Grundgesamtheit geringer ausfällt. Diese Abweichung ist eine fast unvermeidliche Folge des gewählten Stichprobenverfahrens, in dem die Auswahl nach *Klassen* und nicht nach *Schülern* erfolgt. Bei der Auswahl sind wir von durchschnittlich 20 Schüler/innen pro befragter Klasse ausgegangen. Abweichungen können sich dann ergeben, wenn die durchschnittliche Klassenstärke in Abhängigkeit von der Schulform variiert und wenn die Bereitschaft der Schüler und Schülerinnen an der Befragung teilzunehmen ungleich ausfällt. Diese Abweichungen sind vor allem darauf zurückzuführen, dass die Eltern der Kinder und Jugendlichen an Gymnasien eine größere Bereitschaft gezeigt haben, ihre Kinder an der Befragung teilnehmen zu lassen.

Anhang: Tabellenteil

Die folgenden Seiten beinhalten Tabellen zu jeder Frage, die im Fragebogen der Forschungsgruppe "Kinder- und Jugendforschung" gestellt wurde sowie zu den Kinderrechtswahlen.

Die Antworten wurden jeweils mit den wichtigsten sozialstrukturellen Variablen kreuztabelliert.

Diese Variablen sind im einzelnen:

Geschlecht

Klassenstufe (kategorisiert in: 3.-5. Klasse, 6. und 7. Klasse, 8. und 9. Klasse)

Schultyp (Grundschule, Mittelschule, Gymnasium)

Ortsamtsbereiche

Zu beachten ist, dass aus Platzgründen für Fragen, bei denen eine sozialräumliche Verteilung keinen tatsächlichen Informationsgewinn darstellt, die Verteilung nach Ortsamtsbereichen nicht aufgenommen wurde (vgl. z. B. Frage 1, Tabelle 1).

Bei einigen wenigen Fragen ist aus Gründen besserer Nachvollziehbarkeit zusätzlich eine Verteilung nach Altersgruppen aufgenommen worden (vgl. z. B. Frage 49, Tab. 99).

Bei manchen Fragen konnten mehrere Antworten gegeben werden (Mehrfachantworten). Bei diesen Fragen kann in der letzten Zeile *N* nur für die Gesamtzahl der Schüler/innen angegeben werden, die diese Frage überhaupt bearbeitet hatten. Die Gesamtzahlen der Schüler/innen, die zu den einzelnen Kategorien – die im Datensatz als eigenständige Variablen aufgenommen wurden – geantwortet hatten, werden in diesen Fällen in einer extra Spalte "Absolute Zahlen" ausgewiesen.